Die Geheimnisse

des

Theaters.

Von

August Lewald.

Mit Federzeichnungen von E. Hochdanz.

II.

„— — Die Bretter sind es, die die Welt bedeuten —"

(Neue Ausgabe des Theater-Romans.)



Stuttgart.

Verlag von Adolph Krabbe.

1845.



Erstes Kapitel.

Es gibt im Menschenleben Augenblicke — —

Schiller.

— Ach Gott, rief Caspar, als er gegen Mittag zum Herrn Mauthschreiber Fizmeier in's Zimmer trat.

Der Herr Mauthschreiber, der, wie schon erzählt wurde, in seinen Manieren und Gewohnheiten ja stets gern einen Engländer copirte, so weit sich dieses mit seinen Mitteln und seinem Wohnorte vertragen wollte — saß eben vor einem mäßigen Kohlenbecken, und hielt ein Stückchen Butterbrod, an eine Gabel gespießt, über die Glut, um es zu rösten, während neben ihm der Theekessel dampfte. Diese Art zu leben kostete nun freilich bedeutend mehr, als die der andern Leute in Pogenwinkel, und setzte den Herrn Mauthschreiber oft in die ansehnliche Verlegenheit, seine Bedürfnisse mit seinen Einnahmen nicht in Einklang setzen zu können, allein er brachte dieses Opfer — so pflegte er's zu nennen — willig seiner erlauchten Herkunft. Dieß befremde

meine geneigten Leser nicht. Er ging wirklich so weit sich wegen der Vorsilbe seines Namens gleich den Fizgeralds, Fizclarences, Fizjames u. s. w. von hohem englischen Ursprung abzuleiten. — Mein Vaterland, sagte er dann wohl, hat auch Schulden, enorme Schulden, deren Betrag in geprägter Münze den Erdball mehrfach umgürten könnte und doch wird mein Vaterland von aller Welt geehrt. Erbärmliches Deutschland, das den größten Werth des Mannes darin sucht, ihn ohne Schulden zu wissen!

— Ach Gott, rief Caspar zu wiederholten Malen.

— Was ist? fragte der Mauthschreiber, der in allem britische Kürze liebte.

— Der Herr droben ist verrückt geworden — war Caspar's eben so britische Antwort.

— Der Teufel! schrie der Mauthschreiber auf, und ließ Gabel und Brod in die Kohlen fallen, doch nicht sowohl vor Schrecken, sondern aus einer Art von Freude. Er liebte es nämlich, Verrückte in der Nähe zu beobachten und mit ihnen zu verkehren.

Nachdem er die Gabel wieder herausgezogen, sie von Asche gereinigt und ein neues Stück Butterbrod wieder daran gespießt hatte, setzte er sich mit affectirt gleichgültiger Miene zum Becken und fuhr in seinem friedlichen Röstgeschäfte fort.

— Jetzt sprich, Junge, aber ohne Uebertreibung — was ist's? sagte er.

— Ach, Herr Je, was ist da zu übertreiben? — entgegnete Caspar. Der arme Herr hat so lange die unglückliche Komödie gespielt, bis er toll geworden ist. Denken Sie nur, Herr Sekeltär! Vorgestern, da weinte er fast; Gestern, da saß er und dachte und grübelte und sprach kein Wort; und Heute, da lacht er und macht Stellungen vor dem Spiegel, wie ein Narr —

— Er wird eine neue Rolle einstudiren —

— Ja, das sagt er wohl auch, aber das ist ja eben der Wahnsinn. Was gibt's denn wohl hier einzustudiren? Er wird doch nicht auf das große Theater gehen, wo sie für Geld spielen. Auch spricht er ja kein Wort dabei, sondern er macht nur Stellungen und spreizt sich und dreht sich und grinzt dabei, daß es einem treuen Bedienten durch's Herz geht. Und an Allem ist nur der Herr Sohn Schuld —

Dem guten Mauthschreiber Fizmeier schien es jetzt gerathen, um sich besser zu unterrichten, die britische Kürze in diesem Fall zu verbannen und sich etwas umschweifiger nach den nähern Umständen zu erkundigen.

— Der Oberlieutenant, verrückt — sagst Du? wiederholte Fitzmeier — nicht möglich? Warum sollte der wohl verrückt geworden seyn? setzte er hinzu.

— Wie ich Ihnen sagte, Herr Sekeltär! der junge Herr ist Schuld dran. Er ist hier und heißt Pucks, ich war durch Zufall dahinter gekommen und hab's gleich meinem Herrn gesteckt, und daß er in die Komödiantin, in die Zankviolen heißt sie, verliebt ist, das wußten wir auch gleich, und da hab' ich müssen den Herrn Oberlieutenant zu dem Mensch hinführen. Na, hören Sie, ich dacht' es gleich, nur so etwas nicht — er ist nämlich zu lange dort geblieben. Nun hat er sich auch in sie verliebt.

— Ach, was Du da sprichst —

— Ja, ich weiß wohl, was ich spreche. Ich habe gleich müssen den ersten Schneider nach der Mode rufen lassen, und da hat der Herr Oberlieutenant Kleider bei ihm bestellen wollen; aber der Schneider hatte alles schon fertig, was der gnädige Herr nur wünschte. Er brachte einen ganzen Pack zum Aussuchen — es ist eine Schande, was das für Geld kostet und ein Jammer, wie mein alter Herr darin aussieht, und nun die Gesichter dazu, die er schneidet, na! ich will nichts weiter sagen!

Mit dieser resignirten Aeußerung schloß gewöhnlich

der gute Caspar, wenn er zu dem, was er auf dem Herzen hatte, mit seinem Wörtervorrath nicht ausreichen konnte. Der Mauthschreiber ließ es auch gern dabei bewenden, der nächsten Zukunft die Lösung der räthselhaften Nachricht ruhig anheim stellend. Sein Rostbrod, oder Toast, wie es seine Stammverwandten nennen, war fertig, er zog es von der Gabel und tunkte es appetitlich in den duftenden Thee.

— Ich habe immer mit innigem Vergnügen etwas von Spleen an meinem Freunde bemerkt, sprach er im Essen, es freut mich, daß meine Beobachtung nicht trügte, und daß es endlich zu solchem erfreulichen Ausbruch kommt. Eigentlicher Wahnwitz ist das nicht zu nennen, jedenfalls bringt es aber eine angenehme Diversion in das Einerlei unserer kleinstädtischen Welt —

Er wollte weiter reden, aber ein plötzlicher Schreck brachte ihn dem Ersticken nahe; er verschluckte sich, und einige lose Brocken des harten Rostbrods schlüpften ihm in die unrechte Kehle und erregten ihm einen übermäßig starken Husten, so daß er nicht im Stande war, den eben mit großem Geräusch eintretenden Oberlieutenant nach seiner kurzen, doch sehr loyalen Art und Weise zu begrüßen.

Der Oberlieutenant Krauthöfer machte aber, wie

er sich jetzt präsentirte, eine Figur, die eben so gut das Lachen wie das Weinen jedes theilnehmenden Menschen herausforderte. Das Erstere wie das Letztere aus gleich sehr natürlichen Gründen. Denkt man sich den schlichten Mann, plötzlich in der äußern Hülle eines modischen Fants, und bemüht, alle Gebehrden, Stellungen und sonstigen Eigenheiten mit einer affectirten Leichtigkeit nachzuahmen, die im complettesten Widerspruche mit seiner sonstigen Schwerfälligkeit war, so wird man wohl den Grund zum Lachen leicht auffinden können; denkt man aber daran, welch ein gebrechliches Ding die Vernunft eines Menschen sey, und wie wenig dazu gehört, aus einem passabel vernünftigen Menschen, einen total unvernünftigen zu machen, so ließen sich gewiß daran die betrübendsten Betrachtungen knüpfen, die bis zu Thränen ausarten konnten.

Der Oberlieutenant war, wie schon gesagt, ganz nach neuester Mode arrangirt aus den Händen des Friseurs und Schneiders hervorgegangen. Sein graues, struppiges Haar mußte dem striegelnden Kamme und der fettigen Pomade weichen. Es hing jetzt glattgestrichen, an beiden Seiten des Gesichts herab und zeigte an der einen Seite einen schmalen Strich der weißen Kopfhaut. Um den Hals lag enggeknüpft und schmal die Schärpe von Atlas, mit einer goldenen

Nadel zusammengesteckt, das Pantalon wie die Weste waren eng, und der Frack deckte mit seinen breiten Schößen den Hintertheil des Mannes, der in der Hand einen großen Stab von Rosenholz mit schwerem goldenen Knopfe trug und ihn mit aller ihm zu Gebote stehenden Grazie gleich einem Tambourmajor balancirte. Der Mauthschreiber rückte sich und seine Tasse in eine schützende Ecke, um dieser schlagenden Metamorphose einen freien Platz zu lassen.

— Was machst du hier, Caspar? herrschte der Oberlieutenant seinen treuen Diener an — mach' Dich hinaus, ich habe mit dem Herrn Secretär hier ein Paar Worte allein zu sprechen —

Der gute Caspar, an strenge militärische Disciplin gewöhnt, wollte eben das Zimmer verlassen, als sein Herr ihn zurückrief:

— In einer halben Stunde den Wagen! hier aus dem Hause! verstehst Du? Mit meiner alten Cariole kann ich ja doch keine Besuche machen, nicht wahr? Also, marsch fort! doch, noch eins! Sobald Du den Wagen bestellt haben wirst, gehst Du zu meinem Schneider, dem Hofschneider, und ziehst die grüne Livree an, die er Dir geben wird, Du sitzest jetzt auf dem Bock, neben dem Kutscher. Apropos! und von Heute an heißt Du nicht mehr Caspar —

sondern — wie soll ich ihn nur gleich nennen — damit es elegant klingt — Du heißest Jean — verstanden?

— Jean, mein theurer Freund, finde ich eben nicht eleganter als Caspar; Jean heißen alle Kellnerjungen, Jean und Louis ist das Alltäglichste was man in Deutschland hört — bemerkte der Mauthschreiber — ich würde viel eher zu einem englischen Namen rathen —

Caspar brach in lautes Schluchzen aus; dem Oberlieutenant aber brach die Geduld, als er auf mehrmaliges Fragen die Ursache davon nicht erfahren konnte.

— Das ist die Folge, wenn man seiner Brodherrschaft treu dient! war Alles, was der arme Junge auf die an ihn gerichteten Fragen vorbrachte. Und dabei blieb es auch, denn als sein Herr den schweren Stock von Rosenholz gegen ihn erhob, machte er sich heulend aus dem Staube.

— Der Bursche hängt an Vorurtheilen und will seinen ehrlichen Namen höhern Zwecken nicht opfern — bemerkte der Mauthschreiber und mit der Hand auf einen Stuhl zeigend, fügte er hinzu — ich wüßte auch in der That nicht, was man mir für meinen Fizmeier bieten könnte. Doch warum setzen Sie sich nicht?

Der arme Oberlieutenant hatte einige vergebliche Versuche gemacht, dieser höflichen Einladung nachzukommen, allein er betheuerte endlich, daß er es vorziehe, stehen zu bleiben. In Wahrheit genirten ihn die ungewohnten Kleidungsstücke, die mit Schnallen zusammengeschnürt waren und durch einen enggespannten Hosenträger und dicht anliegende Riemen unter den Stiefeln ihren Inhaber förmlich in's Geschirr genommen hatten.

— Es spricht sich ja stehend eben so leicht, sagte der Oberlieutenant, nachdem er seine Parthie in dieser Beziehung ergriffen hatte.

— Was hat Sie aber zu dieser plötzlichen Umgestaltung gebracht, mein werther Freund? fragte der Mauthschreiber, lüstern nach wahnwitzigen Geistessprüngen.

— Was anders, als die Liebe? erwiederte Krauthöfer.

Wenn man den Mann, der jetzt eine solche Antwort gab, seitdem er in Pogenwinkel wohnte, näher gekannt hatte, so durfte man sich über das Gesicht nicht wundern, das der Mauthschreiber machte und über den zwar zweifelhaften aber doch beruhigten Blick, mit dem er die Worte begleitete:

— So — also wirklich!

— Halten Sie mich nicht für toll, Herr! schrie der Oberlieutenant. — Nicht ich bin verliebt, sondern mein Sohn, und einem verzweifelnden Vater ist nichts zu schwer, um seinen Sohn zu retten. Gegengift muß die Wirkung des Giftes hemmen. Sie sehen mich bereit, Alles zu thun, was mein unsinniger Junge thut. Ist er verliebt, so will ich's auch seyn; spielt er Komödie, so spiele ich sie auch; macht er Schulden, der Verschwender, so will ich auch darin nicht zurückbleiben; ich will auf seine Thorheiten Paroli biegen, wo und wie ich kann — aber Alles soll nur Schein seyn, und deshalb bedarf ich der Hilfe meiner Freunde, und deshalb habe ich Sie zuerst aufgesucht.

— Es ist mir zwar noch nicht Alles ganz klar, doch sehe ich wohl, daß einige vorläufige Vermuthungen durch Ihre Andeutungen beinahe völlig gehoben sind — sagte Herr Fizmeier. Aber wollen Sie sich denn nicht setzen?

— Zum Teufel mit Ihren Höflichkeiten, rief Krauthöfer, indem er den Hosenträger zu lüften suchte, Sie sehen ja wohl, daß ich's nicht im Stande bin. Doch nun zur Sache! Ich fahre von Ihnen zur St. Viol. Ich habe der Person Alles gesagt —

— Sie waren also schon dort?

— Ja! ich habe sie gebeten, mir meinen Sohn zurückzugeben, den sie in schnöden Banden gefesselt hält, und sie gab mir glatte Worte zur Antwort. Sie wollte mir ihn geheilt zurückführen und Gott weiß, was sie Alles versprach. Aber davon ist nichts wahr geworden; er frequentirt sie vielmehr noch immer als ein Lord Pucks —

— Lord Pucks! wie kommt er den dazu? Gibt's doch in unserer ganzen hohen Aristokratie keine Pucks, so viel mir bekannt ist, er müßte nur vielleicht an die Earls of Puking gedacht haben —

— Ach! zerbrechen Sie sich doch nicht den Kopf darüber, an was er gedacht hat. An's Schuldenmachen hat er gedacht; zuerst war er im Bade und hat gespielt, und groß gelebt und Lord Pucks geheißen, dann wie er Alles verloren hatte, ist er mit Komödianten herumgezogen, und hat sich nicht mehr Lord Pucks, sondern Pucks schlechtweg genannt. Nun endlich ist er hier angekommen und ist wieder der Lord Pucks geworden und hängt sich an die Tänzerin. Dies Alles haben mir meine Kundschafter hinterbracht. Nun sagen Sie mir, Fizmeier, ist denn da der Abenteurer nicht fertig? Muß ich nicht Alles thun, um ihn zur Raison zu bringen, oder ihn enterben? Da will ich mir auf meine alten Tage lieber einen

wildfremden Menschen adoptiren und ihm Gutes thun, als solch einem Taugenichts das Erbe meiner Väter und mein mühsam Erworbenes hinterlassen. Es wird sich noch eine gute Seele finden, die den Namen Krauthöfer nicht verachtet und ihn mit dem ihrigen vertauscht —

Der Mauthschreiber nahm diesen letzten Theil der Rede als an sich direct gerichtet auf, und wenn er gleich mit der Erbschaft nicht unzufrieden gewesen wäre, so zuckte er doch jetzt ausweichend die Achseln, zupfte an den breiten Jabot seines Hemdes und sagte mit einiger Verlegenheit:

— Krauthöfer ist ein Name wie ein anderer, allein es gibt Namen, deren Bedeutung höher stehet, als derer, welche sie tragen. Ich würde meinen Fizmeier nicht um das größte zeitliche Glück mit einem andern vertauschen —

Der Oberlieutenant sah den Mauthschreiber bedeutend an:

— Sie mit Ihrem Fizmeier, mein Lieber, dürften sich des Namens Krauthöfer wahrlich nicht schämen. Ich habe Katzenmeier, Laternmeier, Ober-, Nieder- und Untermeier, Halbmeier und Doppelmeier, Vogel- und Zwiefelmeier, Gras-, Feld-, Peter-, Schmid-, Wehe- und Weidenmeier gekannt —

— Nur keinen Fizmeier, Verehrter! rief der Mauthschreiber stolz, als mich und meinen Vater. Wir heißen auch eigentlich nicht Meier, sondern Farmer, was in unserer Landessprache dasselbe bedeutet und ich würde mich unbedenklich auch Fizfarmer nennen können, ohne daß Jemand nur ein Wort darein zu reden hätte.

— Lassen wir diese Streitigkeiten jetzt! Ich glaube Ihnen das Wichtigste noch nicht gesagt zu haben, fuhr der Oberlieutenant fort. Ich werde einige Hundert Thaler springen lassen, um das Letzte noch zu versuchen. Gelingt diese Kur nicht, so gebe ich's auf, meinen Sohn zu bessern und er ist mein Sohn nicht mehr. Sie und meine andern Freunde, die sich hier befinden, müssen mir dabei helfen. Auch Ihr müßt Euch den Freuden der Welt geneigt zeigen und Euch über nichts verwundern, was ich begehen und anstellen werde. Ich will meinem Jungen einen Spiegel vorhalten, darin er mit Schrecken sein eigenes Schicksal erblicken soll; ich will die ganze Schule der Liederlichkeit vor seinen Augen durchmachen und ihn in Schrecken und Angst dadurch versetzen, aber am Ende, wenn er erfährt, daß Alles nur Schein, ein bloßer Traum war, soll er mir dankend die Hände küssen und gebessert mit mir nach Hause kehren —

— Obgleich Sie mir mit diesem Allen noch so

viel, wie gar nichts gesagt haben, so glaube ich doch abnehmen zu können, daß Sie einen höchst originellen Plan auszuführen gesonnen sind, etwa wie Basil, König von Polen mit seinem Sohn, sprach Fizmeier, und mit Freuden biete ich Ihnen zu Allem meine Hände. Es wird so eine Art Leben, ein Traum werden sollen! — Verstehe!

Hier trat Caspar in Jägerlivree ein. Der geschmackvolle Anzug stand dem hübschen Burschen gut.

— Gnädiger Herr, sagte er, der Wagen ist angespannt —

— Gut, Bursche! wie soll er heißen, Fizmeier?

— Ich würde meinem Groom nie anders, wie Francis rufen, erwiederte dieser.

— Nun meinetwegen! Sie sollen Recht haben! Also jetzt zur St. Viol und bei meiner Nachhausekunft sollen Sie alles Nähere wissen. Hallo, Francis!

Er suchte zu seiner Uebung im degagirten Schritte das Zimmer zu verlassen und trällerte ein Liedchen dabei zwischen den Zähnen; aber der degagirte Schritt war ein unförmliches Watscheln und das Liedchen ein alter Gassenhauer, weil ihm eben nichts Anderes einfallen wollte. Fizmeier lief zum Fenster und sah ihn einsteigen. Er saß nicht im Wagen, sondern er lag lange ausgestreckt, wie ein ächter Venetianer in seiner

Gondel und schnaufte bedeutend der beengenden Kleider wegen. Als der Wagen davon rollte, und der Mauthschreiber wieder zu seinem Frühstücke ging, konnte er doch nicht den Gedanken aus seinem Kopfe bringen, daß es mit dem alten Oberlieutenant wohl nicht ganz richtig seyn dürfte.

Die Sache war aber ganz natürlich zugegangen und Krauthöfer noch eben so im Besitze aller seiner Geisteskräfte, wie Fizmeier und jeder Andere.

Seitdem der gute Oberlieutenant die junge Dame verlassen hatte, die ihn als Mademoiselle St. Viol empfangen und ihm alle jene Versicherungen ertheilt, die ihn darüber beruhigten, seinen Sohn geheilt von ihr wiederzuerhalten, waren Tage vergangen, ohne daß diese Verheißung erfüllt worden wäre. Er harrte vergebens auf ein Zeichen; nichts wollte erscheinen. Indessen ließ er durch Caspar das Spioniren fortsetzen und dieser erzählte ihm getreulich, daß Lucile in das Haus der Tänzerin gehe und sie daher weit entfernt sey, ihren Fang herauszugeben, vielmehr selbst Wohlgefallen daran empfinde. Zugleich hinterbrachte Caspar alle Tage andere Neuigkeiten, die den armen, geängstigten Vater nicht beruhigen konnten, weil sie täglich abenteuerlicher und Besorgniß erregender wurden. Dies waren jedoch nur Lügen, die sich einige

Kameraden Caspar's auf Lucile's Rechnung ersannen, von dem sie in der That nicht das Geringste wußten. Da Caspar von seinem Herrn Goldstücke erhielt, um sich Mittheilungen zu verschaffen, so war der ehrliche Junge auch redlich bemüht, sie in diesem Sinne auszugeben, nur war er nicht recht auf seiner Hut, ob er auch Wahres dafür eintauschte. Einige schlaue Füchse, an die er sich wandte, merkten kaum, mit wem sie's zu thun hatten, und um was es sich handelte, als sie auch mit ihren Aufschlüssen und Mittheilungen über den unglücklichen Lord Pucks nicht zurückhielten, der, auf solche Weise entstellt und verläumdet, durch Caspar's Vermittelung als der Urtypus aller Taugenichtse seinem Vater geschildert wurde.

Dieser wußte sich nicht mehr zu helfen. Selbst Lucile aufzusuchen, ihn väterlich zu rühren, ihn zur Rückkehr zu bewegen — das schien ihm unstatthaft. Lucile's Halsstarrigkeit war ihm zu gut bekannt und dann, selbst wenn dieser nachgegeben haben und nach Hause zurückgekehrt seyn würde, so hätte er ihn doch nicht hinter Schloß und Riegel bewahren können, und wer stand ihm denn dafür, daß er ihm nicht bei erster Gelegenheit wieder und vielleicht noch unwiderbringlicher verloren ginge? Keine Zeit war zu

verlieren und er griff daher zur Ausführung eines andern Planes, der sich ihm gezeigt hatte.

Sah es gleich einer alten sogenannten Besserungskomödie nicht unähnlich, so erschien es ihm doch dem Zwecke entsprechend, auf kürzestem Wege sich den Sohn wieder zu erobern. Er glaubte aus seinem frühern Leben, die Tänzerinnen genau zu kennen und auch diese darnach richtig zu beurtheilen; mit Geld, dachte er, werden solche Neigungen wohl überwältigt. Ich selbst will Lucile's Nebenbuhler werden, ich selbst will ihm den Spiegel vorhalten, mich zum Schein in den Schlund des Verderbens stürzen, und ihm zeigen, wohin sein Treiben endlich führen muß. So dachte Krauthöfer, und da ein reicher Mann, was er will auch ausführt, so wurde gleich zur Ausführung dieses Planes geschritten

Daß aber Lucile's Neigung eine andere war, als sein Vater voraussetzte, daß sie auch einem andern Mädchen galt, als sein Vater glaubte, sollte eine bittere Täuschung seyn, eine Intrike, wie sie nun eben das Fatum zu spielen liebt.

Doch wir wollen nicht vorgreifen und zusehen, wie sich der Lauf der Begebenheiten, sich nach und nach entwickelnd, vor unsern Augen aufrollen wird.

Zweites Kapitel.

Das Maidlein will ein'n Freier hab'n,
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n —

Volkslied.

Der Wagen hielt vor dem Hause der ersten Tänzerin. Madame Scherwenzky, die Obergarderobiere des Hoftheaters, welche das Erdgeschoß bewohnte und eben zu Hause war, ließ Alles stehen und liegen, was sie unter den Händen hatte, und eilte zum Fenster, um zu sehen, was denn da heranrasselte.

— Hulda! Ei, meine liebe Zeit! Huldchen! Sieh doch nur, wer da bei der Violin vorfährt. Ein alter Herr mit einem steifen Jäger — 's ist, straf' mich Gott! der französische Gesandte —

Das hübsche, braune Mädchen lief sogleich seiner Mutter nach, und da das Aussteigen, trotz des degagirten Wesens, von dem Oberlieutenant nur sehr langsam bewerkstelligt wurde, so kam sie noch zur rechten Zeit, um ihn auf dem Wagentritt zu erblicken.

Sie hatte ihn trotz der Metamorphose sogleich erkannt.

— Das ist nicht der französische Gesandte, Mutter! bewahre, was fällt Dir ein? den Herrn kenn' ich, der besucht mich —

— Was das Wettermädel da schwätzt — besucht Dich, Huldchen? Woher kennst 'n denn?

Aber ohne die Antwort abzuwarten, rannte sie hinaus zur Thür, die sorgliche Mutter, um den vornehmen Besuch ihrer hübschen Tochter höflichst zu empfangen.

Krauthöfer hatte jedoch schon die braune Hulda unten am Fenster bemerkt und in ihr dieselbe wieder erkannt, die ihn neulich als St. Viol empfangen hatte; mehr bedurfte es für ihn nicht. Der Mann hatte das Theater noch nicht besucht und war daher nicht im Stande, seinen Irrthum einzusehen. Er wedelte recht liebreizend mit dem Tuche ihr zu und empfing dafür das freundlichste Lächeln, welches die kleine Kokette im Vermögen hatte; indessen war aber Madame Scherwenzky schon da und stand mit zurückgeschlagener Schürze, gleichsam etwas verschämt, hinter der Hausthüre, um sich den Blicken der neugierigen Nachbarn zu entziehen. Mit vielen Knixen schnatterte sie dem Gaste einen Willkomm entgegen.

— Mein gutes Kind hat mir schon gesagt, daß es so glücklich war, die hohe Bekanntschaft zu machen. Wollen Euere Excellenz nur eintreten —

Bei diesen Worten stieß sie die Thüre des Zimmers auf.

— Die Gage läßt's nicht zu, Euere Excellenz müssen sich an unserer Armuth nicht stoßen. Der Geschmack fehlte nicht, wenn wir nur das Geld hätten — belieben nur, dort hineinzuspazieren — Huldchen! — wahrhaftig, die Kleine ist blöde und verkriecht sich, und doch freut sie sich so außerordentlich! Excellenz können mir's glauben — Huldchen — na, wo bist Du denn?

Da trat Hulda, das hübsche, braune Mädchen, aus dem Nebenzimmer und sagte mit fast zürnenden Augen zu ihrer Mutter:

— Da bin ich ja — lassen Sie doch die vielen Worte! Ihre Dienerin, mein Herr. Ihr Besuch erfreut mich, wenn ich mir ihn auch bis jetzt noch nicht zu deuten weiß. —

Der Oberlieutenant ging auf die Kleine zu, ergriff ihre Hand, drückte sie an die Lippen und legte sich dann in den Divan mit weit vor sich hingestreckten Beinen, weil er nicht anders konnte.

— Ein bequemer, vornehmer, alter Herr, dachte

die alte Madame Scherwenzki, als sie das sah, der sich nicht im Geringsten genirt.

Hierauf wandte sie sich noch einmal zu ihrem Gaste:

— Womit können wir aufwarten? Vielleicht eine Tasse Chocolate? Trinken ihn Ihre Excellenz mit Wasser oder mit Eiern?

Der Oberlieutenant dankte, und Hulda winkte ihrer Mutter, hinauszugehen. Das hätte die alte, listige Frau ohnedies gethan. Draußen stand ja der Bediente und von dem hoffte sie zu erfahren, was hinter dem Besuche eigentlich steckte. Um aber von Caspar etwas herauszukriegen, verschwendete sie alle ihre Kunstgriffe vergebens. Der Bursche war zu dumm und zu gescheit, ihr etwas zu sagen. Ein Mährchen ihr aufzubinden, wagte er nicht, und das, was er vermuthete, die Tollheit seines alten Herrn, verschwieg er.

Madame Scherwenzki war unter die Thüre getreten, um die Equipage zu betrachten, da ging Mosburg vorüber.

— Was hat denn die St. Viol da wieder für einen vornehmen Besuch? rief er ihr zu.

— Die St. Viol? daß ich nicht wüßte — erwiederte Madame Scherwenzki — der ist drinnen bei Hulden —

— So? rief Mosburg — da gratulir' ich!

— Das kannst Du auch, guter Junge! sprach die Alte — es ist der Intendant aus Petersburg, der meine Tochter um jeden Preis engagiren will. Wir werden sehen, ob er uns die Rubel zahlt, die wir verlangen, ich kenne Petersburg, 's ist ein theures Pflaster —

— Der Intendant aus Petersburg? ist denn der hier? schrie Mosburg überrascht. Davon habe ich ja noch gar nichts gehört.

— Er ist gestern Abend hier angekommen, hat Huldchen gesehen, will sie engagiren und reist dann sogleich wieder ab — war der Alten Antwort.

— Nun, da wünsch' ich Glück! Kannst Du mir auch 'was erwirken, Scherwenzk'n, so denk' an mich. Ich komme Dir nach!

Sie sprachen noch lange Zeit leise miteinander. Dem armen Francis-Caspar wurde nur noch wunderlicher zu Muthe, als er dies Alles jetzt mit anhören mußte. Petersburg — Intendant — es drehte sich mit ihm im Kreise, und er glaubte, selbst toll zu seyn, oder es mit lauter Tollen zu thun zu haben.

Anfänglich war Hulda dem Gaste gegenüber nicht ohne Verlegenheit. Sie erinnerte sich der ersten Visite und ihres Versprechens; sie glaubte, den

erzürnten Vater wieder zu sehen und von ihm mit Vorwürfen überhäuft zu werden. Hier hätte sie ihre sonst so geübte Geistesgegenwart in dergleichen Dingen verlassen. Was sollte sie ihm sagen? Ihm den Betrug gestehen? Ihm gestehen, daß sein Sohn sich nicht todtgeschossen, aber auch nicht gebessert habe, sondern mit ihrer Freundin im innigsten Verein der Seelen schwelge? Da sie von seinen täglichen Besuchen wußte, so glaubte sie auch dieses mit einigem Rechte voraussetzen zu können. Sie hatte aber nicht lange Zeit, sich mit diesen Besorgnissen und Ueberlegungen zu quälen, denn die Wendung, die der Fremde dem Gespräche gab, streifte mit keiner Sylbe an den ungerathenen Sohn und die Absichten, die er selbst hegte, stellten sich klar und deutlich heraus. Es war nicht mehr der polternde Alte, der zürnende Vater, es war der schmachtende Liebhaber selbst, freilich in einer eigenthümlichen Weise. Es wurde der eiteln Hulda nicht schwer, zu glauben, daß es ihren unwiderstehlichen Reizen allein gelungen sey, dieses Wunder zu bewirken und sie freute sich ihres Sieges.

Krauthöfer spielte übrigens seine Rolle, wie man es nur von ihm erwarten durfte. War er wirklich der Schauspieldirector Titl oder nicht, hier entfaltete er, neben einer etwas schwerfälligen Haltung, die

ihm das Ungewohnte auferlegte, eine gar nicht üble Weise der Ueberredungskunst. Es hätte indeß nicht halb so großer Ansprüche bedurft, um Hulda's Herz sich geneigt zu machen. Der Besuch hatte nun schon eine Stunde und darüber gedauert; man hatte sich über Vieles verständigt; Krauthöfer brach auf, obgleich man ihm wohl ansah, daß er noch etwas auf dem Herzen habe. Er mochte Hulda aber nichts davon sagen.

Sein Aufbruch kündigte sich mit einigem Geräusche an, und Mosburg, der noch immer mit der Mutter der Schönen schwatzend dastand, lief, eiligst Abschied nehmend, davon, stellte sich aber unweit des Hauses auf, um den Fremden einsteigen zu sehen.

— Verlassen uns Euere Excellenz schon so schnell? fragte Madame Scherwenzki. Meine Tochter wird es doch wohl an nichts haben fehlen lassen? Hat sie Ihnen auch Etwas vorgespielt? Zwar nur Guitarre, aber es ist doch schön und sie hat ein paar hübsche, kleine Hände — aber man soll sein eigenes Werk nicht selber loben —

— Ihre Tochter ist ein Engel, meine gute Frau, sagte Krauthöfer mit großem Ernst, und ich werde von der Erlaubniß profitiren und recht bald wiederkommen. Ich störe doch nicht?

— Wir nehmen sonst keine Besuche an — nie! entgegnete Madame Scherwenzki mit einiger angenommenen Derbheit im Ton — allein wenn Herren von gesetzten Jahren mit ehrbaren Gesinnungen —

— Schon gut — unterbrach sie der Oberlieutenant — und indem ihm dabei ein Stein vom Herzen zu fallen schien, setzte er rasch hinzu — ich meine gerade heraus — wenn vielleicht ein junger Engländer —

— Engländer? wie kommen Euere Excellenz darauf? —

— Der sich neulich vor diesem Hause todtschießen wollte — aus Liebe —

— Aus Liebe zu meiner Tochter?

— Wie Sie es so eben sagen; wenn ein solcher —

— Ein solcher, mein Herr, kommt nicht in's Haus und ist auch nie in's Haus gekommen —

— Verbergen Sie mir nichts, Madame, es könnte Folgen haben —

— Sie erschrecken mich ja ordentlich — sollte Hulda —

— Also kein Engländer?

— Möge Ihnen das Wort einer ehrlichen Frau genügen! sprach die Alte und führte den Zipfel ihrer Schürze vor die Augen.

Krauthöfer sah, daß er hier im Nu nichts erfahren würde, und beschloß, in den Wagen zu steigen.

— Wie falsch sie sind, diese Weiber! brummte er vor sich hin. Aber feil sind sie auch, und meine deutschen Goldstücke sollen diesen nachgemachten Lord sicher aus der Schanze schlagen!

Mit diesem Gedanken setzte er sich wieder in der Karosse zurecht. Er hatte sich seinen Operationsplan schon entworfen und war entschlossen, ihn Schritt vor Schritt auszuführen. Lange Minen zu graben, ist indessen nie die Sache eines Feldherrn, der über so große Kräfte zu gebieten hat, daß er den offenen Angriff nicht scheuen darf. Dieß war auch bei Krauthöfer der Fall. Er wollte eine entscheidende Schlacht liefern, um des Sieges bald gewiß zu seyn, denn er zweifelte nicht daran, ihn zu erringen.

— Er ist eifersüchtig, wie ein Spanier! dachte die alte Scherwenzki bei sich, als sie dem Gaste noch verschiedene Knixe gemacht hatte und nun dem fortrollenden Wagen nachblickte.

— Er ist aus Eifersucht närrisch geworden, dachte Caspar bei sich, indem er sich zu dem Kutscher auf den Bock schwang — aus Eifersucht auf seinen eigenen Sohn! der arme, unglückliche, gnädige Herr!

— Das also ist der Petersburger Hoftheater-intendant! sprach der spähende Mosburg, na! 's wird auch noch herauszukriegen seyn, wo er wohnt und was er hier will. Mit dem Engagement der Scherwenzk'n ist's nichts, der hat andere Absichten, denk' ich mir.

— Mutter! Mutter! rief Hulda der eintretenden Mutter entgegen — sieh einmal hier, was ich bekommen habe!

Mit diesen Worten hatte auch schon die Alte einen feinen, goldenen Schmuck bemerkt, der auf der Kommode ausgebreitet lag und sprang darauf zu, um ihn in der Hand zu wägen.

— Wenn's auch keinen großen Werth hat, so ist's doch galant — sagte die Mutter — übrigens ist's ein sonderbarer Mann — hat er mich da ausgefragt, wie ein Mauthbeamter — ob Dich ein Engländer besuche, der sich habe vor unserem Hause todtschießen wollen —

Hulda brach in ein lautes Gelächter aus, welches sie verhinderte, sogleich auf die Fragen ihrer Mutter zu antworten. Endlich verstummte es schnell und mit einem sehr ernsten Gesichte sagte sie:

— Das Spaßhafte bei der ganzen Sache ist, daß mir dieß eigentlich Alles nicht gilt —

— Nicht Dir? und wem denn sonst! etwa mir? fragte Madame Scherwenzki höhnisch.

— Mir — aber doch nicht mir, um mich richtiger auszudrücken — erwiederte Hulda. Ich empfing neulich diesen Herrn oben bei der St. Viol in ihrem Namen und der heutige Besuch galt wieder nur ihr — da er mich aber für sie hält —

— Also gilt er, Gottlob, doch Dir, mein Kind! sagte schnell einfallend die Mutter, die einige Augenblicke einen beunruhigenden Zweifel gehabt hatte.

— Mir und nicht mir — gerade wie ich vorhin sagte. Darauf bezieht sich auch die Frage wegen des Engländers. Der wollte sich nämlich unter dem Fenster der St. Viol erschießen — allein sein Vater — der eben hier war —

— Der war also ein Engländer — desto besser!

— Kein Engländer, denn Jener gab sich blos für einen Engländer aus, ist aber ein vacirender Schauspieler von Natur, den der Vater enterbt hat.

— Am Ende wäre der Alte hier auch ein Schauspieler gewesen? Saubere Bescherung!

Hulda nahm den Schmuck mit bedeutendem Ausdrucke in die Hand und sprach:

— Er hat seinen Sohn enterbt —

— Ja so! bemerkte nun wieder freundlich die Mutter.

— Doch erlassen Sie mir für jetzt alle weitern Erklärungen, fuhr Hulda fort; ich sehe selbst noch nicht recht klar in der Sache. Das Wesentlichste ist, daß sich der alte Herr jetzt wirklich zum Sterben in mich verliebt hat, und Alles aufbietet, um seinen Sohn, den er für seinen Nebenbuhler hält, aus dem Sattel zu heben. Damit können wir schon zufrieden seyn. Desto besser für uns. Die Eifersucht muß unterhalten werden. Fragt er Sie wieder, so geben Sie nur höchst unbestimmte, ausweichende Antworten. Nie darf es zur Aufklärung kommen. Die St. Viol hält es aber wirklich mit dem Sohn. Er kommt Abends zu ihr. Ich begreife das Mädchen nicht.

— Sie ist überspannt. Lassen wir ihr den Sohn und begnügen wir uns mit dem Vater. Enterbt hat er ihn? sagst Du. Na, da muß er doch 'was zu vererben haben. Hat er nicht gesagt, wenn er wiederkommt?

— Morgen. Er sprach von einem großen Feste, das er veranstalten will und wobei er meine Collegen zu sehen wünscht; Alles, was bei der Oper, dem Ballet und dem Schauspiel einen bedeutenden Rang einnimmt. Da wird es wohl zu einer öffentlichen Declaration kommen — nicht wahr, Mutter?

— So Etwas hat er gewiß im Sinn und dabei

muß man ihn lassen. Anders darf er Dich nicht besuchen; er muß ernste Absichten haben. Wenn wir nicht darauf losgingen, würde es uns niemals an Kurmachern fehlen; aber das sind wir Deinem ältesten Freunde, dem guten Riesenberger, schuldig, der darf nur Deinem Glücke, Deiner Versorgung weichen, und wenn Dir dieser reiche, alte Mann die Hand gibt, so ist's eine Versorgung, sollt' ich doch meinen!

Dies war die intime Unterhaltung zwischen Mutter und Tochter, welche dem Besuche des Oberlieutenants Krauthöfer unmittelbar folgte und noch lange in dieser Weise fortgesponnen wurde. Was war natürlicher, als daß sich auf der überraschenden Erscheinung des alten Liebhabers Hoffnungen der schönsten Art gründeten, wie sie gewöhnlich solchen Leuten beim geringfügigsten Anlaß gleich vorzuschweben pflegen. Hulda war außer dem Theater, auf den ersten Blick, ein recht liebenswürdiges Mädchen und klug genug, die etwas niedrige Gesinnung je nach den Umständen gehörig zu bemänteln; ebenso benützte sie auch eine ihr angeborene, graciöse Koketterie dazu, den gänzlichen Mangel an höherer Bildung zu verstecken. Auf dem Theater machte sie weniger Glück; sie war dort eine hübsche Erscheinung, nie mehr. Keine Rolle von Bedeutung vermochte sie auszuführen.

Alle Mühe, die sich die wahrhaft große Künstlerin St. Viol mit ihr in vertrauten Stunden gab, war verloren. Was sie erlernte, ward bei ihr zur Unnatur und es war besser, sie ihrem eigenen Instinkte zu überlassen, der in Rollen einer gewissen Gattung doch wenigstens das Leidliche traf.

Die Mutter, welche zwar immer über die Ungerechtigkeit gegen ihre Tochter klagte, konnte sich dennoch nicht verbergen, daß die Welt eigentlich gar nicht so ungerecht war. Eine Verbindung außer dem Theater war das, wonach sie strebte; vom Theater „wegheirathen," wie sie es nennen, war das höchste Ziel ihrer Wünsche und die Hoffnung, dieses einmal zu erreichen, war der Grund, daß sie mancherlei Anträge der Schauspieler von der Hand gewiesen hatte, so auch den des jungen Riesenberger, eines Künstlers, der in der Theaterwelt eines großen Ruhmes genoß.

Am Abende desselben Tages verbreitete sich auf ganz natürliche Weise das Gerücht, der Hoftheaterintendant aus St. Petersburg, Fürst Fortunatikoff, sey angekommen, um einige der ersten Mitglieder zu engagiren. Man nannte sogleich Leinweber, Balder, die St. Viol, die erste Sängerin Schmelzhaferl, eine geborene Wienerin, die liebliche Hegewisch, allein von der Hulda Scherwenzki sprach kein Mensch.

Mosburg dachte sogleich, daß ihm seine alte Freundin etwas vorgelogen habe und daß der Besuch des russischen Fürsten der St. Viol gegolten. Die andern Muthmaßungen wurden theils von ihm, theils von denen, die seine Mittheilungen empfangen hatten, in Umlauf gesetzt. Den Namen des russischen Intendanten brauchte Niemand zu erfinden; Fürst Fortunatikoff war in der Theaterwelt bekannt genug.

Drittes Kapitel.

In's Paradies gehöret auch die Schlange.

Oelenschläger.

Die große Stadt, in welcher sich diese sehr wahrhafte Geschichte zutrug, war eine von den wenigen Ausnahmen im lieben deutschen Vaterlande; sie war wirklich so großartig, daß die Nachbarn sich nicht um ihre Nachbarn viel bekümmerten. Es konnte es jeder treiben, ein jeder leben, wie er wollte — à sa guise — wie es die Franzosen nennen. Nur das Theater machte hierin eine kleine Ausnahme. Je mehr Freiheit sich alle übrigen Bewohner unter sich gestatteten, desto weniger räumten sie den Mitgliedern des Theaters ein, was noch ganz besonders vom Hoftheater zu verstehen war. Man konnte es ihnen im Ganzen nicht verdenken. Die meisten der Künstler waren aus der Fremde herbeigezogen worden, und daher ihr früherer Lebenslauf, der gewöhnlich viel Abenteuerliches

und Romantisches bot, ganz besonders als Gegenstand der Neugier einem Jeden empfohlen; aus eben dem Grunde traten hier auch nicht jene Rücksichten ein, welche engere Verbindungen, Verwandtschaften, Jugendfreundschaften der schmähsichtigen Welt unter sich auferlegten.

Man hatte mit einer Art von Gier das Mährchen von dem russischen Intendanten aufgenommen und als nun selbst die Neugierigsten auf ihre Nachfrage im Gasthofe zur Antwort erhielten, daß ein Fürst Fortunatikoff gar nicht dort logire und daß der Mann, der plötzlich so viel von sich reden mache, Niemand Anderes, als der Manchem wohlbekannte pensionirte Oberlieutenant Krauthöfer aus Pogenwinkel sey, so war das skandallüsterne Publicum doch viel eher geneigt, hier an ein strenges Incognito zu denken, als die Wahrheit anzuerkennen. Die große Bevölkerung der Residenzstadt hatte übrigens niemals von dem guten Krauthöfer irgend eine Notiz genommen und den Meisten, die in dieser bunten, lebendigen, raschpulsirenden Welt sich umhertrieben, war es ein Name, zum mindesten eben so fremd ihren Ohren, als der Name Fortunatikoff, den sie bei dieser Gelegenheit auch zum ersten Male hörte.

Daß der reiche Fremde Absichten auf Theatermitglieder

habe, war indessen klar; daß er sich um die reizende St. Viol bewarb, wurde von Niemand in Zweifel gezogen, und da die ganze Posse, zu der einzig und allein die Liebe eines Vaters zu seinem Sohne die Veranlassung war, nur wenige Stunden über drei Tage dauerte, so war das Räthsel enthüllt, ehe der Troß der Neugierigen sich in einer Menge von Combinationen gänzlich zu erschöpfen Gelegenheit hatte.

Eines Morgens trat Leinweber ungewöhnlich frühe in das Kabinet seines Herrn und Meisters. Der Intendant war ein zu vornehmer Mann, um über irgend etwas erschrecken zu können, was nicht etwa vom Hofe selbst ihn bedrohen konnte; er wandte sich daher sehr gleichgiltig zu seinem Untergebenen und betrachtete mit dem gewöhnlichen matten Blicke die Verlegenheit, die Jener sich Mühe gab, mit dem Aufgebote seiner besten Kunst in seiner Miene wiederzuspiegeln. Leinweber verdoppelte daher diese Anstrengungen, und es gelang ihm sonach, ein ächtes Bild von Angst und Schrecken darzustellen.

— Sind Sie krank, Leinweber? muß ein anderes Stück angesetzt werden? — fragte der Intendant.

— Krank wohl — ergriffen — sprach der Getreue — allein dennoch werde ich meiner Pflicht nachkommen. Euere Excellenz wollen die Repertoires seit

meiner Anstellung gnädigst durchsehen, und es wird sich zeigen, daß ich nie Ursache war, daß eine Vorstellung abgeändert werden mußte. Meine Pflicht über Alles; ich kann sterben, Euere Excellenz, aber meiner Pflicht entsagen — niemals!

— Schon gut, Leinweber! sagten Seine Excellenz hierauf — ich weiß das.

— Ich kenne aber auch sehr wohl die Gränzen meiner Pflicht, Euere Excellenz, fuhr Leinweber fort, der die Kälte seines Herrn nur zu wohl kannte und daher mit besonnener Klugheit nach und nach einfeuerte — meine Pflicht ist nicht blos in den engen Bezirk jener Bretter gebannt, welche die Welt bedeuten, wie der Dichter sagt; meine Pflicht ragt weit darüber hinaus; ich wache für das Leben und Gedeihen der Kunstanstalt, all mein Sinnen, Denken und Handeln ist stets darauf hin gerichtet; ich wache für das Leben und Gedeihen der geheiligten Person meines hohen Chefs und Vorgesetzten —

Hier zeigte der Intendant plötzlich einige Aufgeregtheit; sein Leben und Gedeihen lag ihm natürlich am Herzen, es war das Köstlichste und Theuerste, was der Edle besaß.

— Wie so? was giebt's? waren die bedeutungsvollen Worte, die er an den Sprechenden richtete.

— Euere Excellenz werden wahrscheinlich schon von dem räthselhaften Fürsten Fortunatikoff gehört haben, der sich seit einiger Zeit hier aufhält. —

— Ich nehme keine Notiz von dem Manne; er ist nicht bei Hofe vorgestellt und auch noch nicht bei mir gewesen. —

— Sehr natürlich! denn er fischt im Trüben —

— Wie das? er fischt? — —

— Figürlich gesprochen, Euere Excellenz! er will uns Mitglieder kapern.

— Kapern? ich verstehe nicht — sprechen Sie deutlich. — Was soll's, Leinweber?

— Ein Sprichwort, Euere Excellenz, nichts weiter. Der Fürst will unsere besten Mitglieder für das Hoftheater in Petersburg engagiren und lebt hier im Gasthofe unter dem Namen eines Lieutenants Krauthöfer, allein sein wahrer Stand ist heraus; es sind Leute hier, die den Fürsten gesehen haben. Er frequentirt zum Schein die alte Scherwenzki, die Garderobiere, allein man weiß daß er sie nur zum Deckmantel gebraucht, um die St. Viol bei ihr zu sehen, mit der er schon ganz im Reinen seyn soll. —

— Sacrement! das geht nicht — sagen Sie ihm, daß es nicht geht. —

— Euere Excellenz sprachen da ein gewichtiges

Wort. Ich soll ihm sagen — ist es mir denn erlaubt, mit dem Manne zu sprechen?

— Mit der St. Viol darf Niemand im Reinen seyn — das wollen wir ihm schon verbieten. —

— Ja, wenn ich die Erlaubniß erhielte, mit ihm zu sprechen — denn ich möchte um keinen Preis den Verdacht auf mich laden, als stände ich mit ihm in eben solchen verbrecherischen Unterhandlungen, als böte ich meine Hände zu dergleichen Attentaten. Es könnte vielleicht meinem hohen Chef zu Ohren gekommen seyn, daß auch ich — daß er auch mir — ich wage fast nicht das Wort auszusprechen. —

— Sie spannen mich auf die Folter — Leinweber — ich verstehe Sie wahrlich nicht und weiß nicht, was Sie sagen wollen. Sprechen Sie sich deutlich aus, bei meinem Zorn! Ich löse keine Räthsel —

— Das Schrecklichste, was mir bevorstehen könnte ist, wäre — Je nun, haben Euere Excellenz nicht davon gehört, daß der barbarische Russe auch mich entführen will? —

— Auch Sie? fi donc! welch ein Mensch! Er soll und muß aus der Stadt — ich will selbst auf die Polizei — Leinweber! anspannen lassen, sogleich! Anton! ankleiden!

— Die Sorge für die theuerste Gesundheit Euerer

Excellenz treibt mich zu der Bitte, sich nicht der rauhen Luft zu exponiren, die diesen Morgen weht. —

— Was? rauhe Luft? Es ist ja eine Hitze zum Ersticken. —

Der Intendant öffnete das Fenster, um sich von der Wärme noch deutlicher zu überzeugen; Leinweber sprang jedoch schnell herbei, drückte das Fenster zu und sagte:

— Diese Hitze kommt von Innen und täuscht Euere Excellenz! Bitte — bitte, ja keinen Zugwind! Gedenken Sie noch Ihres jüngsten Unwohlseyns — ach, wie untröstlich war ich da! Wenn Euere Excellenz leiden, dann trauert die Kunst; die Hofbühne ist ein Körper, dem der Kopf fehlt. — Lassen Euere Excellenz nur mich den bittern Kelch leeren; ich achte gering jeden Verdruß, wenn er dazu dient, das Beste der Anstalt zu fördern, wie es hier so augenscheinlich ja der Fall ist. —

Der Intendant hatte sich von ihm sanft zurücktreiben lassen und war jetzt in einiger Abspannung auf's Sopha niedergesunken.

— Der Moskowite, sagte Leinweber verächtlich und hingeworfen — will diesen Abend einen Ball veranstalten; er hat dazu den größten Theil der Künstler unserer Bühne eingeladen; es wird ein wenig

wild darauf hergehen, auch ich bekam eine Karte — mir sind solche Versammlungen in den Tod zuwider; da wird gespielt und Champagner getrunken, und Beides thue ich nicht; ich spiele nur Komödie und trinke nur Wasser; mit den Sitten wird es wohl im Uebrigen auch nicht sehr genau dort genommen werden, oh! und das schmerzt mich zu sehr. Ich kann es nicht mitansehen. Wer wie ich seit frühester Jugend einem theuern Wesen angehört und mit ihm im beglückendsten Ehebunde lebt, ist allen Debauchen fremd. Oh! Griseldis! entschuldigen Euere Excellenz die Unanständigkeit, daß mir die Augen mit dem Herzen überlaufen. —

Alle Kunst Leinewebers war offenbar verschwendet, denn der Intendant hatte seiner Rede auch nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt und schien mit andern Gedanken beschäftigt. Jetzt sprang er auf, ging hin und her und rieb sich die Stirne. Aber seine Finger besaßen nicht den gehörigen Phosphor, um aus diesem harten Brette den Funken des Gedankens herauszulocken. Leinweber bemerkte jetzt die Verlegenheit seines Chefs und erkannte den rechten Augenblick, ihr abzuhelfen. Die Einladung zu dem Feste des wackern Oberlieutenants war ihm wirklich, gleich den Andern zugekommen, mit denen er, ohne

es zu wissen noch zu wollen, mitspielen und zur Entwickelung des rührenden Drama's „der gebesserte Sohn" beitragen sollte. Ganz entgegen seiner frühern Aeußerung liebte er es sehr, bei solchen Festen zu seyn, die seine Frau niemals mitmachte. Obgleich sie sich stets mit allem nöthigen Putze versah und einen großen Vorrath von Ballrequisiten aller Art, Toquen, Turbans, Blumen, Scharpen, Florkleidern aufzuhäufen pflegte, um bei vorkommenden Fällen nicht in Verlegenheit zu seyn, so lehnte sie doch standhaft jede Einladung ab, erstens um ihres Mannes Liebe zu stacheln, wie sie vermeinte, der ihr immer vorsagte, daß er ohne sie kein Vergnügen recht genieße, und zweitens, um sich den Verdruß zu ersparen, schöne, geputzte, fröhliche, glückliche Menschen zu sehen. Für Leinweber war diese Gesinnung seiner Gattin aber ein Quell stillen, innigen Vergnügens Er überließ sich dann gänzlich seinen Neigungen, trank viel und machte allen Schönen den Hof. — Mit frohen Menschen froh zu seyn, pflegte er dann in seiner herrlichen Art auszusprechen, erhöht das Leben und ist nährende Luft dem Busen des ächten Künstlers.

Junge Leute, die sich dem Theater widmeten, pflegten ohne Weiteres, dergleichen Sinnsprüche des berühmten Mimen, einander beim Abschiede in die

Stammbücher zu schreiben, auch prangten sie in getreuer Nachbildung seiner Schriftzüge unter den verschiedenen Lithographien Leinweber's. Nur einige jüngere kritische Köpfe machten sich darüber lustig, aber sie drangen nicht durch; die Welt verehrte den Großen zu sehr, um in ihrer Meinung über ihn sich irren zu lassen.

— Wenn ich wüßte, sprach er jetzt, daß es mir nicht falsch gedeutet werden könnte, so würde ich meine Abneigung, meinen Ekel darf ich sagen, überwinden und die Gesellschaft besuchen um dann getreulich zu rapportiren.

Hier hörte der Gestrenge zu reiben auf; er hatte mit einem Male das Rechte gefunden.

— Ich befehle es Ihnen — rief er im Nu — ja, ich will es — das will ich — Alles will ich wissen —

— Eure Excellenz können sich auf mich verlassen; ich bin ganz durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Sendung; diese Angelegenheit ist meinem Herzen heilig —

— Heilig — das ist das rechte Wort — es muß Ihnen heilig seyn! Zuerst gehören sie der Anstalt — parbleu! was wäre das? Ich sage Ihnen, Sie müssen hin und mir Alles rapportiren. Die Mitglieder

debauchiren — wer darf das? Ein paar Choristen, so etwas, da wollte ich nichts dazu sagen, aber erste Mitglieder — meine besten Leute! hätte er sich an mich gewandt, so würde ich sie ihm auf Gastrollen geschickt haben — aber so — mir nichts — dir nichts — debauchiren, das geht nicht — he!

— Ich gebe die heiligste Versicherung, daß ich den verrätherischen Plan vereiteln werde —

— Verrätherei! Sakerment! Vom Ballet! die St. Viol! — Sie müssen jetzt hin — ich will es — hören Sie? ich will es —

In solchen Ausrufungen erschöpfte sich die Lunge des armen, vornehmen Mannes noch lange, als ihn Leinweber schon verlassen hatte, froh im beseligenden Gefühle, sein Vergnügen mit seiner Pflicht gepaart zu haben und vor allen Dingen gesichert zu seyn, daß Niemand dem Intendanten seine Anwesenheit auf dem Balle des Fremden in einem falschen Lichte darstellen würde, wie dies jetzt durch ihn von seinen Kameraden dem hohen Chef vorgebracht worden war.

Indessen wurden in dem Saale des ersten Gasthofs der Residenz alle Anstalten zur glänzenden Bewirthung der Gäste gemacht und die eingeladenen Theaterdamen waren schon längst mit ihrer Toilette

beschäftigt. Hulda Scherwenzki wurde von ihrer Mutter mit einer Sorgfalt geputzt, die an's Wunderbare streifte; Alles ward hervorgesucht, was glänzte, um das hübsche Mädchen im vollen Schmucke seiner Reize erscheinen zu lassen. Die Alte hätte gern zu den Hilfsmitteln selbst der fremdesten Völker gegriffen, damit ihre Tochter etwas Apartes für sich mit zu dem Feste brächte. Würde ihr Jemand gesagt haben, daß die Chinesinnen ihre Nägel färben und die Botocudos Ringe in der Unterlippe tragen, ihre Hulda hätte es nachmachen müssen. So begnügte sie sich nun damit, ihr die Haare gleich einer Chinesin zurückzustreichen und statt des Lippenringes ihr ein großes, goldenes Schloß mit farbigen Steinen, das ihr der Tenorist geliehen, auf die Stirne zu binden. Eine sehr seltsame Mode, die jedoch dem schönen Gesichtchen keinen Eintrag that.

Hortense St. Viol saß indeß im obern Stockwerke im ernstheimlichen Gespräche mit Lucilen. Beide hatten noch nicht Zeit, an den Ball zu denken, von dem die Kunde auch zu ihnen gedrungen war. Lucile hatte sogar eine Karte erhalten, die an Mylord Pucks schlechtweg überschrieben war.

Er sah jetzt auf die Uhr.

— Es ist Zeit, zum Fürsten Fortunatikoff zu

gehen — sprach Hortense, ihn freundlich anblickend. Der Ball wird bald seinen Anfang nehmen.

— Ach, mein Vater macht mir viel zu schaffen — seufzte Lucile.

— Ich weiß nicht: ich fürchte mich vor diesem Abende — sagte Hortense. Du solltest nicht hingehen —

— Und doch — entgegnete er. Meine Anwesenheit dort wird die Späher von einer andern Fährte ablenken.

Er sprang auf und drückte ihre Hand.

— Ich kann mir das Wesen meines Vaters nicht erklären und auch deßhalb will ich mir's auf dem Ball in der Nähe beschauen. Daß er mich nicht erkennen will, davon habe ich die sichersten Beweise. Ich begegnete ihm neulich und er sah mich scharf an, ohne eine Miene zu verziehen. Er soll dann am dritten Orte geäußert haben, Lord Pucks erinnere ihn an einen Sohn, den er einst sehr lieb gehabt. Er wußte, daß es mir hinterbracht werden würde.

— Sollte dieser Ball eine Falle seyn? —

— Und wozu? Bin ich ein Verbrecher, den man nur ertappen darf, um ihn der gerechten Strafe zu überliefern? Kann man mich binden und nach

Pogenwinkel schleppen? Und selbst gebunden und in Pogenwinkel würde ich Mittel kennen, meine Bande zu zersprengen, und sollte ich sie mit meinen Zähnen zernagen. Es gibt keinen Zwang für den, der wahrhaft frei seyn will! Ich muß meine große Sendung vollbringen, Hortense, Du weißt es und wirst mich nicht verlassen!

Sie reichte ihm mit himmlischem Ausdrucke die Hand; dann zog sie eine Kapsel aus dem Busen, heftete den Blick auf eine darin verwahrte Locke und seufzte aus tiefer Seele.

— Ich höre, daß der vermeinte Fürst Fortunatikoff Alles thut, um das Mährchen zu nähren, das man sich von ihm erzählt. Er soll große Summen verschwenden, fuhr Lucile fort, er soll sich mit abenteuerlichem Gesindel umgeben, dies Alles theilt mir Caspar mit, der mich sicherlich verrathen hat. Aber ich stelle mich, als ob ich ihm traue und bleibe ruhig bei Allem, was er sagt. Was liegt mir daran, ob mein Vater spart oder verschwendet! Ich habe darben gelernt und es ist mir niemals schwer geworden. Ich könnte, wenn's blos die Dürftigkeit wäre, mich in einen Bettelorden aufnehmen lassen — aber so — doch ich will mich jetzt in's Zeug werfen, um dem Balle des Fürsten Fortunatikoff und

dem Lord Pucks keine Schande zu machen. Um Mitternacht bist Du bereit —

Dies sagte er gedämpft, aber nicht traurig, und ging.

Hortense war nun eilig darüber her, ihre Briefschaften und Schmucksachen in den kleinen, zierlichen Schatullen von Schildkröte und Elfenbein zu ordnen; einige Wechsel in die kleine Brieftasche zu zwängen und sah dann nach, ob Justine die Mallen und Koffer ordentlich geschlossen hatte, die in dem Garderobezimmer, neben dem Boudoir, ganz in der Stille gepackt worden waren.

Ehe Pucks nach Hause ging, um — wie er gesagt hatte — seine Balltoilette zu machen — eilte er noch durch mehre Seitenstraßen nach einem großen Hause, dessen breite Fensterfronte vollständig beleuchtet war und vor dessen Thorwege eine Schildwache auf und niederging. Es war die Post. Was hatte er hier so spät noch zu suchen? —

In Hortensen's Garderobezimmer traten aber zwei starke Männer, die alle gepackten Effecten aufluden und von Justinen gefolgt sie nach einem Hause einer abgelegenen Straße trugen, in deren Hof ein Reisewagen stand. Hier wohnten Justinen's

Eltern. Bald darauf huschte ein tief verschleiertes Wesen, leicht wie ein Elfe, zu ihnen in's niedrige Stübchen. Justinen's Mutter war bemüht, alle mögliche Sorgfalt für die Fremde aufzuwenden.

– – –

Viertes Kapitel.

Komm' nun her, du alter Besen!
— — — — — —
Bist so lange Stock gewesen,
Komm', erfülle meinen Willen;
Göthe.

Der blaue Engel in der Vorstadt, wo der Oberlieutenant mit seiner Gesellschaft von Pogenwinkel bei seiner Ankunft abgestiegen war, zeigte allerdings in seinen besten Räumen keine schickliche Gelegenheit, um ein imponirendes Fest, wie das beabsichtigte, zu veranstalten. Man hatte daher seine Zuflucht zum Schild von England genommen, wo eine Pracht und Eleganz vereinigt waren, welche die aller andern Gasthöfe bei weitem überboten. Zwar war es auch theurer hier, als anderwärts, aber der gute Vater sah es auf eine Handvoll Goldstücke hiebei nicht an; betrachtete er ja diesen Versuch als das letzte Mittel, seinen Sohn zu retten! Schlug dieses fehl, so wußte er keines mehr, und Vermögen und Leben und Glück,

nichts hatte mehr Werth für ihn. Er wollte sich dann in die Einsamkeit zurückziehen, seine Güter frommen Stiftungen überweisen und dem nach seiner Meinung Verlorenen nur so viel vermachen, um es ihm nicht am Nothwendigsten fehlen zu lassen.

Außer dem Mauthschreiber hatte er auch Alfred's Vater eingeladen und ihm seinen Plan vertraut und sich noch einen Gehilfen von seinem Gute verschrieben. Dies war sein Förster, ein Mann, der ziemlich herumgekommen war und endlich bei ihm den Hafen gefunden hatte, um von seinen Zügen auszuruhen. Er war erst seit Kurzem bei ihm und sein Sohn kannte ihn noch nicht. Der Mann war ihm sehr zugethan und von einer derben Unerschrockenheit, ganz geeignet, eine wichtige Rolle in der entscheidendsten Scene des Drama's zu übernehmen. Dann hatte er noch einen Pferdehändler kommen lassen, der sich seit einigen Wochen in Pogenwinkel umtrieb und vorgab, Stallmeister bei Seiner Königlichen Hoheit, dem Prinzen von Capua, gewesen zu seyn. Zuletzt war es ein ehemaliger Kandidat der Theologie aus Mecklenburg, der als Missionär zu den Abyssinischen Juden hatte wandern wollen, es dann aber vorzog — da ihn Krankheit verhinderte, seinen Plan auszuführen — im Vaterlande zu bleiben und als Tourist in

moderner Weise für einige Zeitschriften Reisebilder zu liefern. Er lebte seit einigen Tagen in der Residenz und da es nicht fehlen konnte, daß er alsbald von dem reichen, russischen Abenteurer hörte, der sich Oberlieutenant Krauthöfer nennen ließ, so suchte er dessen Bekanntschaft zu machen und die Folge derselben war die Einladung zu dem Feste.

Was die beiden Letztern betraf, so durfte der Oberlieutenant vollkommen beruhigt sich auf sie verlassen. Ihr Charakter verbürgte ihm das vollkommene Eingehen in seinen Plan, ohne alle weitere Einweihung in denselben. Seinem Förster hatte er vor allen Dingen eingeschärft, ihm gegenüber eine durchaus unabhängige Haltung anzunehmen und sich ganz wie ein Mann zu betragen, der in der vornehmen Welt zu Hause ist. Zugleich versah er ihn mit den nöthigen Mitteln, sein Aeußeres in dieser Beziehung gehörig zu metamorphosiren.

Mit dem Mauthschreiber Fizmeier hatte er einen schweren Stand, doch gab der endlich um des guten Zweckes willen in Etwas nach. Ein altenglischer Charakter, wie der seinige, lieh sich nur ungern der Verstellung. Mindelsheim war traitabler.

Die breite Treppe des Hotels war mit Teppichen belegt und mit Blumen in großen Vasen bestellt;

drei mächtige Lüstres ergoßen ihre Gasflammen in reichlichen Strahlen, um sie zu erhellen. Schon dieses gewährte einen überaus blendenden Anblick, allein er steigerte sich noch um Vieles, wenn man durch die eben so reich verzierten und erhellten Corridors schritt, die mit rothem Tuche belegt waren, wo kein Schritt gehört wurde und eine wahrhaft feierliche Stille herrschte. Die Flügelthüren des Saales rauschten auf und ein schwarz gekleideter Diener rief den Namen des Eintretenden laut durch die Räume, gewöhnlich falsch, da er nicht alle kannte, welche erschienen und er die fremden, ihm oft schnell und leise zugeflüsterten Namen nicht verstand.

An den Saal reiheten sich zu beiden Seiten einige Zimmer, mit trauten Schmollwinkelchen am Kamine und in Fenstervertiefungen, wo im grünlichen Zwielichte eines Vorhangs oder eines Lampenglases, jene weichen bequemen Möbel zur halbgeheimen Unterredung luden, welche eine glückliche, dem freundlichen Genusse geneigte Friedenszeit, wieder hervorsuchte, um sich für die langen Entbehrungen der kriegerischen Periode schadlos zu halten.

Hier standen reich aufgeputzte Kredenzen, mit unentsiegelten Flaschen, deren Etikette Feuer und Geist im reichsten Maaße verhießen, dort waren verdeckte

Tische, aus denen sich ein pikanter Duft verrätherisch stahl und den Appetit schon Stunden lang vor dem Genusse reizte und auf den Inhalt aufmerksam machte. In dem letzten Zimmer endlich stand ein sehr langer Tisch mit einer Decke von grauer Leinwand verhängt; auf dieser Decke ruheten ein Paar Instrumente: lange, zierliche Stäbchen aus Ebenholz, an dem Ende mit kleinen Rechen von Elfenbein geziert. Dem Kundigen bot dieser Tisch kein Geheimniß, allein viele von den Geladenen strichen mit neugieriger Miene daran vorüber und wagten es auch wohl die graue Leinwanddecke ein wenig zu lüften. Unten erblickten sie ein grünes, ausgespanntes Tuch, auf dem sie gestickte Charaktere bemerkten; in der Mitte senkte sich eine runde Vertiefung in den Tisch. „Wahrscheinlich eine russische Ueberraschung unsers freundlichen Wirthes,“ dachte mancher Neugieriger bei sich. „Er hat wohl einen Taschenspieler kommen lassen —“

Dieses Räthsel aber, das jetzt so ruhig verhüllt dastand, barg, wie das trojanische Pferd alle feindseligen Elemente in sich, um sie später in den Frieden der Gesellschaft zu schleudern.

Der Oberlieutenant hatte sich zum würdigen Empfange seiner Gäste frühzeitig genug eingestellt. Der Modeschneider, dem er sich gänzlich überantwortet

hatte, um ihn zu dem Wesen eines Mannes der feinen Welt umzuwandeln, hatte sich aus triftigen Gründen, die ihm selbst am Meisten einleuchteten, bewogen gefühlt, seinem Clienten eine sogenannte Phantasie-Uniform anzufertigen, wie sie der jetzige Geschmack und die Sitte erheischen. „Wollen sie mich nicht etwas werden lassen, so müssen sie mich doch etwas heißen lassen," ist der Wahlspruch vieler kleinen nichtigen Leutchen, die in der Gesellschaft ihren Platz ausfüllen wollen. Statt des „heißen lassen," kann auch gesetzt werden „scheinen lassen" und dazu bietet ein geschickter Schneider wohl am besten die Hand. Eine Phantasie-Uniform ist aber für den, der sie bezahlen kann, oder mindestens den Credit dazu besitzt, das sicherste Mittel, etwas zu scheinen.

Krauthöfer trug eine von blaßrother Purpurfarbe mit dunkelgrünen Aufschlägen und noch dazu mit einer leichten Pailletten-Stickerei bedeckt. Er hätte für irgend einen Minister irgend eines fremden Staates, etwa des Brasilianischen Kaiserreichs, genommen werden können.

— Nur nicht so knapp, wie den letzten Anzug, sagte er zu Monsieur Hanselbauer, dem Premier Marchand Tailleur, dessen langjähriger Aufenthalt in der Capitale du Monde ihn befähigte, der eleganten

Welt der deutschen Hauptstadt die absurdesten Gesetze vorzuschreiben, wie er sich einbildete — theurer Herr Hanselbauer, nur nicht so knapp, ich kann weder gehen noch sitzen, weder essen noch trinken, ich muß ersticken —

Und der Marchand Tailleur versprach sein Möglichstes zu thun, Alles was sich mit seinem künstlerischen Gewissen vertrüge, die Bequemlichkeit seines Clienten mit den Regeln der Kunst und dem, was er seinem Rufe schuldig sey, zu vereinbaren. In dieser angenehmen Voraussetzung hatte denn Krauthöfer die Bestellung gemacht. Allein o Ungemach, als der Anzug gebracht und anprobiert wurde! Da lag er gleichsam lachend und verlockend auf der Stuhllehne; nichts fehlte, es war ein Anblick zum Entzücken; die Farbenwahl, die Feinheit des Stoffs, die Zeichnung und die Ausführung der Stickerei, Alles war, wie man es nur wünschen konnte; als aber der prüfende Blick des Eigenthümers auf den Umfang dieser meisterhaften Kunstschöpfung verweilte, da drängten sich Zweifel in ihm empor und er fragte mit kleinlauter Stimme: — Da soll ich hinein?

Statt aller Antwort packte der dünne Schneider seinen Clienten um den Leib, maß noch einmal mit dem Kennerauge, das was er geschaffen und rief:

's geht! 's muß gehen! dann warf er behende seinen eigenen Rock vom Leibe, zog die Uniform an und stellte sich darin mit siegerischem Anstande vor den Spiegel.

— Na? war Alles, was er dabei sagte.

— Aber was beweist das? fragte wieder kleinlaut der Besteller.

Monsieur Hanselbauer packte wieder statt aller Antwort die beiden Uniformtheile und zerrte sie übereinander, wodurch er freilich genügend darthat, daß sie weit genug waren, ihn gleichsam doppelt einzuschließen, allein der Mann war auch von einer unbeschreiblichen Magerkeit.

Was nun Krauthöfer auch noch ferner einwenden mochte, würdigte jener keiner directen Widerlegung mehr.

— Ich werde Sie anziehen, sagte er, und es muß gehen. Verstehen muß man es, sich anzuziehen, das ist freilich die Hauptsache. Man müßte ja ein wahres Monstre seyn, wenn diese Uniform nicht weit genug wäre. Ich kann auf Ehre versichern, daß ich hier ganz von meiner Gewohnheit abgewichen bin, und daß ich sie eigentlich immer nur halb so weit mache —

— Das kommt denn aber doch wohl auf den

Körper an, für den Sie arbeiten — bemerkte Krauthöfer.

— Keineswegs, herrschte ihn der Schneider an — was weiß der Körper davon? Wissen Sie denn zum Beispiel, wie dick Sie sind? Das muß ein Kleiderkünstler besser verstehen und ich bin hier Ihrer deutschen Bequemlichkeit zu Liebe so weit gegangen, als ich nur gehen durfte. —

In diese reizende Uniform wurde nun der arme, unglückliche Vater hineingezwängt, um seine ernste Rolle durchzuführen. Wahrlich er entfaltete ein so großes Schauspielertalent, daß es ihm auf einer wirklichen Bühne Applaus und Beifall im Uebermaße eingetragen haben würde. Aber auch hier winkte ihm ein schöner Erfolg, und der Gedanke an denselben stärkte ihn bei seiner Unternehmung.

Die ersten Gäste, welche sich einstellten und die fast zu gleicher Zeit mit ihm da waren, bestanden aus seinem vertrauten Förster, dem Stallmeister des Prinzen von Capua und dem modernen Touristen.

Der Förster hatte sich in einen Rittergutsbesitzer metamorphosirt, eine Rolle, die ihn am wenigsten der Verlegenheit aussetzte, eine Blöße zu geben. Er hatte ein kurzes Beinkleid und Kappenstiefel gewählt und dazu einen blauen Halbrock mit rothem Kragen und

vergoldeten Knöpfen angezogen. Alles sauber und wohlhäbig, bis auf die runde Erbsenkette, mit den drei ungeheuern Pettschaften, die des Mannes langjähriges Eigenthum waren. Die Erscheinung würde überall hingepaßt haben, nur nicht in diesem überaus glänzenden Balllokale, wo man ihr höchstens im Tableaurahmen oder in einem Maskenzuge zu begegnen hoffen durfte. Seine Börse war aber gehörig garnirt, denn dies war ein Hauptrequisit seiner Rolle und er durfte trotz der Neckereien, die man sich vielleicht hinter seinem Rücken erlaubte, darauf rechnen ihr vollständig zu genügen und dem Willen seines Herrn zu entsprechen.

Der Stallmeister des Prinzen von Capua war etwas abenteuerlicher gekleidet. Er ging in einem grünen Frack mit schmaler goldener Stickerei am Kragen, der einst bessere Zeiten gesehen haben mochte, jetzt aber mit seinem Herrn etwas heruntergekommen war. Die Pantalons waren grau und mit einer Borte besetzt. Diesen nicht sehr eleganten Ballanzug hob jedoch die Figur des Mannes und der stattliche Bart, der fast das Gesicht bedeckte. Der Anstand würde dem ersten Leibjäger eines fürstlichen Hauses alle Ehre gemacht haben.

Der Tourist hatte zu weißen, sehr ballmäßigen

Beinkleidern, die nur ein wenig zu weit um die Knöchel schlotterten, ein kurzes Gilet von gestreiftem Sommerzeuge angelegt und darüber einen kurzen Ueberrock geworfen, den er offen trug. Das Hervorleuchtendste an diesem sehr unscheinbaren Accoutrement war offenbar ein seidenes Sacktuch von schreiender Farbe, das er mit Ostentation in die Brusttasche gesteckt hatte, und dessen Zipfel bedeutend heraushingen. Dies gab der sonst farblosen Erscheinung einen Ton, das ließ sich nicht wegläugnen, wenn er gleich auf diesem Parkett nicht vom besten Tone zeugte.

Die Kerzen brannten; die Musiker standen bereit auf der Gallerie des Saales, da öffneten sich die großen Flügelthüren und unter dem Ausrufen ihrer Namen traten die Geladenen nach und nach in den Saal. Schon sah man Mosburg, Hagen, Leinweber im Gespräche mit einigen Damen vom Ballet und dem Opernchore die Räume durchstreifen; auch Alfred kam mit seinem Vater, dem Hauptkassenrevisor.

— Begreifst Du wohl, was dieses werden soll? fragte Alfred.

— Ich will hoffen, daß es zum Guten führe, mein Sohn, erwiederte der Alte. — Das sind die traurigen Folgen der Halsstarrigkeit — hätte er seinen

Sohn der Schauspielerstand ergreifen lassen, so wäre es nicht dahingekommen — danke dem Himmel —

Der gute Mann wollte weiter sprechen, da eilten zwei Diener an ihnen vorüber, um dem Oberlieutenant zu melden, daß sich Damen näherten, die er selbst am Eingange mit Blumensträußen empfangen wollte.

Wie die Flügelthüre aufging und Krauthöfer die so eben Eintretenden wahrnahm, winkte er dem Orchester, das einen rauschenden, lange ausgehaltenen Tusch anstimmte, wodurch es ihm selbst unmöglich wurde, den Allen wohlbekannten Namen, den der meldende Diener ausrief, zu verstehen.

Es war aber Madame Scherwenzki mit ihrer schönen Tochter Hulda, die also bewillkommt als Königin des Festes in den Saal trat. Der Oberlieutenant war sogleich um sie beschäftigt, nahm sie beim Arm und führte sie durch die Gemächer. Alles wich erstaunt zurück.

— Was ist das? — Hulda Scherwenzki? — Nicht die St. Viol? — Nicht die göttliche Schmalzhaferl? — Nicht einmal die Hegewisch? — So ging's von Mund zu Mund. Aber Hulda senkte die Blicke, und wankte fast zitternd an der Seite ihres Anbeters, gleichsam als hätte sie eine Vorahnung von

dem Drama, zu dem sie hier unfreiwillig die Hauptrolle übernommen hatte. Nicht so die grand' maitresse de la garderobe, ihre Frau Mutter. Mit leuchtendem Auge überflog diese die Versammlung und der mit einem Diadem von falschen Steinen und hohen Schwungfedern geschmückte Kopf wiegte sich dabei auf dem dicken Halse, von vorn nach hinten, als ob er abbrechen sollte. Der Anblick würde etwas Aengstliches gehabt haben, wäre die Säule, die den Kopf trug, nicht von gehöriger Stärke gewesen, und sogar durch einige kropfähnliche Gewächse noch bedeutend unterstützt worden.

Als Mosburg im Vorbeistreifen ihr die geflügelten Worte zuflüsterte:

— Scherwenzk'n, bist Du's denn selber? da würdigte sie ihn keines Blickes und sah gerade neben ihm hin, als ob er nicht für sie in der Welt wäre.

— Mylord Pucks! erschallte es jetzt laut an der Thüre und herein trat mit dem feinen Anstande eines Mannes von Welt, der es gewohnt ist, sich in der Gesellschaft zu zeigen, der Genannte. Er war schwarz gekleidet, bis auf die glänzend weißen Handschuhe, die den kleinen Klapphut trugen. In dem Augenblicke als er dem vermeinten Fürsten Fortunatikoff und dessen Damen seine Verneigung machte, spürte

die ältere derselben, die in solchen Stücken Kennerin war, ein leises Beben in dem Arme, des sie führenden Fürsten, das sie sogleich gehörig zu deuten glaubte, indem sie es der Eifersucht zuschrieb. Der Lord war neben dem Fürsten die ausgezeichnetste Persönlichkeit, ihr Reichthum mochte wohl miteinander rivalisiren, dachte man, und so konnten sie es wohl auch in andern Stücken.

— Ist Ihnen nicht wohl? fragte sogleich die Mutter, weil sie es für Pflicht hielt, dem Geliebten ihrer Tochter jede liebende, mütterliche Aufmerksamkeit zu schenken. — Ist Ihnen vielleicht eine Tasse Thee gefällig? Wir dürfen ja nur zu jenem Buffet gehen, wo eben welcher eingeschenkt wird —

— Sie erinnern mich an meine Schuldigkeit, sagte Krauthöfer — kommen Sie! aber wohl ist mir vollkommen —

Seine Stimme strafte die Versicherung Lügen; er konnte seine innere Bewegung beim Anblicke des Sohnes nicht verbergen.

Als er mit seinen Damen Platz genommen hatte, sprach Madame Scherwenzki zu ihrer Tochter, um nach ihrer Meinung dem guten Fürsten auch den kleinsten Schatten zur Eifersucht zu benehmen:

— Ich finde vollkommen bestätigt, was Du mir

gestern von dem Lord Pucks gesagt hast — er ist wirklich unausstehlich und muß hinter jedem reifern Bewerber unwiderleglich zurückstehen —

— Aber Mama — sagte leise Hulda — so bedenken Sie doch, daß der Lord kein Lord und der Sohn des Herrn Oberlieutenants ist —

— Larifari! sagte die Alte — willst Du mir da ein Mährchen aufbinden! Der Herr Oberlieutenant — wenn's denn nun einmal nicht Anders seyn kann und soll — der Herr Oberlieutenant Incognito könnten der ältere Herr Bruder, aber nicht der Vater jenes abgelebten Engländers seyn, wenn's überhaupt seyn könnte —

— Uf! stöhnte hier Krauthöfer, den die Phantasie-Uniform, bei der innern Bewegung, ganz besonders beängstigte und Madame Scherwenzki, die diesen Ausruf für einer Anwandelung von Ohnmacht zu nehmen geneigt war, bestand abermals darauf, daß der arme Mann, seine Wallungen noch durch eine heiße Tasse Thee vergrößerte.

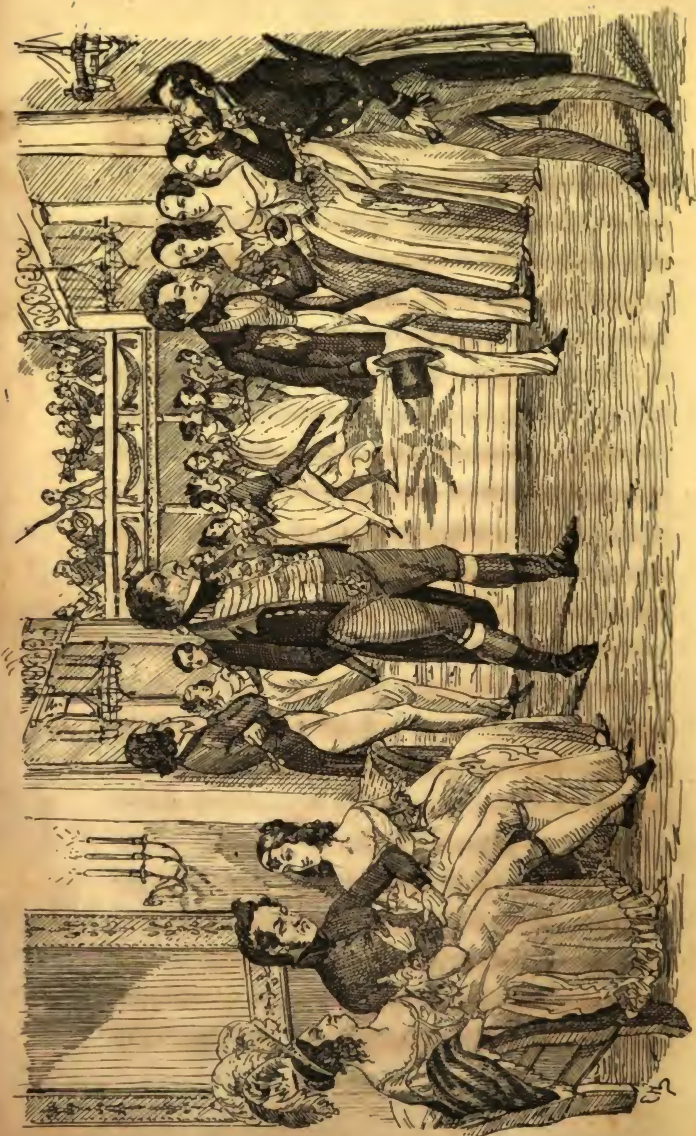
Die Musik ertönte und die junge Welt drehte sich bald im wirbelnden Galopp; Hulda wurde von Verschiedenen aufgefordert, allein der ernstgebietende Blick ihrer Mutter bannte sie an der Seite ihres Anbeters fest. Dieser hätte trotz seiner Jahre wohl einen Tanz

mit ihr gemacht; er hatte sich's auch vorgenommen, denn es lag in seinem Plane, sich in Gegenwart des Sohnes als vollkommenen Sausewind zu zeigen, allein die Ballkleidung hinderte jede seiner Bewegungen, die sich über das gewöhnliche langsame Dahinschreiten, ausdehnen wollte.

— Verdammter Schneider! jammerte er vor sich hin; unruhig bewegte er sich auf dem Sitze, es knackte und krachte in allen Nähten, aber mehr Luft gewann er doch nicht dadurch und als er endlich dem Ersticken nahe, einige Knöpfe aufmachen wollte, da bemerkte er erst mit noch größerm Schrecken, daß ihn der abscheuliche Mensch in die Uniform hineingenäht hatte, und daß er so wenig wie eine Mumie im Stande sey,. sich der ihn umhüllenden Bande ohne fremde Hilfe zu entledigen.

Das Fest hatte indeß seinen rauschenden Fortgang. Der Tourist näherte sich mit einer Apfelsine drei liebenswürdigen Sängerinnen, welche gewöhnlich die Damen der Königin der Nacht darzustellen pflegten. Aus Galanterie überging er die schönern ersten Stimmen und reichte der Altistin die Frucht, die diese aus Bescheidenheit ablehnte. Der Förster, der dieses poetische Spiel aus der Entfernung mit angesehen hatte und doch auch etwas thun wollte, um sich jetzt





schon in der Gesellschaft bemerkbar zu machen, da seine eigentliche Rolle erst später angehen sollte, trat mit gutmüthigem Lächeln näher.

Was er eigentlich auf der Zunge hatte, läßt sich nicht wiedergeben, denn er behielt es für sich; der dazwischentretende Stallmeister des Prinzen von Capua schnitt ihm das Wort im Entstehen ab.

„Du süße Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Ich schüttle — sieh — ich schüttle,
O fall' in meinen Schooß!"

lispelte der Tourist den drei Göttinnen zu, die sich verwundert ansahen, weil sie nicht wissen konnten, daß er Göthe'sche Verse zu ihnen sprach.

— Kommen Sie, sprach der Stallmeister, der Spieltisch ist abgedeckt — es ist eine wahrhaft italienische Nacht. Ich glaube in la Fenicia in Venedig oder auf Monte di Capua in Neapel zu seyn.

Er meinte la Fenice und Capo di Monte, oder überhaupt etwas ganz Anderes, denn obgleich er als Pferdehändler die Halbinsel durchzogen hatte, so verwechselte er doch Gegenstände und Namen und sprach keinen der Letztern richtig aus

Der Förster fuhr zusammen; er besann sich, daß

der Augenblick gekommen war, und dem Stallmeister seinen Arm gebend, rief er:

— Ja, spielen wollen wir, spielen, bis alles Geld unser ist, oder bis wir das unsrige verloren haben! Ich liebe das Spiel, wie ein Rasender.

— Das ist ja entsetzlich, sagte die eine der drei Damen, indem die beiden Herren sie verließen. Ich habe immer eine Angst, wenn ich vom Spielen höre —

— Es ist so unmoralisch — sagte die zweite.

— Man meint, daß gewonnenes Geld nie Glück bringe — setzte die dritte hinzu.

— O doch! bemerkte der Tourist mit freundlicher Bescheidenheit. Auf diese Gefahr hin möchte ich schon etwas gewinnen, sogar recht viel. Ich wüßte mir wohl ein schönes Glück damit zu erringen — ein Glück, wie Ihre Huld zum Beispiel —

— Sie Böser! sagten jetzt die Schönen zu Drei, wie verabredet, und schlugen mit den Pätschchen gar lieblich nach ihm.

Dies war eine stehende Redensart bei diesen Damen und ersetzte Manches. Sie hatten dies stets in Bereitschaft, und die Geistesgegenwart verließ sie so wenig, daß sie sich nie darauf zu besinnen brauchten. Es erfolgte auf jede Schmeichelei, auf jede Plumpheit,

auf jede Zweideutigkeit, es war eine Art von englischem Pflaster, das gute Hausfrauen für jeden Fall stets bei der Hand haben.

Im hintersten Zimmer des Balllokals hatte sich indeß der geheimnißvolle Tisch seiner Hülle entledigt und stand nunmehr als Roulette vor den Blicken der Gäste da. Krauthöfer hatte gewünscht, daß Fizmeier den Banquier machen sollte, den er zu diesem Zwecke mit den gehörigen Fonds ausgestattet haben würde. Allein dazu war der stolze Brite nimmermehr zu bringen.

— Creps allenfalls, hatte er gesagt, das gallische Roulette aber niemals!

Alles weitere Drängen war vergeblich. Wenn Fizmeier nicht wollte, zeigte er die unbeugsame Halsstarrigkeit des Stiers. Er hatte sich's aber in den Kopf gesetzt, der Oberlieutenant solle das englische Würfelspiel, Creps genannt, zur Besserungsmethode Lucile's anwenden.

— Ist's nicht gleichviel, was ihn bessert? fragte unser kleiner Pitt.

Allein Creps war den Meisten unbekannt und bot durchaus nicht jene drastischen Momente dar, auf deren Gewalt der Oberlieutenant besonders rechnete. Dabei bietet es dem Bankhalter bei Weitem nicht die

günstigere Chance, und Krauthöfer — obgleich er entschlossen war, beträchtliche baare Opfer für seinen Zweck zu bringen, war doch nicht Willens, muthwillig mehr zu opfern, als er für unumgänglich nöthig erachtete. Es blieb daher beim Roulette, welches am wenigsten Vortheil den Pointirenden verspricht.

Fizmeier trat also den ihm zugedachten Posten nicht an, allein er gab sich dafür mit größerem Genusse dem Vergnügen hin, das ihm dieser Abend gewährte. Er trat oft aus dem Gewühle in irgend ein einsames Kabinet und beschaute sich in einem großen Spiegel mit heroischer Miene, sich die ernste Frage stellend: „Bin ich's denn wirklich?"

Er hatte einen solchen Abend noch nie verlebt. Alles, was er von Almacks und Routs gehört und gelesen hatte, glaubte er verwirklicht; er schwebte durch die Menge und blickte auf hübsche Mädchen, und fragte sich dann wieder leise: „Ob sie wohl wissen, wer ich bin? ob sie's ahnen, wen sie vor sich haben?"

Dann strich er auch bis in den Spielsaal und that ganz familiär mit dem Roulette, obgleich er kaum einen Begriff von den Berechnungen hatte, die dem Spiele zu Grunde liegen. Er warf eine kleine Münze nachläßig hin, drehte sich dann auf dem

Absatze um, wie er es gewöhnlich that und sah nach der Uhr: „Eine halbe Viertelstunde!“ rief er so laut, daß es Alle hörten, „dann komme ich und sehe, wie's steht. Lassen Sie mir's nur liegen!“

Er ging in's andere Zimmer und kam bereits zurück, ehe die halbe Viertelstunde ganz vorüber war, allein die Croupiers hatten sein Geld schon lange eingezogen. „Was thut's?“ sagte er und ging dann fort, ohne auf's Neue gesetzt zu haben.

— Es ist Crockfords! rief er dem Ersten Besten zu, aber es ist doch delizios! Ich liebe das Leben in der großen Welt, und ich darf hoffen — Dank sey es dem deutschen Zollverein! — es bald zu genießen.

Er meinte seine Versetzung von Pogenwinkel.

— Ich bin noch gerade in den Jahren, Vieles mitzumachen — setzte er recht zuversichtlich hinzu, indem er das Gilet mit beiden Händen herunter zog und eine Positur annahm, wie ein Reiter, der so eben vom Pferde herabsteigt.

Hinter dem Rouletttische saß aber der wackere, stille Hauptkassenrevisor Mindelsheim, der seinem Freunde, wie überhaupt keinem Menschen, etwas abschlagen konnte. Er hatte vollkommenen Unterricht genossen in den Mysterien des Roulette und sich seit

zwei Tagen unermüdlich darin geübt, die Kugel zu schleudern; mit dem Berechnen der Gewinnste konnte er ohnedieß gut fertig werden, da er ein fermer Kopfrechner war und alles Andere hatte er sich gleichfalls schnell gemerkt. Die zusammengesetzten Spiele: die chevals, transversals, colonnes, quarrés, Alles war ihm geläufig. Ihm zur Seite saß ein geübter Croupier von einer öffentlichen Spielbank, der das Spiel ausrief und das „Messieurs, votre jeu, rien ne va plus!“ ertönen ließ.

Es machte auf Alle, die Mindelsheim kannten, einen tiefen Eindruck, ihn in dieser Function zu sehen. Ja, ich kann versichern, daß Mindelsheim selbst äußerst gerührt war, wenn er sich die ganze Geschichte zusammenreimte und dann einen Blick auf Alfred fallen ließ, der als bloßer Zuschauer an der Glücks-tafel stand, und sich sein eignes Glück als Vater dabei recht nahe vor Augen hielt.

Lucile war ganz Lord Pucks. Er sprach nur englisch mit Fizmeier und that im Ganzen, überaus fremd, erkundigte sich nach Diesem und Jenem und nahm den Festgeber für Niemand anders, als den Fürsten Fortunatikoff. Um auch seinerseits ein Pfiffikus zu seyn, that der Mauthschreiber ebenfalls unbefangen und äußerte, daß es in seinem Wohnorte

Pogenwinkel einen weggelaufenen Oberlieutenantssohn gebe, der Seiner Herrlichkeit sehr ähnlich sehe.

— Oder vielmehr nicht gebe, da er fortgelaufen, setzte er dann schnell hinzu.

Pucks sagte, daß er davon gehört und daß ihm diese Aehnlichkeit auch bereits hier schon ein Abenteuer zu Wege gebracht, aber keines von der angenehmsten Art.

— Es ist nicht angenehm, einem Taugenichtse ähnlich zu sehen, warf er vornehm hin.

Aber Fizmeier glaubte darauf eine verbindliche Verbeugung machen zu müssen, worüber Pucks im Ernste lachte, obgleich er bei dem ganzen Gespräche nicht recht zugegen war, da ihn eine innere Gier nach dem Ende dieser Komödie verzehrte. Aber die Lösung ließ sich erwarten.

Krauthöfer hatte indessen seine Dame einem Tänzer überlassen und während Madame Scherwenzki ihre Tochter tanzen sah, war er — den Augenblick benützend — in ein Nebenzimmer geschlüpft, um seinen Anzug zu wechseln. Caspar mußte ihm hier die prächtige Uniform, in welche er eingenäht war, vom Leibe schneiden, und ihn in einen Frack kleiden, der seinen Bewegungen etwas freiern Spielraum ließ. Mit leichterm Athem zwar, aber dennoch mit

gepreßter Brust, trat der Oberlieutenant jetzt in den Spielsaal.

Kleine Summen schwankten hier noch immer hin und her; Mosburg hatte Glück und schwur, daß er die Bank sprengen wollte. Die Scene blieb unverändert. Da trat ein neuer Spieler zur Bank hin, still und ernst, der weder rechts noch links die Blicke schweifen ließ. Er setzte einen Stoß rother und blauer Papiere; es waren russische Banknoten. Krauthöfer hatte sie eingewechselt, um dem Gerüchte, er sey ein russischer Fürst, neue Nahrung zu geben.

— Es sind tausend Rubel, sprach er zu Mindelsheim, der die Kugel rollen ließ.

Man untersuchte die Papiere nicht, denn sie wurden eingezogen. Zehn Stößen von demselben Belang erging es auf gleiche Weise. Die Andern sahen sich verwundert an; auf denjenigen, der die Summen verlor, schien das Unglück keinerlei Eindruck hervorzubringen. Er forcirte seinen Satz mit stets gleicher Ruhe und schien darin eine eigene Art von Kabbala zu befolgen.

In Kurzem hatte sich der größte Theil der Gesellschaft um den Roulettisch versammelt, und nur die enragirtesten Tänzer waren im Tanzsaale geblieben. Alle kleinen Spieler schwiegen und hatten das Feld

geräumt. Sie begnügten sich mit Zuschauen. Nur Einer hielt dem Fürsten Fortunatikoff Stand und setzte gleichfalls hohe Summen und zwar ihm nach. Man kannte den Mann nicht, allein er mußte reich seyn. War der Russe kalt, so war es jedoch dieser Spieler nicht. Er fluchte still vor sich hin und warf einigemale spitze Worte nach dem Fürsten hin, wenn sie Beide verloren hatten. Dieser that, als ob er's nicht hörte oder verstand.

Ein hoher Satz stand jetzt von Beiden auf dem Rouge! die Kugel rollte, und Aller Augen, selbst derer, die nicht dabei interessirt waren, folgten ihrem Rollen mit ängstlicher Erwartung. Nur der vermeinte Fürst war scheinbar kalt, der fremde Spieler hingegen glühete, wie Feuer. Jetzt erscholl das

Rien ne va plus —

einen Augenblick darauf fiel die Kugel und sprang noch wie zuckend hierhin und dorthin — die Bangigkeit wuchs — jetzt liegt sie ruhig da — es ist Noir. Der Croupier zieht mit Gleichmuth beide hohen Sätze ein.

— Mein Herr Fürst oder nicht! schrie jetzt der Fremde mit rollenden Augen, aus denen wüthende Blitze schoßen — hier geht etwas vor, was außer der Berechnung des ehrlichen Mannes liegt —

Eine Todtenstille herrschte; die Zuschauer dieser Scene standen wie Bildsäulen; der Oberlieutenant Krauthöfer lachte und sagte zum Hauptkassenrevisor:

— Continuez, Monsieur!

— Faites votre jeu, Messieurs! rief der Croupier, und Mindelsheim griff nach der Kugel, um sie in die Maschine zu werfen, aber der Fremde hielt seinen Arm auf.

— Ehe das Spiel fortgesetzt wird, verlange ich, daß das Roulette hier untersucht werde — schrie er, und mit einem Griffe seiner starken Faust sich einiger russischen Banknoten bemächtigend, fügte er noch lauter hinzu: diese Papiere sind falsch, wir sind in eine Räuberhöhle gefallen!

Diesen Worten folgte ein wilder Tumult; Alles drängte sich herbei; die Tanzmusik verstummte; Madame Scherwenzki und ihre Tochter standen bleich und bebend. Mosburg blickte hämisch auf Beide und brummte:

— Dachte ich's doch, daß es so kommen würde!

Der Oberlieutenant zeigte feste Haltung der frechen Beschuldigung gegenüber, und begnügte sich, zu sagen:

— Sie werden mir Genugthuung geben! —

— Gleich zur Stelle — hier! lautete die Antwort.

Viele machten sich jetzt eiligst davon; Andere wollten sich in's Mittel legen. Krauthöfer sah im Saale umher; jetzt schien sein Blick ängstlich Jemand zu suchen, den er als Zeugen dieser furchtbaren Scene zu sehen hoffte. Aber umsonst — Lucile hatte längst vor dem Beginne derselben den Saal verlassen.

Alle Eingeweihten fühlten jetzt fast beschämt das Vergebliche ihrer Anstrengungen, nur der Fremde, der niemand anders, als der Förster war, fuhr, seiner Rolle gemäß, in den wüthendsten Angriffen auf die Ehre des armen Oberlieutenants fort, der sich nunmehr in einer wirklichen Verlegenheit befand.

Als er die Abwesenheit seines Sohnes merkte, war ihm alle Lust vergangen, das Drama zu Ende zu führen, allein ein Rückschritt war ihm unmöglich und er konnte der wachsenden Lawine keinen Einhalt mehr thun.

Jetzt gesellten sich auch der Stallmeister des Prinzen von Capua, der Tourist, Mosburg, zu den Angreifern. Sie, die am wenigsten für ihren Ruf zu befürchten hatten, schrien am meisten, daß er durch diese Einladung gefährdet worden sey. Alle drangen auf Genugthuung, Alle schwuren, sich zu rächen. Vergebens suchten Fizmeier, Mindelsheim, Vater und Sohn, selbst Caspar, zu vermitteln; der

Lärm war nicht mehr zu bewältigen. Wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt, erhitzte das wilde Geschrei die Köpfe bis zur Raserei hier um so leichter, da sie ohnehin schon durch des armen Schlachtopfers Champagner in Rausch versetzt waren.

Der gute Förster, der die Wirkungen sah, welche er hervorgebracht hatte, und sich auf sein Talent nicht wenig deßhalb zu Gute that, war indeß fortgeeilt, um ein paar Degen zu holen. Jetzt trat er mit diesen wieder in das Zimmer, drängte die Menge auseinander und hielt sie dem Oberlieutenant entgegen. So war Alles mit ihm verabredet worden und er that nichts Anderes, als was ihm geboten war, wußte er doch nicht, daß Alles vergebens sey, weil der eigentliche Zuschauer fehlte.

Der Oberlieutenant griff mechanisch nach dem Degen, den ihm der Förster darreichte und stellte sich ihm mit den Worten:

— So sey's denn!

Alle Damen stoben kreischend auseinander; Alfred sprang mit Ernst dazwischen und schrie:

— Um des Himmels willen haltet ein! Er ist ein Bluter!

Aber in demselben Augenblicke trat ein Mann, den wir seit lange schon aus dem Gesichte verloren

hatten, in den Kreis der Parteien, es war Leinweber mit der Wache. Er als Freund der Ordnung war heimlich fortgeschlichen, um sie zu holen.

— Im Namen des Herrn! kreischte er mit einem Tone, der dem Darsteller des Gottlieb Coke vollkommen ziemte.

Krauthöfer und sein Förster wurden verhaftet, eben so Mindelsheim, der Croupier und einige Andere noch.

— — — In demselben Augenblicke rollte der Reisewagen aus dem Hofe hinter dem Wohnhause der Eltern Justinen's dem Stadtthore zu.

———

Fünftes Kapitel.

„Wer gut sitzt, der stehe nicht auf."

Der Graf Lucanor.

Der Morgen nach diesem Vorfalle war von großer Wichtigkeit. Die Verhafteten sollten vor ihre Richter gestellt werden. Jene erhoben die Köpfe von der harten Pritsche im Gefühle ihrer Unschuld und in dem Bewußtseyn, daß ein kurzes Verhör Alles im hellsten Lichte zeigen würde; allein die Richter, darauf gefaßt, eine Kette von Verbrechen zu enthüllen und unerhörte Schandthaten zu entdecken, nahmen eine schwere Amtsmiene an und überdachten alle Fragen, die sie zu stellen haben würden, um die Schuldigen zum Geständnisse zu bringen.

Die Stadt war ruhig, und obgleich das Gerücht von der Geschichte sich überall hin verbreitet hatte, so nahm doch das Volk durchaus keinen thätigen Antheil und keinerlei Vermuthung wurde laut, als

ob es dahin trachtete, die Gefangenen etwa zu befreien. Etwas, das dem noch jungen Verhörsrichter eine ungeheuere Freude gemacht haben würde, denn so wie junge Aerzte nichts so sehr wünschen, als das Auftauchen einer heroischen Krankheit, so sehnen sich junge Männer des Gesetzes nur stets nach solchen Gräuelthaten, die doch auch einige mächtige Folgen nach sich ziehen.

Das Auffallendste bei diesem Verhöre war offenbar sein Anfang, da sein Ergebniß nur sehr geringfügig war und alle Voraussetzungen sich in Nichts auflösten, bis auf die Thatsache, die aber gerade Niemand vorausgesetzt hatte: nämlich die Flucht der St. Viol mit einem jungen Menschen. Jener Anfang des Verhörs bestand darin, daß alle Verhafteten umständlich ihre Namen und andere Verhältnisse angeben mußten, obgleich sie jedermänniglich bekannt waren.

— J mein Gott! rief der so sanfte Hauptkassenrevisor, nachdem er lange verwundert stille geschwiegen hatte, auf zweimaliges Befragen — wozu soll ich denn erst lange hersagen, was Alle längst schon wissen? Es ist ja als fragten Sie: Pensionirter Hauptkassenrevisor Mindelsheim aus Pogenwinkel, wie heißt Du, wer bist Du, und wo wohnst Du?

Während er aber so sprach, wurde von zwei Herren sehr eifrig geschrieben, da Alles, was die Verhafteten aussagten, zu Protokoll genommen wurde und so kam es — da Gerichtsschreiber, große Buchstaben ziehen, und die Linien weit auseinander rücken, mit einem Worte das Papier keineswegs sparen, daß schon eine erkleckliche Bogenzahl vollgemacht war, ehe noch das kleinste Resultat sich ergeben hatte.

Das Ergebniß konnte jedoch nicht ausbleiben, daß die uns wohlbekannte Pogenwinkler Freunde unschuldig befunden und auf freien Fuß gestellt wurden. Ein ähnlich günstiges Loos wurde dem Förster zu Theil; der Tourist, der keinen ordentlichen Erwerb nachweisen konnte, bezog sich vergebens auf sein Verhältniß zu Ladewitzens jüngstem Gericht und erhielt ohne Umstände seinen Paß zur Weiterreise visirt; nur dem Stallmeister des Prinzen von Capua erging es schlimmer. Der boshafte junge Richter wollte, wie ein geschickter Musiker den neuen Text einer vorhandenen Melodie unterlegt, das Gesicht des Stallmeisters durchaus dem Signalement eines berüchtigten Roßtäuschers unterlegen, der sich nicht unbedeutend als Pferdedieb ausgezeichnet hatte.

Die Züge paßten ziemlich aufeinander, aber andere Beweise fehlten gänzlich. Er mußte mehrmals

seinen Namen schreiben und man verglich dann die Handschrift mit den auf der Gerichtsstube vorhandenen Handschriften des Gauners. Jedesmal waren die Buchstaben aber nicht nur anders geformt, sondern überhaupt ganz andere. Hier hieß es „Bone Fenturi Kolzig," dort „Bono Fenture Kolzik," dann wieder „Boni Fenturo Golsick," kurz immer anders, ohne niemals das Rechte zu treffen, was nur „Bonaventura Kolzick" heißen konnte, da der Mann wirklich ein Sohn des bekannten Kunstreiters und Seiltänzers Kolzick war, der ihn nach seinem Bajazzo, der bei dem Jungen Pathen gestanden hatte, Bonaventura taufen ließ. In der That war aber der arme Bonaventura selbst ein gewandterer Reiter und Seiltänzer als Schreiber, und konnte als solcher gar nicht begreifen, welcher große Unterschied denn darin liege, diesen oder jenen Buchstaben zu wählen, da ihm sein Name, er mochte so oder so geschrieben seyn, immer gleich zu klingen schien und er ihn auch immer richtig aussprach.

Diese seltsame Eigenschaft seiner Sprech- und Gehörwerkzeuge und die daraus entspringende Vernachläßigung der orthographischen Regeln hätten den Mann am Ende in große Verlegenheit bringen können, da der junge Richter sich's nun einmal in den

Kopf gesetzt hatte: der vor ihm stehende Stallmeister des Prinzen von Capua und der Pferdebieb müßten eine und dieselbe Person seyn. Wenigstens hätte dieser Forschungstrieb des angehenden Justizministers dem ihm Verdächtigen ein vorläufiges langes und nach Umständen auch sehr unbequemes Gefängniß zu Wege bringen können, wofür er nach Ermittelung seiner Unschuld keinerlei Entschädigung hätte in Anspruch nehmen dürfen. Dies in Erwägung ziehend, entschloß sich dann endlich Bonaventura, sein umgekehrtes Inkognito fahren zu lassen, da er nicht wie Fürsten zu thun pflegen, einen geringern Stand angegeben hatte, sondern einen vornehmern. Er langte, um der Sache ein Ende zu machen, mit einem raschen Griffe in die Busentasche seines grünen Fracks und zog eine große Menge alter, zum Theil sehr beschmutzter Papiere daraus hervor, um das vollständigste Alibi dadurch unwiderleglich zu beweisen. Es ergab sich nämlich durch diese Papiere, die in Zeugnissen und Pässen bestanden, daß er mit einer englischen Herrschaft, zur Zeit als die Pferdediebstähle im Lande verübt wurden, in Italien und England reiste und daß er wirklich der Sohn des verschollenen Seiltänzerprincipals Kolzick war. Eben so bestimmt ergab es sich aber auch, daß der Dieb sein leiblicher, jüngerer

Bruder sey, der ihm ähnlich sehe aber nicht Bonaventura heiße. Der Stallmeister des Prinzen von Capua war nun freilich zu einem simpeln herrschaftlichen Jäger zusammengeschrumpft, allein der Gefangene war eines peinlichen Verhörs und einer vorläufigen Gefängnißstrafe entbunden und durfte frei mit den Andern von dannen gehen.

Der junge Richter, der von so kühnen Thaten geträumt hatte und mit noch kühnern Hoffnungen den Morgen begrüßte, sah mit Wehmuth dieß Alles so schnell hinschwinden und schlich sehr betrübt zur Untersuchung einer gewöhnlichen Bierhausschlägerei.

Als die Gefangenen der Gerichtsstube den Rücken gekehrt hatten, und die helle Freiheit draußen jubelnd begrüßten, entspann sich ein kleiner Zwiespalt unter ihnen, über das, was sie ihrer nächsten Zukunft in Perspective stellen sollten.

Die beiden ältesten Hauptpersonen der Gruppe trennten sich sogleich nach entschiedenen Richtungen. Der Oberlieutenant Krauthöfer, den die Kunde von der Flucht seines Sohnes mit der Tänzerin in der Gerichtsstube ereilt und beinahe niedergeschmettert hatte, erhielt mit dieser Nachricht auch zugleich den Schlüssel zum Räthsel und wußte nun, daß er Alles an die Unrechte verschwendet hatte. Hulda

Scherwenzki und ihre Mutter waren ihm geblieben, allein erbittert wie er war, würdigte er sie keines Blickes mehr. Sie selbst aber, durch den Vorfall dem Gerede und Gespötte ausgesetzt, sprachen davon, ernstliche Genugthuung nach der Weise solcher Leute zu fordern, das heißt auf Entschädigung durch Geld für die zugefügte Unbill anzutragen. Nur ihre mit Ernst einschreitende Behörde vermochte es, sie von diesem Schritte abzuhalten. Die Drohung, bei dem geringsten Lärm, den sie erheben würden, sie von der Bühne für immer zu entfernen, konnte nur allein dem weitern Fortführen des Scandals Einhalt thun.

Krauthöfer sagte nicht, was er vorhatte. Er ging im Stillen mit sich selbst zu Rathe. Der Hauptkassenrevisor sprach davon, vorläufig noch in der Residenz zu verweilen, um das Debut seines Sohnes zu betreiben; seine theuern Reisegefährten und Stadtgenossen waren daher genöthigt, ohne ihn nach Hause zu gehen, ihrer inne habenden Aemter wegen. So trennte sich denn Alles in großer Mißstimmung, was so übereinstimmend in die Thore der schönen Stadt seinen Einzug gehalten hatte, voll der prächtigsten Hoffnungen auf hohen Kunstgenuß und stolze Familienfreude.

Auf Alfred hatte Lucile's abermalige Flucht einen

tiefen Eindruck gemacht. Alles, was in diesem so still bewegten Gemüthe noch so verworren ruhte, wurde plötzlich wie durch einen mächtigen Zauberstab aufgeregt. Es tauchten Gedanken und Gefühle aus tiefstem Grunde auf, denen zwar noch eine feste Gestaltung fehlte, die aber schon in ihrer unbestimmten Form den Jüngling zum Handeln drängten. Dieß verwickelte ihn in einen Kampf; während das Leben ihn hinauslockte in freie Bahnen, zog ihn die Sohnesliebe fester zu seinen jetzigen Verhältnissen; während ihm das Hoftheater mit allen seinen Hemmnissen und Widerwärtigkeiten nicht als das Ziel erscheinen konnte, dessen Erreichung ihn beglücken würde, wollte er seinen gütigen Vater nicht um die unschuldige Freude bringen, Zeuge seines ersten Debüts zu seyn.

In dieser Stimmung verließ er den Gasthof, um sich allein auf einem Spaziergange zu erfrischen. Er hatte das Thor erreicht und vertiefte sich in ein schattiges Gehege, welches nach einem unfernen Dörfchen leitete, wo ein kleiner Mineralquell, eine Gesellschaft wohlhabender Leute aus der Nähe versammelt hielt. Der schöne Morgen, das grüne Laubdach, die singenden Vögel, die Einsamkeit, dieß Alles wirkte bald beruhigend auf den Jüngling, den die anmuthigsten Gefühle überkamen. Er dachte wieder

einmal an alles Gute und Schöne, womit ihn der Himmel beschenkt hatte; er freute sich seines Talents, er überflog in Gedanken sein Trauerspiel, sein Mühmchen Clotilde trat auf die Scene seines Herzens — kurz Pogenwinkels süße Erinnerung, das ganze Glück seiner Jugend flog vor ihm empor und beleuchtete seinen Pfad; die Ereignisse der letzten Nacht zerstoben davor wie scheue Träume eines rastlosen Fiebers.

Beim Wenden um eine dichte Baumgruppe, die ihm die Aussicht verdeckt hatte, erblickte er plötzlich den bisher so ernsten und verschlossenen Balder, der einsam wie er, dieselbe Richtung des Weges verfolgte. Jede andere Begegnung wäre ihm in diesem Augenblicke unerwünscht erschienen, diese war es ihm nicht. Er hatte sich's längst gedacht, daß eine vertrauliche Unterredung mit dem Manne ihm manchen Aufschluß ertheilen könnte, ihm viele seiner Zweifel lösen würde, allein die Gelegenheit, sie herbeizuführen, fehlte ihm; jetzt schien sie gekommen. . Mit einer freundlichen Begrüßung näherte er sich dem sehr langsam Einherwandelnden, den er erreicht hatte, ohne seinen Schritt beschleunigen zu dürfen. Balder erwiederte den Gruß, nicht unangenehm überrascht wie es schien, und das leichte Gespräch, wie es sich von selbst wohl geben wollte, ruhig anknüpfend. Ohne der aben-

teuerlichen und im Ganzen ärgerlichen Geschichte auch nur mit einem Worte zu gedenken, fragte ihn Balder sogleich: ob er denn wohl auch nach dem Dorfe gehe, um einer Vorstellung der Wandertruppe beizuwohnen.

Alfred, der eigentlich kein bestimmtes Ziel auf diesem Spaziergange zu erreichen vorhatte, sagte freudig ja, und bat um die Erlaubniß mitgehen zu dürfen.

— Ich verspreche mir nicht eben viel von der Kunst der armen Leute, sagte Balder und ich bin nicht herzlos genug, an solchem Elend mich ergötzen zu können, wie Viele. Jede Kunst bedarf für die Menge einer gewissen prächtigen Zurichtung und unsere ganz besonders. Vor Allem ist es aber hier der Glaube, der selig macht und so manche Größe, kann ihren Glanz unter dem Schmutze nicht bemerkbar machen, der sie umgibt, weil sie des Glaubens der Menge entbehrt. In diesem Schicksale verkümmerten oft bedeutende Talente und so auch ein Jugendfreund, dem es seiner besondern Eigenthümlichkeit wegen, niemals zu Theil werden konnte, sich auf eine erhabenere Scene für die Dauer zu erhalten, als diejenige war, die ihn der Zufall zuerst finden ließ. Diesen Jugendfreund besuche ich eigentlich und

wenn Sie es wollen, so sollen Sie seine Bekanntschaft machen. Dergleichen nützt einem angehenden Kunstjünger stets und ich rathe Ihnen daher, wenn Sie über den Abend frei schalten können, mit mir draußen zu bleiben. Es soll Sie nicht gereuen.

Der junge Begleiter Balder's wünschte nichts Besseres und Beide setzten nun ruhig plaudernd und eben so ruhig einherschreitend ihren Weg neben einander fort.

— Um sich der interessanten Unterhaltung meines alten Freundes aber recht erfreuen zu können, wird es nöthig seyn, Sie mit einigen Lebensumständen desselben bekannt zu machen. Sie werden alsdann im Stande seyn, seine Kunst, wie sein Schicksal gehörig zu würdigen und Alles, was Sie von ihm hören und sehen wird an hoher Bedeutung gewinnen. Sehen Sie, der, welcher hier den Hippeldanz spielt, ist es.

Balder zog einen Zettel aus der Tasche: es war das Epigramm von Kotzebue für den Abend angezeigt.

— Kennen Sie das Stück? fragte Balder.

— Man gibt es nicht mehr, antwortete Alfred, und ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich Kotzebue's Theater nicht gelesen habe.

— Da thun Sie unrecht daran, fiel ihm Balder hastig in's Wort. Ich kann zugeben, daß die Stücke Kotzebue's wenigstens der Mehrzahl nach, dem jetzigen Geschmacke der Lesewelt, keine Unterhaltung mehr gewähren können, dieß sollte aber dem jungen Mann, der sich dem Theater zu widmen gedenkt, nicht gleichgültig dagegen machen. Alle soll er kennen lernen, auch aus dem ältesten, unbedeutendsten, verfehltesten, kann er seine Kenntnisse bereichern; es ist eine Art von praktischer Kunstgeschichte, die er sich dadurch aneignet. Er sieht daraus, welchen Gang der Geschmack nahm; er wird sehen, wie das beschaffen war, das einst von einer Gränze Deutschlands zur andern die Leute entzückte und sich daraus manche Lehre entnehmen können, wie es um uns von Heute beschaffen ist und welch ein Loos Vielem bevorsteht, wenn es so ein vierzig bis fünfzig Jahre überdauert haben wird. Was aber unsere sogenannten Bühnenlenker zurückhält, Kotzebue'sche Stücke zu geben, könnte ich mir eigentlich nicht denken, wenn ich nicht längst schon davon zurückgekommen wäre, nach einem vernünftigen, probehaltigen Grunde bei dem zu forschen, was sie thun oder unterlassen. Wir haben immer noch, in dem Genre, wo Kotzebue excellirte, nichts Besseres und Wirksameres aufzuweisen und so ist eben das Epigramm, durch dessen

Aufführung diese arme Wandertruppe unser stolzes Hoftheater beschämt, eines der merkwürdigsten Erfindungen und eine wirkliche Zierde der deutschen Scene. Denken Sie sich! ein junger Mensch muß wegen eines unglücklichen Epigramms, das er auf eine reiche, stolze Frau, die Gattin eines vielvermögenden Mannes macht, allseitig verfolgt, seine Geburtsstadt meiden, und während er in der Fremde umherschweift, sinkt seine Mutter und Schwester zur tiefsten Armuth hinab. Da kehrt er nach langen Jahren als ein berühmter Augenarzt unter angenommenem Namen wieder heim, um den Sohn der Verfolger, der blind ist, zu heilen und das Glück seiner Familie wieder herzustellen. Hiezu ein sich kreuzendes, natürliches Liebesverhältniß, ohne alle Ueberspannung; rührende Scenen der Wiedererkennung; das poetische Flötenspiel des Blinden; sehr ergötzliche Nebencharaktere um die Hauptpersonen gruppirt, wie der sinnliche Lebemensch Hippeldanz und der geistreiche Weltmann Klinker; die stolze Madame Löwe, ihr Mann der pedantische Aktenmensch, ein passender Dialog und ein richtig berechneter Wechsel von rührenden und heitern Scenen, und nun sagen Sie mir, nur nach dieser losen Inhaltsanzeige, ob Sie viele Stücke der Neuern kennen, welchen eine Erfindung wie diese zu Grunde liegt?

Alfred erklärte seine Freude, das Stück kennen zu lernen, und hoffte nunmehr, das Spiel möchte immerhin schlecht seyn, dennoch einen Genuß von der Darstellung zu haben. Zugleich gab er die Versicherung, sich sogleich an die Lectüre des Kotzebue'schen Theaters zu machen.

— Mein Freund, fing hierauf Balder's Mittheilung an, den Sie diesen Abend persönlich kennen lernen werden, war der Sohn unbemittelter Eltern, die in meiner Vaterstadt neben den Meinigen wohnten, deren Theater eines bedeutenden Rufes genoß Es mögen nun wohl etwas mehr als vierzig Jahre seyn, als jener Mann, von dem wir eben sprachen, der trotz aller seiner Verirrungen, dennoch unserer Bühne von großem Werthe bleiben muß, ein überaus rührendes Drama geschrieben hatte, das sich aller Herzen bemeisterte und unversiegbare Thränenquellen eröffnet zu haben schien. Dieß waren die später so verhöhnten, von Mahlmann glücklich parodirten Hussiten vor Naumburg. Sie können sich von dem Glücke keine Vorstellung machen, das sie allgemein errangen. Keine Bühne wollte zurückbleiben, sie auf das Würdigste in die Scene zu setzen und man ging nach den damaligen Verhältnissen so weit und noch weiter, als in unsern Tagen bei der Aufführung einer neuen Oper von Auber oder Meyerbeer.

Sollten Sie wohl denken, daß die Schauspieldirection in den Schulen Kinder werben ließ, um diese Vorstellung zu verherrlichen? So wurde auch in unsern Klassen geworben und Viele sagten freudig zu, in dem Bewußtseyn die Einwilligung ihrer Eltern zu erhalten. Es wurde nur verlangt, daß ein jedes Kind, ein reingewaschenes Hemd mitbringen sollte, dieses wollte die Theaterdirection dann mit schwarzen Bandschleifen garniren lassen und so das erforderliche Costüm für die armen Schlachtopfer herstellen. Die Sache war im besten Gange und die Jungen sprachen schon von Nichts als von der Generalprobe, bei der sie Alle zum ersten Male zu erscheinen hatten, als ein Circular an die Eltern der betreffenden Kinder und ein Aufruf in den Klassen von Seite des Schulinspectors, eines sehr strengen Pfarrers an der Hauptkirche, erfolgten und einen gewaltigen Strich durch die Rechnung zogen. Den leichtsinnigen Eltern wurde das Unstatthafte der Sache so klar vor Augen geführt und die Folgen so schrecklich geschildert, die eine solche Abziehung von dem Ernste des Unterrichts, die Einweihung in die Mysterien der Coulissenwelt und das Entwürdigende, seine Kinder zu dergleichen Künsten herzuleihen, nach sich ziehen müßten, daß man alsobald die schon ertheilte Erlaubniß zurückzog, und zu der noch nicht ertheilten

jedwede Hoffnung abschnitt; den ungehorsamen Kindern, die gegen den Willen ihrer Eltern dennoch das Theater betreten würden, war Ausschließung von der Schule angedroht worden. Die Trauer war allgemein, doch was war unter solchen Umständen wohl anzufangen, als nachzugeben? Nur mein Freund fügte sich nicht dieser Maaßregel. Obgleich bedeutend älter als ich, und einer höhern Klasse angehörend, machte er mich doch zu seinem Vertrauten und erklärte mir heimlich, daß ihn die Sehnsucht verzehrte, einmal Komödie zu spielen, und daß er auf keine Weise sich abschrecken lassen werde, ja, daß er darauf gefaßt sey, die Schule nicht mehr besuchen zu dürfen, und daß er eher selbst das Haus der Eltern meiden wolle, als seinem Lieblingswunsche zu entsagen. Alle Ueberredung, so weit ich sie damals anzuwenden vermochte, fruchtete nichts; er wußte sich ein Hemd aus dem Schranke seiner Mutter zu verschaffen und brachte es in Gewahrsam, um es bei der Vorstellung, mit schwarzen Schleifen gar rührend besetzt, als Naumburger Stadtkind anzulegen. Dieß entschied über das ganze Leben meines Jugendfreundes. Der Schulinspector, ein Eiferer, wie man sie auch Heute noch antrifft, wollte von seinem vorher verkündeten Beschlusse nicht abgehen, und der junge Schauspieler wurde von dem

Schulbesuche ausgeschlossen. Mein armer Freund sollte zu einem Handwerker in die Lehre gegeben werden, allein dieß sagte seiner Neigung nicht zu. Er bat und flehte so lange, bis man ihm wenigstens versprach, mit der Vollziehung dieses Projectes noch zu warten. So führte er dann eine Zeit lang ein Leben ohne Zweck und ohne Unterricht und gewann dadurch den Ehrentitel eines müßigen Herumtreibers in der ganzen Stadt. Es war ein Schimpf der ärgsten Art, wenn Einer von uns mit ihm verglichen wurde, und wollte man einem ungerathenen Sohne das trübste Prognostikon stellen, so sagte man: Du wirst werden, wie Brunner's Hans.

Da kamen Seiltänzer nach meinem Geburtsorte, deren Künste großen Zulauf hatten. Mein Freund wohnte ihnen täglich bei und machte auf solche Weise die Bekanntschaft der Leute; endlich, als sie fortreisten, war auch er verschwunden und seinen Eltern, die bald darauf starben, gelang es nicht, auch nur die kleinste Nachricht von seinem Aufenthalte zu erhalten. Die Ursache davon war aber, daß er bei der Truppe nicht lange geblieben war und dann unter dem angenommenen Namen Stein, den er noch diesen Augenblick führt, sein Wanderleben begonnen hatte.

Mich brachte erst der Zufall nach langer Zeit

wieder mit ihm zusammen, als ich selbst schon Schauspieler geworden war. Unser Wiedersehen brachte einen schmerzlichen Eindruck auf uns hervor. Da standen wir uns nun Beide gegenüber; Beide an demselben Ziele, obgleich doch von ganz verschiedenen Punkten auslaufend. Was er so gewaltsam ergriffen hatte, das hatte ich, der Jüngere, auf besonnenem Wege, durch innere Entwickelung erreicht. Ich war dennoch Schauspieler geworden, den donnernden Ermahnungen des Schulinspektors zum Trotze und ohne als eines von den Kindern der unglücklichen Naumburger figurirt zu haben, und war noch dazu ein vom Glück getragener und begünstigter Mann, während mein armer Hans, trotz aller Mächtigkeit seiner Anstrebungen gegen äußere Verhältnisse, es noch immer zu gar nichts gebracht hatte. Obgleich mit einem lebendigen Geiste und einem scharfen Urtheil, das vielleicht nur zu strenge war, begabt; obgleich er fast alle Größen unserer Kunst gekannt und gesehen hatte, so kämpfte er doch stets mühselig mit Armuth und Mangel, und in dieser trostlosen Lage war es nicht möglich, daß seine Leistungen im Gebiete der Kunst sich zu der Freiheit aufschwingen konnten, die dazu gehört, ihnen den Stempel der uns erreichbaren Vollendung aufzudrücken. Dies Bewußtseyn nagte

wie ein Wurm an seinem Herzen, und als er bei zunehmenden Jahren keine Aenderung seiner Lage eintreten sah und auch keine Verbesserung seines Schicksals nur hoffen konnte, begab sich eine merkwürdige Umwandlung mit dem Menschen. Eine trostlose Resignation griff Platz in ihm und er schien seine Rechnung mit dem Leben vollständig abgeschlossen zu haben. Nach unserm ersten Begegnen sahen wir uns noch oft, wenn mich mein Weg durch eine Stadt führte, an deren Bühne er einen bescheidenen Platz ausfüllte. Er that jetzt für seine Kunst fast gar nichts mehr und begnügte sich mit den kleinsten Rollen, die er niemals auch nur auswendig lernte. Er galt für den schlechtesten Schauspieler unter allen seinen Collegen. Da seine Gage sehr klein war und er in keiner Weise den Neid der Andern erregen konnte, so war er wohl gelitten und man ließ ihn ohne Anfechtung seine einsame Straße wandeln. Eine Leidenschaft war jetzt in ihm erwacht, die ihn für alle Entbehrungen, für alle Enttäuschungen der Welt und des Lebens schadlos hielt: der Fischfang. Er zog zu jeder Tagesstunde aus, mit der Angel und dem Köder versehen und setzte sich an das Ufer eines Baches oder Sees, um Stunden lang mit ganzer Seele dem Hin- und Herschwimmen der kleinen Fische zu folgen,

und all seinen Scharfsinn im Erfinden einer neuen List aufzubieten, die armen Geschöpfe, die so klug der Gefahr zu spotten schienen, zu täuschen.

Ich begleitete ihn manchmal, wenn mich der Zufall ihn finden ließ, und dann erzählte er mir wohl — wie wortkarg er sonst auch war — von einer innigen Verbindung mit einem schönen Weibe. Es war, unserer gesellschaftlichen Ordnung nach, eine sträfliche, allein meinen armen Freund hatte sie doch beglückt und das Andenken an dieselbe gewährte ihm noch stets eine rührende holde Erinnerung, wenn er sich gleich über Untreue zu beklagen hatte. Seine Geliebte brach plötzlich jede Verbindung mit ihm ab, um eine neue mit einem sehr reichen und vornehmen Herrn einzugehen. Bald darauf gebar sie einen Sohn, zu dem mein Freund eine väterliche Liebe hegte. Er gestand mir, daß es sein Sohn sey, und es betrübte ihn sehr, sich nicht offen seiner annehmen zu können, obgleich es dem Anscheine nach für die Erziehung des Kindes nur ersprießlicher seyn konnte, da er in keiner Hinsicht im Stande war, ihr zu genügen.

In dieser Lage vegetirte mein Freund nun so fort und sie würde sich für ihn wahrscheinlich bis zu seinem Tode nicht geändert haben, wenn der leidige Zufall nicht die Mühe übernommen hätte, ihn noch einmal

in die Wogen des Lebens hinauszuwerfen. Der schlechteste Schauspieler, von Allen dafür anerkannt und er selbst, ohne Ehrgeiz nach einem andern Titel, sollte beklatscht werden und dadurch in ihm wieder ein Trieb erwachen, der längst schon schlummerte, aber auch mächtig den Neid seiner Umgebung anfachte. Es war ein neues Stück, worauf der Direktor große Hoffnungen setzte; das Publikum hatte viel darüber gehört und alle Plätze waren im Voraus genommen. Da ereignet es sich, daß ein junger Mann, der eine nicht unbedeutende Rolle darin spielen sollte, heimlich die Stadt verläßt, weil ihn seine Gläubiger drängten. Um die Vorstellung möglich zu machen, muß Hans der Fischer in die Rolle des Entwichenen treten. Er hat nur wenig Zeit zum Memoriren und der Direktor findet es nöthig, das Publikum, wie es in solchen Fällen üblich ist, um Nachsicht zu bitten. Hans erscheint auf der Scene und er ist nicht im Stande, die Befangenheit, die ihn ergreift, zu verbergen. Er stellt aber eine verlegene, tölpelhafte Figur dar, einen Menschen, der sich bei jedem Worte verspricht und Alles ungeschickt macht; dieses ist es, was die Rolle erheischt und was wohl Niemand in so hohem Grade treu und vortrefflich durch Kunst wiederzugeben vermöchte. Bei Hans ist es Natur. Die Scenen, in denen er mitwirkt, gefallen am meisten

und das Stück entspricht allen Erwartungen, die man davon hegte. Das dankbare Publikum läßt es nicht an lauten Beweisen seiner Zufriedenheit fehlen; mein armer Freund wird beklatscht und gerufen. Diese Auszeichnung brachte ihn aus seiner ruhigen Stellung, in der er nichts mehr gehofft und gewünscht hatte, mit seinem Loose gänzlich zufrieden. Die Mißgunst seiner Collegen wurde rege und der, den sie früher fast bemitleideten, erschien ihnen jetzt wie ein furchtbarer Rival. Der Direktor, dem solche Empfindungen fern blieben und der blos den Trieb fühlte, jedes seiner Mitglieder auf die beste Weise zu benützen, dachte jetzt daran, das neuentdeckte Talent bei seiner Bühne zweckmäßig zu beschäftigen. Er gab meinem Freunde eine Menge von Rollen, vor denen dieser zurückbebte. So wie die Sarcasmen und Feindseligkeiten, womit die Andern ihn verfolgten, zunahmen, sollte sich auch die Arbeit häufen; er mußte sein stilles Schlendern zum romantischen Ufer des Flusses aufgeben, um auf die Probe zu gehen, und statt sich den eigenen Fang am niedern Herde selbst zu bereiten, war er gezwungen, nach spät geendeter Vorstellung, seinen Hunger in irgend einer Kneipe unter lärmenden Gästen zu stillen. Vorbei war es mit seiner idyllischen Glückseligkeit; in diesem Verhältnisse konnte er

sie sich nicht mehr erringen. Er fluchte der einzigen, bedeutenden Rolle, die er zu spielen bekommen hatte, er fluchte der Gunst, die ihm das Publikum so sehr zur unrechten Zeit gespendet, schnürte sein schmächtiges Ränzchen, nahm seinen Angelstock in die Hand, den ihm einst ein gleichfühlender Engländer verehrt hatte, und der den schönsten Apparat zum Fischfang enthielt — und verließ die Stadt, wo er so lange glücklich und zufrieden gelebt hatte.

Er wanderte ohne Ziel aus den Thoren. Sich an ein großes Theater zu wenden, daran konnte er nicht denken, auch wünschte er es nicht. Arbeit, Ruhm, große Besoldung, daran dachte er nicht. Die Noth trieb ihn, sich bald zu entschließen. Nachdem er zwei Tage von Brod und Wasser gelebt hatte, sieht er in einem freundlichen Gebirgstädtchen einen geschriebenen Theaterzettel. Es war eine Wandertruppe anwesend, die sich kümmerlich, aber ehrlich durchbrachte. Der Wunsch, eine warme Suppe zu haben, läßt ihn den Direktor um ein Engagement antreten. Es war im Sommer; die Gesellschaft erhielt nur einen Theil ihrer kleinen Gage und wurde mit dem Uebrigen auf bessere Tage des Winters vertröstet. Unter solchen Umständen kommt es nicht darauf an, ob Einer mehr oder weniger dabei

ist. Das bekannte Sprüchwort: wo Neun essen, kann der Zehnte auch satt werden, läßt sich auch umkehren: wo Neun hungern, kann auch der Zehnte mithungern. Hans wurde engagirt. Unter diesen Verhältnissen traf ich ihn einmal wieder, als mich mein Weg durch eine Stadt führte, wo seine Gesellschaft ihre Vorstellungen gab. Ich fand ihn sehr verändert, fast schwermüthig. Er gedachte mit Rührung seines früheren Aufenthaltes. So, wie dort, fand er es nirgend mehr wieder. Ein so liebliches Müssiggehen, wie er es bis zu der unglücklichen Rolle, die ihn vertrieben hatte, genießen durfte, war nirgends auf Erden mehr anzutreffen. Ach, und die fischreichen Weiher und Bäche jenes Ortes! Oft mußte er jetzt Monate lang in elenden Orten verweilen, wo keine Spur von fließendem Wasser anzutreffen war. Seine Angelhaken verrosteten und er mit ihnen. Er fühlte es durch und durch, daß er selbst, mit Shakespeare zu reden, rostig geworden war. Wie lange er mit dieser Gesellschaft in den wasserarmen Gegenden umhergezogen seyn mag, weiß ich nicht. Ich verlor meinen Jugendfreund abermals aus dem Gesichte. Oft dachte ich an ihn, was wohl sein Loos seyn möchte und ob er noch am Leben sey. Da brachte ein günstiges Geschick ihn mir wieder unter die

Augen. Ich höre von einer kleinen wandernden Truppe, die in unserer Nachbarschaft ihre Bühne aufgeschlagen hat, und da ich solche Gelegenheit nie versäumte, meine Kunstgenossen in allen ihren Schattirungen kennen zu lernen, so mache ich mich auf den Weg, ihrer ersten Vorstellung beizuwohnen. Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht verbergen, die mich dabei ergriff!

Balder schien auf diesem Spaziergange plötzlich ein ganz Anderer geworden zu seyn. Mit seiner Gesprächigkeit war seine Wärme gewachsen und erschloß sich in immer reicherm, wohlthuendern Maße. Bei Erwähnung dieses Wiedersehens war er von heftiger innerer Rührung ergriffen. Er setzte sich auf eine Bank am Wege nnd zog seinen Begleiter zu sich nieder. Er blickte auf die Uhr.

— Wir kommen noch zur rechten Zeit zum Anfange, wenn wir gleich ein wenig hier verweilen, sprach er. Mein lieber, junger Freund, das Theater ist eine Welt im Kleinen, und es ist nützlich und ersprießlich, es genau kennen zu lernen. Wem das Glück es gegeben, von hohem Standpunkte den Lauf der Dinge zu überschauen und in ihr Getriebe fördernd oder hemmend einzuwirken, mag geringschätzend darauf hernieder blicken, allein wie Wenigen ist ein solches

Loos zu Theil geworden? Der großen Menge armer Erdensöhne, die der Drang nach That und höherer Wirksamkeit keine Ruhe finden läßt, wird das Theater stets eine Befriedigung in sich gewähren. Allein, will man das, so muß man sich vom rechten Geiste leiten lassen.

Alfred, dem die Unterhaltung mit Balder so erfreulich, als unerwartet erschien, blickte ihn hier mit einem so offenen, treuherzigen Auge fest und vertrauend an, daß Balder diesen Blick lange und eben so fest erwiedern mußte. Dieser stumme Austausch einer herzlichen Gesinnung vermochte mehr, als redselige Phrasen bewirken konnten. Balder ergriff mit steigender Wärme seines jungen Freundes Hand.

— Sie scheinen mir jeder edlen Regung fähig, sprach er, und ich bitte Ihnen freudig ein Unrecht ab, das ich Ihnen im Stillen manchmal zugefügt. Ich will mit Ihnen nicht rechten, warum Sie die Bahn auf diese Weise betreten, zu der Sie gewiß ein edler Trieb lenkt. Immerhin! auch diese Erfahrungen können und müssen Ihnen von Nutzen seyn. Doch hören Sie jetzt meine Geschichte weiter, wenn wir uns öfter sehen, so sollen andere Gegenstände, die Sie unmittelbarer berühren, in unsere Unterhaltung gezogen werden. — Mein Freund war sehr verändert,

als ich ihn wieder sah. Die Gesellschaft, bei der er sich befand, litt Noth durch den schönsten Sommer, der seit vielen Jahren in unserer Gegend wieder einmal eingekehrt war. Die kleine, erwerbreiche Stadt, an dem Strome, der ihren Handel belebt, hatte keinen Mangel an allerlei geschlossenen Gesellschaften mit schönen Sommerlocalen und frischen Gärten, wo der wohlhabende Bürger sich um einen geringen Beitrag sein mäßiges Vergnügen zu schaffen wußte, ohne besondere Lust zu den Komödianten zu verspüren, deren viel bessere Leistungen ihm bei der Nähe der Residenz ohnedieß zu Gebote standen. Der arme Theaterdirector wußte des Elends kein Ende und dachte an seinen schleunigen Abzug. Allein, wie war der ohne Geld zu bewerkstelligen? Da kam er auf ein sinnreiches Mittel, wenigstens einmal eine Einnahme zu erzielen, die dazu dienen sollte, den armseligen Thespiskarren weiter zu schieben. Der älteste Schauspieler bei der Truppe war mein armer Freund. Der sollte sich zu einer rührenden Scene hergeben. Am andern Morgen verkündeten die Zettel, daß nach dem Schauspiele ein ausgedienter Künstler sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern werde, und von dem Director ein Benefiz und dann, im Beiseyn aller Collegen und des Publikums, einen Pokal, als Lohn für seine Verdienste,

erhalten solle. Eine höfliche Einladung und Bitte um zahlreichen Besuch „an den hohen Adel, das hochlöbliche Militär und das verehrungswürdige Publikum" wie solches üblich war, fehlte nicht. Dieß lockte und das Haus war voll. Ich war unter den Zuschauern. Das Stück war zu Ende und nach einer Pause rauschte der Vorhang wieder in die Höhe. Ein wirklich rührendes Schauspiel zeigte sich den Blicken. Auf der einen Seite der Bühne waren die Herren in schwarzer Kleidung, auf der andern Seite die Damen in weißer Kleidung rangirt, in der Mitte stand mein lieber Angler, in trübseligster Verfassung, ein weißes Schnupftuch in Händen. Der Requisiteur hatte einen großen zinnernen Humpen, das Prachtstück seiner Vorräthe, blank scheuern müssen und der Director stand jetzt da, um dieß Kleinod dem Jubilar zu überreichen. Obgleich die Worte, die er dabei sprach, nicht ohne die gehörige Salbung waren und bei vielen Zuschauern auch nicht ohne Rührung vorüberschwebten, so wunderte ich mich doch, daß mein Freund wirklich so ergriffen war, daß er die einstudirte Antwort vor Thränen nicht herauszubringen vermochte. Der Eindruck, den die Scene machte, war von der höchsten Stärke und der Erfolg war so belohnend und zugleich aufmunternd, daß das Publikum am andern Tage zu einer Wiederholung

des Festes eingeladen werden konnte. Der Director aber war durch diesen unschuldigen Kunstgriff in Stand gesetzt, seine Schulden zu bezahlen und die Gesellschaft flott zu machen. Später verließ er keine Stadt ohne das beliebte Jubiläum zu feiern, denn der geschenkte zinnerne Pokal wanderte immer wieder, nach beendigter Feierlichkeit, in die Requisitenkammer zurück, und wenn die Noth manchmal auf's Höchste gestiegen war und die armen Leute nicht aus noch ein wußten, dann umdrängten sie meinen armen Freund und riefen: Jubiliren Sie doch — Herr Director lassen Sie ihn doch wieder einmal jubiliren! und so ward auch endlich immer der Mangel für den Augenblick bewältigt. Wie lange Stein es hier ausgehalten haben mochte — weiß ich Ihnen nicht zu sagen. Er schwand mir abermals für lange aus dem Gesichte; nur dann und wann hörte ich, daß es ihm schlecht gehen solle, daß er zu dem Traurigsten seine Zuflucht nehmen müsse, was den Mann von Ehre treffen kann: bei seinen Kunstgenossen Almosen zu sammeln. Da sollte ich noch einmal den Armen sehen und sprechen. Die kleinste, schlechteste Wandertruppe, die sich denken läßt, erscheint in einem Dorfe, dicht vor den Thoren unserer Residenz, und bei ihr befindet sich mein Freund. Ich lese den Namen auf dem Zettel und traue meinen

Augen kaum; so hatte ihn sein unsteter Fuß doch noch eine letzte, eine solche Freistätte finden lassen, die ihn zwar stets hart am Rande des Verderbens hinleitet, allein, wenn ihn äußere Zufälle nicht zum Aergsten treiben, doch vor dem Hungertode mindestens schützt. — Ich sah ihn vor wenigen Tagen; mein Besuch erfreute ihn; es kam wie alte, selige Erinnerung über ihn und er sprach von herrlichen Erscheinungen, die er einst im Leben gehabt, er erwähnte mit Entzücken der großen Meister, die er gesehen. Er äußerte, daß er das Alles noch vor seinem Tode aufzeichnen wolle und daß er auf diese Weise sein Leben, in einer zweiten Auflage prächtig gebunden, erst recht durchgenießen wolle. Auf mich machte diese Regsamkeit eine trübe Wirkung. Eine innere Stimme schien mir zuzuflüstern, daß dieß ein letztes Aufflackern eines erlöschenden Geistes sey. Mitten unter diese Reden mischten sich dann auch wieder Wünsche, die sich auf das beliebte Stillleben bezogen. Er sprach mit Leidenschaftlichkeit vom Angeln und beklagte auf rührende Weise die herrlichen Weiher und den Fluß an dem Aufenthalte, wo es ihm einst so wohl ergangen war und wo er, unbekümmert um die Welt und ihr Treiben, sich seiner stillen Neigung gänzlich überlassen konnte. Zu dem Allem kam, um meine Sorglichkeit noch zu vermehren,

ein fahles, kränkelndes Aussehen, ein altes Gesicht, welk und abgelebt, aus dem das Auge mit seiner Glut gar unheimlich hervorblitzte. Ich nahm mir sogleich vor, offen nach der Ursache dieses sonderbaren Zustandes zu fragen; denn ich sah, daß hier etwas vorhanden seyn müsse, was ihn mächtig ergriff und zugleich Hoffnungen in ihm erregte, die mir einer räthselhaften Quelle entsprossen zu seyn schienen. Mein armer Freund hielt nicht lange mit seinen Geheimnissen zurück. Er gestand mir, daß sein guter Genius ihn zu dieser Truppe geführt haben müsse, und daß es ebenfalls sein guter Stern sey, der ihn seine jetzige Wohnung habe finden lassen. „Er schlafe nämlich unter dem Dache seines Sohnes!“ rief er mit einer freudigen Explosion ohne Gleichen. Ich fragte ihn um das Nähere; da sagte er mir, daß er sein kleines Dachstübchen, für die Dauer seines Aufenthaltes im Dorfe, in dem Hause des Gewürzkrämers, eines reichen Mannes, gefunden habe und daß dieser Gewürzkrämer kein Anderer als der Sohn sey, den seine einstmalige „Verbindung“, nach der Trennung von ihm, geboren habe. Sowohl der Name, wie auch die Aehnlichkeit mit der Mutter überzeugten ihn davon, es war gewiß, daß er sich nicht täuschen könne. Dieß mache ihn ganz aufleben. Bis jetzt habe er sich noch nicht

entdecken können, allein er wolle es nächstens thun und habe denn doch nun endlich die Aussicht, unter dem Dache seines Sohnes einst die Augen zu schließen. „So eigentlich unter dem Dache," setzte er dabei heiter lächelnd hinzu. In dieser Stimmung verließ ich ihn und will nun eben heute zu ihm zurückkehren, um mich zu überzeugen, ob meine finstern Voraussetzungen ihrer Entwickelung entgegenreifen, oder ob er sich in glücklicher Stunde seinem Sohne entdeckt habe und was dieser für den alten, armen Vater thun wolle. Sehen Sie, das ist die Geschichte meines Freundes, die auch Sie nun kennen sollen, so weit ich sie nämlich selbst weiß; denn, was sich in der Zwischenzeit wo er meinem Gesichtskreise entschwunden war, mit ihm zugetragen, darüber hat er mir keinen Aufschluß gegeben und — aufrichtig gesagt — habe ich ihn auch niemals darum befragt.

Sie waren jetzt in das Dorf gekommen, wo das große Schauspiel „Branko von Wolfenbüttel" angekündigt war. Die Hoffnung auf das Epigramm war vereitelt. Es war, wie dies bei den größten und kleinsten Theatern der Fall ist, durch Krankheit eines Mitgliedes die Vorstellung abgeändert worden Es war ein Halbfeiertag und die Einwohner der hübschen Landhäuser saßen vor der Thüre im sonntägigen Putze. Vor dem Thore des

Wirthshauses zum goldenen Löwen stand der Director der Truppe, händereibend, auf den ihm zugedachten Besuch gespannt. Doch niemand kam. Balder und Alfred traten zur Kasse, um sich ein Billet zu kaufen, allein der Director, der Balder kannte, sprang hinzu, und weigerte hartnäckig das Geld von ihm anzunehmen. Er müßte sich schämen von einem Kollegen den Eintritt sich bezahlen zu lassen, rief er einmal übers Andere.

Dieser arme, von Nahrungssorgen geplagte Mann beschämte in der That manchen Vorstand reichdotirter Kunstanstalten.

Ein Blick in den Saal zeigte nur leere Bänke und unsere Freunde gesellten sich wieder zu dem draußen stehenden Director, indem sie ihm ihr Bedauern des schönen Wetters wegen zu erkennen gaben. Allein wie erstaunten sie, als jener mit der heitersten Miene erwiederte:

— Das schöne Wetter thut heute nichts; es wird doch voll. Denn erstens ist der Branko ein Zugstück, ich habe auf den Zettel setzen lassen: ein Seitenstück zum Freischützen, und das nützt immer. In der That habe ich auch einen lebendigen Wasserfall darin, gerade wie im Freischützen. Sehen Sie, das thut auch das Seinige. Die Leute haben das Aufhämmern und Klopfen im Saale gehört und haben so an die vierzig Feuereimer Wasser hineintragen sehen, das erregt die Neugier

und sie werden sich wundern, was das für einen Effect macht.

— Aber, mein Gott! sagte Alfred, es ist ja so nahe schon dem Anfange und noch immer so leer —

— Das wird bestimmt nicht so bleiben, erwiederte der Director, ich steh' ihnen davor. Der lebendige Wasserfall und überhaupt ein Stück wie der Branko von Wolfenbüttel, so etwas hat mich noch nie im Stich gelassen. Ich kann ihn hier noch einmal geben — sie sollen sehen!

Diese Zuversichtlichkeit, die mit dem leeren Saale in so directem Widerspruche stand, bewog Alfred zu der Frage:

— Allein woraus schließen sie denn mit solcher Bestimmtheit —

Da erschien am obern Ende der Straße ein Trommelschläger und schritt wirbelnd die Straße herunter, und Alle die geputzten sonntägigen Männer und Frauen verließen ihre Fenster und Thüren, wo sie nur des Zeichens geharrt hatten und begaben sich gleich wie im feierlichen Zuge nach dem Wirthshause zum goldenen Löwen, wo der Director noch immer händereibend, allein jetzt zugleich mit devoten Komplimenten seine Gäste empfangend, dastand. Und immer weiter wirbelte fort der Trommelschläger, durch alle Seitengäßchen, und als ob sein mächtiger Arm die Grabespforten öffnete, strömte es herbei — eine Menge

Volks — so daß man kaum begreifen konnte, wie die Häuser und Hütten sie nur alle beherbergt hatten.

Mit triumphirenden Blicken und den Worten: „Na, sehen sie wohl?“ wandte sich der Director jetzt zu Balder und seinem jungen Freund, sie zugleich freundlich ermahnend, doch jetzt daran zu denken, einen festeren Platz einzunehmen, da der Saal bald vollständig gefüllt seyn müsse.

Die Beiden folgten diesem Rathe und traten ein. Tiefe Dämmerung herrschte überall. Ein kleiner, eiserner Reif, auf dem sechs Unschlittkerzen steckten, lieferte die ganze Beleuchtung in dem Saale, der voll von einer dunkeln, compacten, unruhig gährenden Masse war. Ein erstickender Dampf verbreitete sich ringsum und man erwartete bänglich das Aufziehen des Vorhangs, in der Hoffnung, von der Schaubühne her etwas frische Zugluft zu erhalten. Als aber der Vorhang in die Höhe gezogen war und sich die Stickluft dennoch nicht verdünnen wollte, erscholl der Ruf: Fenster auf! und störte die Exposition des Stückes bedeutend, mit welcher sich die Schauspieler eben alle Mühe gaben, so daß dadurch Vieles unwiederbringlich verloren ging, was zur Verständigung des Publikums durchaus nothwendig gewesen wäre, woher es denn kam,

daß Niemand, von Allen, welche gekommen waren, einen ordentlichen Sinn herauszufinden wußte.

In der vierten oder fünften Scene endlich erschien Balders alter Freund; ein leiser Stoß mit dem Ellenbogen, gab Alfred das Zeichen, damit er ihn erkenne. Es wäre auch ohnedieß geschehen. Der treuherzige Fischer hatte nur einen Knappen darzustellen und nahm sich sehr rührend in dem alten Hauskittel von gelber Leinwand aus, eine schmutzige Degenkuppel umgeschnallt, in welcher jedoch kein Degen steckte, eine lange Stange, Lanze vorstellend, in der Hand und einen heruntergekrämpten eigentlich dreieckigen Bauernhut auf dem Kopfe. Der untere Theil der Beine war mit Stiefeln bekleidet, in denen die weiten Pantalons steckten und das Gesicht grell roth geschminkt, war von schwarzen Fäden durchkreuzt, an denen die unterschiedlichen Schnurr-, Backen- und Kinnbärte befestigt waren. Es war dies der Anstand und die Toilette, in denen der gute, alte Stein gewöhnlich in dergleichen Stücken vor dem Publikum erschien; in Conversationsstücken spielte er in eigener Kleidung. Nur der Unterschied wurde beobachtet, daß er graue und schwarze Schattirung oder weiße Lichter anbrachte, je nachdem das Alter der darzustellenden Figur war und somit führte der Künstler

denn auch stets Kohle und Kreide, Watte oder schwarze Wolle bei sich, bediente sich dann und wann selbst kleiner aufgerissener Federn und aller erdenklichen Mittel, die Täuschung bei den Zuschauern nach seiner Meinung auf's Höchste zu treiben.

Branko von Wolfenbüttel war jetzt zu Ende und Balder eilte mit Alfred auf's Theater. Die Künstler waren fast alle noch auf demselben versammelt, um sich hinter dem herabgelassenen Vorhang zu entkleiden. Nur Stein war nicht sichtbar. Balder fragte nach ihm. Doch kaum war die Frage heraus, so tönte es dumpf unter dem Podium herauf, wie der Ruf von Hammlets Vater: Hier! Hier! Unsere Freunde eilten die wenigen Stufen hinab und fanden nun den alten Mann dort, wo er sich eines gewissen verschämten Gefühls wegen — er hatte sehr schlechte, fast unscheinbare Wäsche an — fern von den andern auszog und eben jetzt den ganzen Kopf in das Wasserfaß steckte, welches zur Abwendung von Feuersgefahr hier unten stand, um sich der Schminke mit einem Male zu entledigen, da ihn die Ungeduld antrieb, seinem Balder entgegenzueilen.

Sechstes Kapitel.

Nenn' es, wie selbst du willst!
Nur nicht'ge Schwärmerei — Traum — Dankbarkeit —
Gleichviel!

Beskow „Torkel Knudson."

Stein, Balder und Alfred saßen bei einem Glase alten Rheinwein in dem freundlichen Zimmer, welches Balder im Wirthshause zur Krone hatte aufschließen lassen. Die Zeit war bereits weit vorgerückt, denn das Gespräch war belebt und drehte sich um Gegenstände, welche die Künstler interessiren mußte. Alfred saß zuhorchend und still da; er hatte sich noch nie bei wirklichen Künstlern befunden, das ward ihm hier klar.

— Wie? dachte er bei sich selbst, dieser arme Mann muß sein ganzes Leben darben und sich damit begnügen, in Dorfschenken seine armselige Kunst zur Schau zu stellen, während sein Wissen und sein Urtheil das so vieler andern, die im Glücke schwelgen,

so weit überflügelt? Was ist Leinweber, was sind sie alle in dieser Beziehung gegen ihn?

Man war auf die ältere Schauspielkunst gekommen. Balder, ein warmer Verehrer Iffland's, erzählte von seiner Art der Auffassung, von seinen physischen Mitteln und wie wunderbar er es verstand, ihre Ausdauer und Kraft zu berechnen, damit ihm nicht die höchste Wirkung entgehe. Stein war nicht unbedingt damit einverstanden, neben seiner Verehrung vor Iffland, war er doch nicht blind für dessen Schwächen.

— Ich kann's nicht beschreiben, welchen Antheil Iffland zu seiner Zeit beim Publikum zu erregen wußte, sagte Stein. Nicht wahr, Balder? das kann Heute Keiner mehr — das gränzte an's Ueberschwengliche —

— Etwa wie Leinweber? fragte Alfred schüchtern.

Der gute Stein lächelte und zuckte die Achseln, sah dann auf Balder und sagte zu diesem:

— Antworte du ihm darauf —

— Die Zeit ist längst vorüber, wo noch Enthusiasmus für's Theater herrschte, sprach Balder ernst, und Die haben wohl recht, welche behaupten, der Enthusiasmus sey ganz aus der Welt verschwunden. Allein selbst in jenen schönern Tagen, wo man unserer Kunst mit Freuden die wohlerworbenen Kränze reichte

und sie ihr gönnte, würde eine Erscheinung wie Leinweber mehr abgestoßen als angezogen haben. Vor allen Dingen muß der Künstler ein Mensch seyn; er muß sich seinem Nebenmenschen zu nähern wissen, ihn für sich einnehmen können. Ich verstehe hierunter wahrlich nicht jene freche Zudringlichkeit, womit sich manche unserer Genossenschaft in das Vertrauen Anderer stehlen, noch weniger aber die höfliche Kriecherei, die durch Artigkeiten und Schmeicheleien, für jeden ohne Unterschied in Bereitschaft, sich Freunde zu machen glaubt. Nein, Anmuth und Würde im Betragen, Rechtlichkeit und männlichen Stolz auf den Lippen wie im Herzen, Liebe zum Berufe, und stets mit Bedacht darüber wachend keine Blöße vor der Welt zu geben, ohne jedoch ängstlich zagend sein Inneres zu verbergen; kurz so streng gegen sich zu seyn, daß man im unbelauschtesten Augenblick plötzlich vor aller Welt sich enthüllen könnte; erfüllt von hoher Achtung vor sich selbst: dann ist man sicher keinem Bessern zu mißfallen und nur daran kann ja dem wahren Mann etwas gelegen seyn. Wenn Sie nun aber Leinweber näher betrachten; da sehen Sie: Glätte ohne Anmuth, Hochmuth ohne Würde, Formen ohne Anstand, Offenheit ohne Rechtlichkeit — was bliebe übrig um Vertrauen, Zuneigung, Liebe oder

gar Enthusiasmus zu erwecken und zu entzünden? Was er kann, wodurch er sich den momentanen Beifall der Menge zu erringen weiß, sind Künste keine Kunst, und das, wodurch er sich den Titel „eines ersten Mimen Deutschlands" zuwendete, war eine böse Speculation auf das Herz einiger leichtgläubigen Freunde und dann Verrath an aller Freundschaft für ewige Zeiten. Pfui! ich mag daran nicht denken, dergleichen Unwürdigkeit empört mich so, daß ich meine Anstellung aufgeben könnte, um sie nicht mit dem Nichtswürdigen an derselben Bühne zu theilen.

Alfred gab sich Mühe, jetzt wieder das Gespräch auf Iffland zu lenken, um den bitteren Beigeschmack vergessen zu machen, den die letzte Wendung ihrer Conversation verliehen hatte.

— Es war in Dessau; als ich zum ersten Male den großen Meister kennen lernen sollte, sagte Balder — ich hatte damals einen kleinen, bescheidenen Platz am dortigen Hoftheater inne, wo ich kaum bemerkt wurde. Sobald mich die Gewißheit von dem bevorstehenden Glücke belebte, sagte ich meinem gut abgerichteten Staar vom Morgen bis zum Abend den Namen Iffland vor, und es währte keine drei Tage, so schrie mein Vogel schon ganz vernehmlich sein „Iffland, Iffland!" wenn er am offenen Fenster hing.

Daß die Kleinresidenzler vor meiner Wohnung, wenn auch nicht eben zu Hunderten, sondern Paar bei Paar stehen blieben und zu dem Wundervogel hinangafften, der den Zaubernamen aussprach, der jetzt Alles anregte und bewegte, ist wohl erklärlich und verzeihlich. Ich selbst fieberte, als der Augenblick sich nahte, wo ich Iffland zum ersten Male spielen sehen sollte. Gott verzeihe mir, daß ich das spielen benenne. Er trat als der geadelte Kaufmann von Brandes auf, und extemporirte so viel und so treffend, daß er uns Alle außer Fassung brachte und zum lauten Lachen reizte; er riß allgemein hin. Das Spiel der Einzelnen verschwand neben dem Seinigen gänzlich; allein das Zusammenspiel war erträglich genug, weil Angst und Respect sich in dieser Nähe selbst der Schächer bemächtigte und sie mindestens zum bessern Memoriren anspornte. Dennoch machte mir Iffland unter diesen Stümpern den Eindruck, als ob ein großer, königlicher Brillant in Blei gefaßt, zur Schau getragen würde. Die zweite Rolle, die ich von ihm sah, war Bittermann in Menschenhaß und Reue. So neu und originell er diesen Charakter faßte und gab, so wenig wußte die Masse dieses Kunstwerk zu würdigen. O wie köstlich war dieses Langsame, Bedächtige, Wichtige — dieses politische Dickethun, diese pedantische Selbstgefälligkeit,

womit Bittermann sich selbst belächelt! Es war ein Musivgemälde der feinsten Art; wenn dort das kleinste Glasspitterchen fehlt, von der Größe eines Nadelkopfs, die leiseste Schattirung des Hapttons enthaltend, so gibt es eine garstige Störung, einen Riß, einen dunkeln Fleck; und so auch hier; wäre eine Bewegung, ein Zwinkern mit der Wimper fortgeblieben, es hätte die schöne Harmonie unwiederbringlich zerstört. Böttcher verdiente wahrlich nicht den Spott, mit dem man seine Zergliederung des Iffland'schen Spiels überschüttet hat; man kann sich Heute, wo Alles nur in der flinken und mit breiten Farbenflächen angelegten Freskomalerei sein Heil sucht, keine Vorstellung mehr davon machen. Das Theaterpublikum, welches stets nur daran gewöhnt war, den drolligen Gutsverwalter beweglich und geschäftig zu sehen, staunte bei Iffland's Auffassung der Rolle. Sie wollten nicht recht warm bei ihm werden, und es beschämte mich, daß sie die dankbare Rolle des Peter, die ich neben dem Meister zu spielen so glücklich war, mit lautem Beifall belohnten. Das war freilich Kotzebue's Verdienst — wann hätte ein Peter denn wohl schon mißfallen?

— Alles zugegeben, nahm jetzt Stein das Wort, du weißt gewiß, daß ich nicht so unverständig seyn

werde, Iffland's große Verdienste wegläugnen zu wollen, allein den alten Bötticher kann ich Dir nicht so unangefochten lassen. Sahst Du Iffland jemals als Wallen in den stillen Wassern, und konntest Du Dich mit seiner Darstellung dieser Rolle befreunden? Ich hatte nun Böttiche's Entwickelungen des Iffland'schen Spiels gelesen und wieder gelesen und endlich fast memorirt; daher war ich vielleicht sehr schwer zu befriedigen, oder Böttiche hatte, wie ich's ihm jetzt öfter nachweisen kann, im Iffland'schen Wallen etwas gefunden, was er nun eben darin zu finden wünschte und ihm so seine eigene Empfindungen unterlegt. Seht, so machen's die Kritiker oft, und die Geistreichsten sind dann auch die Unzuverlässigsten. Um irgend eine pikante Aeußerung an den Mann zu bringen, schweifen sie von der Wahrheit, selbst von ihrer eigenen Ueberzeugung ab. Mir schien Iffland's Wallen, obgleich gewandt und höchst liebenswürdig, doch viel zu wenig humoristisch. Oder sollte das etwa für Humor gelten, daß er immer mit einer großen Papierdüte in der Hand auftrat und aus der Düte Bonbons oder Kirschen naschte? je nach der Jahreszeit, versteht sich. Ich kann Euch versichern, Freunde, daß ich einst über Butenop's Wallen weit mehr Vergnügen empfunden, und wer

war der arme Butenop gegen den reichen Iffland? Doch — Lauf der Welt!

— Immerhin, ich gebe Dir den Wallen preis, sagte lächelnd Balder, indem er, die Verstimmung seines ältern Freundes merkend, in seinen heitersten Ton überging. Was aber sagst Du zu Ifflands Wardamm in seinem Schauspiele „Erinnerung?“ Welche Weichheit, welche väterliche Herzlichkeit war das? Welch zuversichtliches Vertrauen auf Menschenhülfe? Welche Zerknirschung bei getäuschter Hoffnung, und welches Wiederaufleben und innige Bereuen über seinen Leichtsinn? Man müßte neue Ausdrücke erfinden, um dies Alles in seiner reichen Fülle würdig zu bezeichnen! Das mußte man hören, sehen! Nach dieser Vorstellung sah ich Iffand zum ersten Male etwas ungehalten. Das schlechte Spiel der Andern hatte ihn verstimmt. Für die nächste Vorstellung war „der Fremde“, von ihm selbst angesetzt, allein er antwortete Ochsenheimer, der von Leipzig herübergekommen war, auf dessen Frage: „das wollen wir denn doch seyn lassen; die Leutchen hier können so etwas nicht spielen.“ Sehen Sie, lieber Alfred, diese Meinung hatte Iffland von seinem Fremden. Er glaubte, daß dazu eine ganz eigene Kunst erforderlich sey und wer griff nicht heute zu diesem Stücke, ohne dabei zu denken, daß man mit

so etwas am Leichtesten wohl fertig werden könnte. Ja, wie ein Lückenbüßer, der mit Doublüren besetzt werden darf, erscheint uns ein solches Stück von Iffland. Ich kann nicht voraussetzen, daß Sie den Fremden jemals gelesen haben werden, allein thun Sie mir den Gefallen und lesen Sie ihn jetzt und überdenken Sie einmal Ifflands Ausspruch in Bezug auf die Rollen darin.

Alfred versicherte, sich mit den ältern Bühnenstücken vertraut machen zu wollen, sich Kotzebue's und Iffland's Schauspiele aus der Theaterbibliothek geben zu lassen.

— Iffland's Constant in Selbstbeherrschung hätten Sie nun aber sehen sollen, fuhr Balder fort. Er wählte dieses Stück, weil er es nicht für zu schwer hielt. Als er seinen Constant in Dessau gab, war fast die ganze Schauspielertruppe von Magdeburg herübergereist, um dieser Vorstellung beizuwohnen. Ich stand neben Einem der Erstern von dort im Parterre und wir stießen anfänglich immer einander an, so oft uns eine neue Schönheit in seinem Spiele überraschte, aber bald hörten wir auf zu stoßen, denn der Reichthum des Künstlers entfaltete sich in solcher Fülle, daß wir nicht Zeit behielten, uns auf diese Weise unsere Gefühle stumm auszudrücken. Wir

waren so voll Enthusiasmus, so voll Freude und Rührung, daß wir nicht auf einer Stelle bleiben konnten —

— Ich denke noch daran, nahm hier Stein das Wort, der bis dahin, wie es geschienen hatte, nur mit halbem Ohre zuhörte — welchen Genuß es mir gewährte, Eure Wonne zu beobachten, die Ihr so kindlich als kindisch zur Schau trugt — denn auch ich war ja damals in Dessau —

— Spötter! Was war das aber auch für ein Constant! Bei seiner Herrschaft die niedrigste Sklavenseele, auf den Zehen schleichend und kaum die Erde berührend. Er schien um die Hälfte seiner Länge kürzer zu werden. Aber bei Personen, die unter ihm standen, wie war er da plötzlich so komisch und boshaft umgestimmt! so in die Höhe gestreckt, daß man nicht wußte, ob man mehr lachen oder ergrimmen sollte über die altfränkische Figur. Am allergrößten war wohl die Scene mit dem Oberhofmeister, wo die innere Wuth über den Geldverlust mit dem gewohnten Respekt im Kampfe liegt. Das Auge glühte vor Rache über die ungerechte Excellenz, während die Beine unwillkührlich zur Thür schlichen, um in Devotion zu öffnen, als die Excellenz abgehen will. Aber mitten in dem zur andern Natur gewordenen Diensteifer behielt der Grimm dennoch die Oberhand

und die frech entschlossene Gebehrde des Menschen sagte: Nein — just nicht! Keine Thür mach' ich Dir mehr auf!

— Der Constant war wirklich gut — bemerkte Stein hingeworfen. Doch sah ich ihn oft mit seinen besten Rollen sonderbar umspringen. Er nahm manchmal die Sache leichter; auf Reisen, besonders wenn er sein eigenes Costüm nicht bei sich hatte, war das oftmals der Fall. Einst sah ich — ich weiß nicht mehr wo — den Constant von ihm, im fremden, braunen Kleide mit Treffen besetzt und fand die Darstellung viel nachlässiger als sonst, wenn er sein eigenes blaues Kleid dazu anhatte. Die Vorführung des ganzen Charakters hatte da nicht mehr die so eigenthümliche frische Färbung, welche mir sonst immer zumeist den Beifall abnöthigte. Was er an jenem braungefärbten Abende gab, streifte zuweilen so sehr an erworbene Manier, daß es wohl von einem Jeden leicht besser gemacht werden konnte. Der Künstler erging sich mehr in muthwilligen Späßen, aber das Charakteristische ging darüber verloren.

Auf Alfred machten diese Einwürfe und Aeußerungen Steins einen seltsamen Eindruck. Gerade daß derjenige, der als ausübender Künstler offenbar nur niedrig stand und wohl nie etwas Bedeutendes

geleistet hatte, so streng war gegen den anerkannten Meister, verletzte ihn und nahm ihn beinahe gegen den Menschen ein. Würde ihn Balder nicht früher so vortheilhaft und interessant geschildert haben, so hätte er ihn gar nicht leiden mögen. Allein er wußte noch nicht, daß gerade die Stümper in der Kunst die strengsten Kritiker ihrer Mitkünstler abgeben, so recht nach dem alten Gemeinplatze: daß Tadeln leichter sey als besser machen. Bei Stein fand dies jedoch keine Anwendung und sein strenges Urtheil war keineswegs durch Neid und Mißgunst erzeugt, so wie seine geringen theatralischen Leistungen nicht lediglich aus Unfähigkeit entstanden.

— Gewöhnlich rührte die Verschiedenheit der Ausführung eines und desselben Charakters bei Iffland aber nicht von der Farbe des Rockes her, wie Du ihm zum Vorwurfe machst — sprach Balder mit Heiterkeit. Ich selbst ertappte ihn einst auf einem ganz eigenen Geständnisse. Er gab nämlich den Baron in der Lästerschule, wie gewöhnlich mehr spaßmachend als respectabel. Er erlaubte sich dabei eine komische Gedehntheit der Rede, die auch für gemeine Charaktere paßte. Dazu wurde „Zwei Onkels für Einen" aufgeführt, in welchem Stücke er den Sparmann spielte. Aber auch diesen war er schleichend

und dehnend zu geben gewohnt und er sah wohl ein, daß beide Rollen so nur durch die Kleidung verschieden seyn würden. Nach dem Ende der Lästerschule rief er daher plötzlich mit Heftigkeit aus: Sapperment! dem Sparmann muß ich heute eine andere Couleur geben, sonst werd' ich langweilig! und richtig trug er den Geizhals rasch in Wort und Gebehrde vor und bewirkte dadurch eine köstliche Mannichfaltigkeit. So machte er's mit vielen Rollen, die er erst in seiner köstlichen Laune zur Bedeutenheit erhob. Wie war sein Langsalm in Kotzebue's Wirrwarr! Da war keinerlei Anstrengung, Alles nur Erguß der Laune und des höchsten Muthwillens. Wie köstlich war der Spaß, wenn ihm Hurlebusch erzählt, daß Selicour seinen Hut aufgesetzt habe, und er sich daran festhält, und immer für sich wiederholt: „Aber warum setzte er denn meinen Hut auf? Warum denn gerade meinen Hut?" Dies haben ihm Viele nachgemacht, unter Andern Wurm; allein wenn es gleich auch bei diesen wirkte, so muß man das doch von Iffland selbst gehört haben, um die rechte Wirkung zu verstehen.

— Als ich so glücklich war, mit Iffland in den Hagestolzen zu spielen, fuhr Balder fort, war der große Mann sehr leidend. Schon bei der Probe hatten sich heftige Zahnschmerzen eingestellt, die während der Vorstellung

immer mehr zunahmen. Dies versetzte ihn in die grämlichste Stimmung. „Wer ist denn so dumm, sagte er bei der Probe, so zu streichen? Alles das ist ja zum Ganzen höchst wesentlich.“ Ich nahm mich als Pachter Linde doppelt zusammen, um ihn nicht noch grämlicher zu machen und Iffland sagte mir nach meiner zweiten Scene, indem er traulich meine beiden Hände faßte: — „Sie sind auf dem rechten Wege, bleiben Sie darauf und fahren Sie fort.“ Ich war außer mir vor Freuden. Nicht um eine Million hätte ich diesen Ausspruch entbehren mögen. Ich konnte an jenem Abende nicht zu Bette gehen, lief in das Wirthshaus zum goldenen Beutel und trank guten, alten Franzwein, um mich meines Glückes zu freuen. — Iffland verließ uns jetzt und ich sah ihn erst einige Jahre später in Berlin wieder. Gleich nach meiner Ankunft eilten wir, ich und ein Freund, mit dem ich die Reise gemacht hatte, in's Theater. Er spielte den Baron in der Lästerschule. Wie war er hier doch noch um so Vieles größer; hier auf dem eigenen Grund und Boden, in der eigenen von ihm geschaffenen, sich ihm ganz hingebenden und passenden Umgebung. Es kam mir vor, als befänden wir uns in einer Gallerie von Meisterwerken und es war uns fast nicht möglich dem Reichthum von Nuancen zu

folgen; wir fühlten uns ermattet von der übermäch-tigen Geistesaufregung, die Fülle von Kunstgröße zu fassen und uns einzuprägen. Die ganze Vorstellung war sehr gelungen zu nennen, und wie ein schönes Bild, ganz aus einem Guß. Die Schauspielerin, welche die Baronin gab, war gleichfalls vortrefflich. Ich hörte, daß Iffland eine Woche vor dieser Vor-stellung täglich zu ihr hingefahren sey, um mit ihr die Hauptscenen so lange durchzuprobiren, bis das vollste Leben und die feinsten Schattirungen daraus hervorgegangen waren. So war es damals! Mein Gott, wenn ich mir denke, wie leicht man heutzutage über diese Sachen hinweggeht; wie jeder, dem ein nüchterner Schwank mäßig gut gelingt, auch schon glaubt, solch eine Rolle trefflich hinzustellen, wenn er nur eben seine Späße macht und wie jedes Gäns-chen versichert ist, schon das Rechte zu treffen, wenn sie ihre kleine, vielleicht nicht unangenehme Persön-lichkeit walten läßt!

— Allerdings fehlte dem Künstler zu dem Baron in der Lästerschule nichts — sagte Stein, nur trieb er ein Wenig zu viel Allotria, im Gefühle seiner ihm reichlich zugemessenen komischen Kraft, wodurch er den würdigen Mann offenbar zu sehr in's Geckenhafte zog. Er amüsirte allerdings mit seiner consequent

durchgeführten Leistung, ob es aber die Meinung des Dichters war, diesen Baron so vorzuführen, das ist eine andere Frage. Die Willkührlichkeit, womit Iffland bei manchen Rollen verfuhr, ist durchaus nicht zu loben und kann wohl höchstens nur mit dem glänzenden Erfolge entschuldigt werden, den er dadurch zu erringen wußte. Vor der strengern Kritik aber halten dergleichen Auffassungen nicht Stand. So gab jene Feinheit und Glätte, womit Iffland gewohnt war, alle seine Gemälde zu überziehen, auch dem schlichten, frommen Schewa in Cumberlands Juden einen kleinen Anstrich von jüdischer Listigkeit, welche der Tiefe dieses Gemüthes, wie der Menschenwürde überhaupt Eintrag that. Ich habe mir den Schewa immer viel grundehrlicher, gottergebener gedacht. Ein ähnlicher Vorwurf läßt sich Iffland als Kammerrath Fegesack machen. Die unendlichste Fülle von komischen Zügen war da, allein welche Possen liefen mitunter? Der Geizige von Moliere ist doch wahrhaftig keine Operngestalt, wie zum Beispiel: Hieronymus Knicker, und selbst diesem wären alle jene Lazzi nicht erlaubt gewesen. Fegesack ist ein ganz ernsthafter Mann und wird nur erst lächerlich durch seine ungezügelte Leidenschaft, die sich mit der Thorheit, im Alter ein junges Mädchen heirathen zu

wollen, zum komischen Culminationspunkt steigert. Fegesack hat sogar einen tragischen Moment: wo er die gestohlene Cassette vermißt und sein Schmerz, wie ein Gebirgsstrom, alles um sich her vernichtet, alle andern Empfindungen verschlingt und er nur allein Gefühl für seine geraubte Seligkeit äußert. Iffland ließ aber diesen großen Moment beinahe fallen, oder hob höchstens nur das Komische darin hervor. Ja, wäre ich im Stande, diesen Monolog, die Krone der Rolle, so zu geben, wie ich ihn mir denke, ich wollte mit meinem Fegesack kein kleines Aufsehen machen!

— Ich freue mich, daß Du das anerkennst, sprach Balder — allein den Vorwurf, den Du Iffland vorhin machtest, daß er sich nicht strenge nach den Vorzeichnungen des Dichters, bei seinen Ausführungen kehrte, hatten denn doch in den meisten Fällen große Vortheile für das Ganze. Wie wunderte ich mich manchmal, wenn ich las, er habe diese oder jene unbedeutende Rolle zu seinem Gastspiele erwählt, wie überrascht war ich aber dann, wenn ich sah, was er daraus machte. So zum Beispiel war der Graf Schlamm in „Haß der Frauen“ ganz etwas anderes, als sich Kotzebue beim Dichten und Andere beim Lesen des Stückes gedacht haben werden, allein Dichter und Leser hatten sich nur bei dem Meister dafür zu

bedanken. Iffland besaß wie Keiner die Gabe durch sogenanntes stummes Spiel, durch anscheinende Kleinigkeiten, die bei Andern geradezu auf die Erde fallen, zu imponiren. So wenn er als Graf Wodmar im deutschen Hausvater mit wahrhaft ministeriellem Anstand und der liebenswürdigsten Grazie, die Amaldi zum Schlusse zur Thüre hinausbegleitete, oder wenn er im Testament des Onkels, mit einer Delikatesse ohne Gleichen, Paulinen den Wein einschenkte und präsentirte. Dies Alles läßt sich wirklich nicht beschreiben, noch weniger aber nachahmen, und ich muß es leider bekennen: man sieht dergleichen auf unserer Bühne von Niemand mehr. Die Geschmeidigkeit dieses Mannes, einem Jeden auf halbem Wege entgegenzukommen und sich mit Geschmack in alle Launen und Ideen seiner Umgebung zu fügen, wodurch ihm eben Alles und überall Alles gelingen mußte, war bewundernswerth. Wer das nicht so in seiner Macht hat, wird deßhalb eben anstößig und eckig erscheinen. Man mußte seinen Mondeaux sehen, in einem ordinären Stückchen nach dem Französischen „Aller Welt Freund", um von der Wahrheit meines Ausspruchs vollkommen überzeugt zu seyn.

— Auch ich sah in Berlin die Lästerschule, setzte Stein nach einer Pause hinzu, es ist schon etwas länger her. Die Vorstellung fiel gerade in Flecks

schwere Krankheits-Periode. Man hatte am selben Tage eine glückliche Operation an diesem wirklich großen Schauspieler vollbracht. Iffland und Fleck — ganz heterogene Naturen! Jener, der geschliffenste Hofmann in Worten und in Berechnung all seines Thuns, ohne daß man ihm gerade vorwerfen konnte: er sey vom Pfade der Rechtlichkeit gewichen; — dieser stets geradezu im Ausdruck so wie auch in seinen Handlungen — man konnte ihn wohl zuweilen ungehobelt nennen. So mußten sie ihrem inneren und äußeren Wesen nach Antipoden seyn, doch erkannten sie ihren gegenseitigen Künstlerwerth.

— Hier muß ich Dir einwenden, sprach Balder rasch, daß dies bei Iffland mehr der Fall war, wie bei Fleck. Ich hörte selbst von Iffland die Worte: „der Mensch spielte wohl zuweilen, daß man ihn mit Hunden vom Theater hetzen sollte, wenn er nämlich zu viel getrunken hatte, allein kam die gute Stunde über ihn, so riß er auch wieder Alles so zur Bewunderung hin, daß ich vor dem verfluchten Kerl auf die Knie hätte stürzen mögen.“ Fleck hingegen soll einen in Berlin gastirenden Kunstgenossen gefragt haben, der über Iffland's Amtmann Riemen außer sich war: — „gefällt Ihnen das? — Als der Andere nun erwiederte: ganz außerordentlich, sagte Fleck:

— „Ja, so was kann der Kerl schon machen, aber von 'was Höherem soll er die Nase lassen."

— Ja, warf Stein hin, das Urtheil mag Dir barsch vorkommen, immerhin! aber viel Wahres ist daran, das ist nicht wegzuläugnen.

Balder zuckte die Achseln.

— Ich kann Dir darauf nur erwiedern, daß die Zeitgenossen Ifflands anders urtheilten, und daß man Octavio Piccolomini, Franz Moor, Wodmar, Nathan eben so hochstellte, als seine komischen und launigen Charaktere.

— Wir wollen darüber nicht streiten, entgegnete Stein, wahr ist es, daß Iffland durch Feinheit des Betragens seinen plumpen und im Benehmen oft widerwärtigen Rivalen leicht in Schatten zu stellen wußte. Ein vollgültiges Beispiel machte mir die Stellung dieser Männer zu einander ganz klar. Es war gerade während jener Vorstellung der Lästerschule, als Iffland die Nachricht von der glücklich vollendeten Operation an Fleck und dem Besserbefinden des Künstlers empfing. Er wurde, als die Gardine zum letzten Male fiel, mit ungeheurem Jubel herausgerufen. Anspruchlos trat er vor, verbeugte sich und sagte ungefähr die Worte: der Beifall des Publikums ist dem Künstler eben das, was das Lächeln der Geliebten

dem Jünglinge ist. Nehmen Sie zum Dank für dieses Lächeln, die eben eingetroffene Nachricht von der Besserung unsers geliebten Kranken.“ War der Applaus vorher schon wüthend, so kannte er jetzt gar keine Gränzen. Er wurde so unzählige Male wiederholt, daß Iffland fast volle zwei Minuten bedurfte, eh' er abtreten konnte. Wir Schauspieler wissen aber, was nur eine Minute auf der Bühne für ein langer Zeitraum ist. Ja, ja, das sollten Sie gar nicht glauben, junger Freund, setzte er zu Alfred gewendet hinzu, wie lange es uns zu dauern scheint, wenn ein Beifall nur eine halbe Minute anhält, oder wenn sie etwa so lang in einer und derselben Stellung verharren sollen, und nun gar eine Stockung, eine minutenlange Stockung würde selbst das geduldigste Publikum nicht zu ertragen vermögen. Ich kenne das leider! Doch um wieder auf unsern Gegenstand zu kommen! Iffland war stets der Besonnenere, der es über Fleck gewann und die Dehors rettete, ob er aber deßhalb eine bessere Meinung von Flecks Vortrefflichkeit hegte, will ich dahin gestellt seyn lassen.

— Um Dir meine Unparteilichkeit zu beweisen, will ich Dir gestehen, daß auch Iffland seine Rollen hatte, wo er mir nicht auf seiner ganzen Höhe erschien. So zum Beispiel war er als Secretär Siward, in

dem Lustspiele „leichter Sinn“ nach meiner Meinung doch zu kalt und unfreundlich. Er hatte zu dieser Rolle sich eine ganz eigene weiche und flüsternde Redeweise angeeignet. Sein Amtmann Riemen hingegen war das Non plus ultra von komischer Kraft. Wenn nun aber Alles sich vor Lachen ausschüttete, so erfaßte mich eine rechte Traurigkeit, weil ich meine Kleinheit dann immer erst recht deutlich erkannte. Wozu ist man Schauspieler, rief's in mir, wenn man's nicht auch so machen kann?

— Ob wohl jetzt noch viele junge Schauspieler so empfinden mögen? fragte Alfred mit Erröthen. Ich glaube Jeder dünkt sich schon jetzt etwas Großes zu seyn und vermeint auf Leistungen Anderer herabsehen zu dürfen und das Anerkannte zu deuteln und zu schmälern. Ach, die leidige Kritik in ihrer weiten Ausbildung hat uns unsere Unbefangenheit geraubt, und uns den Genuß wie alles Streben verkümmert. Wir können ihrer nicht los werden, selbst beim bessern Wollen.

— Mit dem ächten Triebe zum Schaffen begabt, entgegnete Balder und diesem Triebe folgend, versiegt endlich das was sie meinen und was ich eher Krittelei nennen möchte. Selbstkritik im eigentlichen Sinne darf der Künstler bei seinen Schöpfungen nie entbehren, allein dies hindert ihn nicht. Das Kritteln

ist nur bei der Unfruchtbarkeit; diese heutigen Kritiker par excellence werden sich nie zur That ermannen können, und darum eben sind sie auch die geborenen Feinde jeder That. — Was Iffland in ernstern Rollen leistete, erreichte die Wirkung seiner Komischen in der That. Sein Nathan war ein Cosmopolit durch und durch, ein tugendhafter Mensch in seiner schönsten Glorie. Die kleinste Fingerbewegung war hier bezeichnend und man sah aus Allem, daß in diesem Manne die reine, große, vorurtheilsfreie Seele wohne. Am Abende nach dem Nathan sah ich in Berlin wieder den Constant in Selbstbeherrschung von ihm. Hier überraschte es mich zuerst, daß er in manchen Stellen von seiner früheren Auffassung abwich. Ich mußte aber die bedeutende Kraft bewundern, die im Stande ist, in der Minute selbst zu schaffen, ohne vorher Alles genau zu überdenken.

— Das darfst Du wahrhaftig in dergleichen Rollen wie Constant nicht so hoch aufschlagen, rief der sarkastische Stein. Du mußt nur auch bedenken, daß Iffland, namentlich in seiner letzten Lebenszeit, fast nichts ordentlich memorirte und gerade sprach, was ihm in den Mund kam. Oft war dies, wenn auch nicht gerade besser, denn doch wohl auch nicht schlechter, als was er selbst in seinen Stücken für sich

niedergeschrieben hatte. Manchmal ergriff er ein Apropos und belebte die Scene dadurch, aber für den Mitspielenden war dies schlimm, der Stichwörter wegen, die er bei solchem Verfahren unmöglich richtig bringen konnte.

Balder lächelte.

— Ich weiß, was Du sagen willst, fuhr Stein fort, es gibt auch Andere, die ihre Stichwörter nicht bringen, ohne daß sie ein Iffland wären. Ach Gott, das sind denn auch ganz elende, lumpige Kommödianten ihr ganzes Leben geblieben und keine angestaunten Halbgötter geworden. Doch, schon gut! schon gut! Reite Dein Paradepferd nur weiter.

— Im Abbé de l'Epee, fuhr Balder fort, war mir Iffland ein frommer Apostel, ohne jedoch die französische Liebenswürdigkeit, die besonders die alten Herren jener Zeit charakterisirte, auch nur im Mindesten zu verläugnen. Wie fein und dabei doch wie so herzinnig tönten die Worte zu den Damen; „Man findet nicht überall Herzen wie die Ihrigen." Wie viel adelige Galanterie lag nicht in den Wendungen des seelenvollen Blickes und Körpers! Sonst bekommt man doch nur stets einen ehrwürdigen, protestantischen Pfarrer in dieser Rolle in Deutschland zu sehen. Das ist auch recht gut! aber der, der ein Künstler heißen

und seyn will, muß auch das Nationelle seines darzustellenden Charakters hervortreten lassen. Wenn Iffland Rollen wie den Geheimrath Mantel gab, einen Charakter, den ich nach meinen damaligen Einsichten reiflich durchdacht zu haben glaubte, wenn auch meine Darstellung weit hinter meiner Idee zurückblieb, und ich dann sah, wie brillantkomisch, wie überreich an den feinsten Nuancen, er so etwas auszustatten wußte, dann schwand mein Muth gänzlich und seufzend sagte ich zu mir selbst: Was ist Alles, was Du bis jetzt geliefert hast, gegen diese Kunstfülle? Wär's nicht besser, Du gibst das Komödienspiel auf und wähltest Dir irgend ein ehrliches Gewerbe als Lebenszweck? — Ach, diese Selbsterkenntniß hätte wohl einen bessern Lohn verdient, als ihr zu Theil wurde, denn wie ich einst Abends nach der Vorstellung dieses Stückes aus dem Theater ging, hörte ich von einem Fremden: „Wie schlecht spielt der Balder diese Rolle — die muß man von Iffland gesehen haben."

— Was Du von dem Geheimerath Mantel sagst, unterschreibe ich gern. Rollen wie diese, oder die des Hofrath Stahl im Hausfrieden hatte er für sich ganz zugerichtet — sagte Stein — die kann ihm keiner — selbst der fähigste Schauspieler nicht nachspielen.

Balder war durch dieses willfährige Zugeständniß erfreut und sagte mit erhöhter Stimme:

— Ja, jeder andere Hofrath Stahl muß ein verächtlicher, alter Geck bleiben — Iffland blieb, bei aller Courmacherei und sichtlich innerem Frevel, dennoch immer liebenswürdig.

— Auch den Posert in seinem Spieler, gab Iffland meisterhaft — rief Stein — auch den Kapuziner in Wallensteins Lager, den er sehr langsam salbadernd gab, auch den alten Lear stellenweise. Im Posert beseelte ihn ein Spitzbubenhumor, der dem Charakter so viel von seiner Widerwärtigkeit nahm, daß Einem der Kerl doch nicht geradezu anekelte. So wurde zum Beispiel das ewige Hüsteln bei ihm nicht anstößig, was doch bei gewöhnlichen Darstellern zum Uebelwerden reizt. Dann die letzte Scene der Angst — dieses krampfhafte in die Höhe Richten des matten Leichnams — dieses fast unmerkliche Einknicken mit den podagrischen Beinen —

Balder schüttelte dem alten Kollegen für diese Anerkennung der Verdienste des geliebten Meisters dankbar die Hand. Er glaubte nun sicher vor dessen Widerspruch zu seyn und schlug immer höhere Saiten an.

— Erinnerst Du Dich denn noch frisch und

lebendig des Wittburg in dem Stücke „Clementine oder die Versöhnung?“ fragte Balder. Wie himmelhoch stand Iffland hier über der Frau von Weißenthurn und dem Peletier Volmerange, dem sie das Stück nachgebildet hat, und den unser Schall stets scherzend den Pelzhändler Volmerange nannte. Der ewige Vaterschmerz um die verlorene Tochter, der so leicht, bei gewöhnlichen Darstellern eintönig und widerlich werden kann, erschien bei Iffland so vielfach modificirt, in so harmonischen Abstufungen, daß man oft glaubte, es sey gar nicht möglich, den Effect noch zu erhöhen — und doch wußte er ihn immer höher zu steigern bis zur wohlthuenden Entwickelung. Mir war es stets in dieser Leistung Ifflands wie bei der Fanchon der Bethmann, nach dem Liede: „Fort, daß die Leier klinge!“ Auch dieß war so unnachahmlich, man wußte nicht, worin der Zauber lag — Alles erschien so einfach, und doch war die Wirkung so wunderbar!

— Wenn er nur nicht so närrisch costumirt gewesen wäre, sagte Stein.

— Das ist doch eine furchtbare Anmaßung, rief Balder, selbst das Allervortrefflichste zu bekritteln! Warte, Du grauslicher Frevler! Du Mondanbeller!

— Sage das Andern, die ihre Aussprüche nicht zu begründen wissen wie ich, sprach Stein mit Ruhe.

Iffland ergriff die Stelle in dem Stücke, wo von dem alten Wittburg gesagt wird, daß er einst Seekapitän gewesen, um sich in eine Marine-Staatsuniform zu kleiden. Man denke! Er trug eine solche von blauer Farbe mit rothen Aufschlägen; die Weste und kurzen Beinkleider waren roth, dazu weiße seidene Strümpfe und Schuhe mit blitzenden Steinschnallen. Wird der in Gram und Menschenhaß versunkene Wittburg sich wohl in seiner Einsamkeit so elegant aufstutzen? Mag er immerhin noch ein Abzeichen des Seedienstes an sich tragen — nur keine Staatsuniform. Zudem trugen die rothen Unterkleider viel dazu bei, daß Wittburg mehr einem französischen, feinen, alten Bedienten glich, als einem Seekapitän. Inzwischen, ich gesteh' es, konnte man sich bei der Vortrefflichkeit seines Spieles wohl über diese Künstlermarotte hinwegsetzen. Du siehst, daß ich hier vor seiner Meisterschaft meine kritischen Segel streiche!

— Nicht mehr als billig, sprach Balder. Jetzt komme ich in der Gallerie Iffland'scher Meisterwerke auf eines zu sprechen, das ihm Viele streitig machen wollen, ich meine seinen Wilhelm Tell —

— Halt, schrie Stein erbost, Du wirst doch wohl nicht die Kühnheit haben, auch diesem Machwerke das Wort zu sprechen?

— Ich will gestehen, nahm Balder das Wort, daß die Persönlichkeit des Meisters eben nicht zu dieser Rolle geeignet schien, allein er war bemüht, Vieles, wie zum Beispiel seine Wohlbeleibtheit, durch eine zweckmäßige, dunkle Kleidung zu verbergen. Eben so wahr ist es auch, daß wir oft den schlichten Landmann vermißten, wie nach der Schußscene, wo der Ausdruck in den Worten: „Mit diesem zweiten Pfeil durchschoß ich Euch," wohl etwas zu heldenmäßig klingen mochte. Dieß Alles würde aber Heute bei Weitem nicht mehr so auffallen, da man den theatralischen Vortrag, besonders wo er sich in Versen bewegt, überall so hoch schraubt. Auch kann man nicht in Abrede stellen, daß Schiller's Gedicht diese Ansicht zu bestärken scheint. Groß war Iffland in der Erzählung vom Sturme auf dem See und von seiner Rettung. Wer könnte es unternehmen auch nur eine schwache Schilderung von der innern, schwerverhaltenen Gluth und Wuth zu entwerfen, die in diesem Tell, wie ein Vulcan unter der Schlacke fürchterlich wühlte — als er den Landvogt in der hohlen Gasse erwartet? Hier wäre es Verletzung der Wahrheit pompöse Redekunst zu zeigen und abgemessene Actionen an das Publikum zu adressiren. Und doch thun es so Viele, die für gute Darsteller gelten!

Ja, sie thun noch mehr! sie drehen sich in den Ruhepunkten um, damit das Parterre fein begreife, hier sey der Moment zum Losklatschen. Iffland brauchte wenig Raum zu diesem Selbstgespräch. Er that einige hastige Schritte, setzte sich rasch nieder, sprang wieder auf, sobald es im Innern heftiger zu stürmen begann und umfaßte krampfhaft die Armbrust bei den beschwörenden Worten: „Nur jetzt noch halte fest, Du treuer Strang." Meine Seele war für alles Uebrige in der Welt abgeschieden, während der Aufstellung dieser gräßlichen Gedankenreihe, und mir war, als ob ich aus einem lebendig-ängstlichen Traume erwachte, als der Meister sein großes Werk geendigt hatte.

— Du glückselig Begeisteter! Doch Du bist damit weiter gekommen, als ich mit meinen Zweifeln, bemerkte Stein. Aber Rollen wie Tell oder Regulus in die Iffland'sche Art und Weise übertragen, konnte ich nun einmal nicht vortrefflich finden. Alles sträubte sich in mir dagegen. Er dehnte, und zog seine Reden so lang, monoton und unnatürlich, daß man's nicht aushalten konnte. Warum gibt der Mann dergleichen nur, wozu ihm alle Mittel gebrechen, dieß kam Einem in jedem Augenblicke in den Sinn. Er besaß weder den Stimmumfang, noch den entschieden tragischen Vortrag. Dabei erschien er mir ganz unausstehlich

kokett. Regulus zum Beispiel spricht von seinen Greisenhaaren und Iffland erschien mit schöngekräuseltem, schwarzlockigen Tituskopfe. Er spielte überhaupt diese Rolle nur darum gern, weil er den sogenannten Mantelwurf so in seiner Gewalt hatte, daß er mit jeder veränderten Stellung, bei jeder leichten Körperbewegung, stets neue, selbst schöne Bilder zu schaffen wußte. Allein eines faltigen Mantels wegen eine lange, fünfactige Tragödie mit ansehen und anhören zu müssen, ist doch wohl zu viel verlangt, wenn selbst der Mantel des freien Römers auf den Schultern des carthaginensischen Sklaven hingepaßt hätte. Eben so unangenehm war mir aber auch stets seine Verirrung als Wallenstein; den Octavio Piccolomini konnte er allenfalls geben, allein bei dem Andern reicht man mit dem feinsten Verstande nicht aus; nicht den Staatsmann allein gilt es hier zur vollkommensten Anschauung zu bringen, der gewaltige Kriegesfürst will vor Allem sein reich zugemessenes Theil haben. Diese Leistung war offenbar eine von Ifflands größten Schwächen und die schnellen Lichtblitze, die man auch hier nicht wegläugnen konnte, machten nur die trostlose Nacht desto fühlbarer, die auf der ganzen Darstellung ruhte. —

Balder that, als hörte er diese Aeußerung nicht; um

aber gleichsam eine indirecte Antwort darauf zu geben, sagte er:

— Auch das Pathetische, Großartige gelang dem Meister. Im Grafen von Savern —

— O weh! o weh! schweig' stille! schrie Stein wie toll.

— Schon auf der Probe riß der Meister uns gewaltig hin — sagte Balder ruhig, während Stein sich unter komischem Verzerren des Gesichts die Ohren zuhielt — es war in der Scene, wo der Graf Fridolins Unschuld erfährt —

— Hm! Hm! brummte Stein.

— Ich meine nicht den Schluß der Scene, setzte Balder berichtigend hinzu, wo der Graf zum Fenster hinaus nach Pferden schreit; dieses Schreien kann jeder unserer Heldenspieler leicht besser machen und tüchtig beklatscht werden — allein ich rede von dem Ausdruck der Seele, als der Graf noch sein Unrecht, sein eigenes Verbrechen nicht kennt, sondern nur ahnet. Das war das Meisterstück!

— Immerhin! brummte Stein, ich lasse Dir den Plunder! doch vom Höhern mußte er wegbleiben. Schiller und Shakespeare dichteten ihre Charaktere nicht für Ifflands Weise. Mein Gott, was war das, als er den Philipp im Carlos zu geben sich

einfallen ließ. Das war wohl ein recht feiner, diplomatischer Monarch, aber nimmermehr Philipp der Zweite. Damit konnten der Herr Generaldirector nicht zurechtkommen, so sehr sie sich auch müheten. So hat aber jeder bedeutende Mensch seine Schwächen! Andere waren wieder keine so vollkommenen Hofleute, im Staatskleide mit Hut und Degen. Das konnten Schröder, Fleck, Eßlair nie erreichen, dafür durfte Iffland hingegen ihnen in andern Dingen nicht die Schuhriemen lösen.

Stein stand auf, nachdem er dieß gesagt hatte und ging im Zimmer auf und ab. Balder schien durch den absprechenden Ton des Alten etwas verletzt und schwieg. Alfred, welcher fürchtete, daß die Unterhaltung völlig gestört sey, bat Balder, noch einige Zeit in der Charakteristik des Iffland'schen Spieles fortzufahren und versicherte, noch nie — seitdem er mit Künstlern umzugehen glaube, ein für ihn so anziehendes als belehrendes Gespräch vernommen zu haben. Balder nahm hierauf leiser das Wort, um Stein nicht in seinen Gedanken zu stören und zum Widerspruche zu reizen.

— Baron Henning in den Erben von der Weissenthurn gab Iffland ebenfalls ganz originell. Die Verfasserin hat offenbar nur einen heuchlerischen,

habsüchtigen Bösewicht zeichnen wollen, aber Iffland wußte dieser Rolle einen so höchst komischen Anstrich zu geben, daß der Rath Gutmann, der — wenn gut gespielt — immer hervortreten muß, ganz in den Schatten gestellt wurde. Gewöhnlich gab der Meister zu den Erben den gutherzigen Polterer, der zu seinen Lieblingsrollen gehörte. Eine Scene darin ist von keinem seiner vielen Nachtreter jemals mit Glück wieder gegeben worden, denn sie war wirklich unnachahmlich. Dieß war jene, wo Bergheim das Gedicht zur Geburtsfeier der Tochter so gutmüthig, drollig und doch so aus der Natur gegriffen vorträgt. Das konnte man nur nachfühlen!

— Ich habe Dir bei diesem nichts einwenden wollen, sprach Stein, jetzt aber will ich dir eine Rolle nennen, wo es Dir schwer werden soll, Deinen Lieblingshelden mit gleicher Wärme zu vertreten —

Balder ließ ihn nicht ausreden —

— Ich weiß, was Du meinst, rief er. Du stichelst auf den Pygmalion. Man warf Iffland vor, daß er sich geradezu an dieser Rolle vergreife, die seiner Individualität ganz und gar entgegenstrebe. Pygmalion soll ein schöner Jüngling seyn und Iffland konnte, trotz aller Toilettenkünste, den bejahrten, dickleibigen Mann nur wenig verbergen. Aber wenn man den

alternden Damen in Frankreich noch jugendliche Rollen verstattet, wenn die berühmte Adamberger in Wien dieses Recht inne hatte, wenn es ausgemacht ist, daß die wahre Meisterschaft sich doch erst mit den Jahren erringen läßt, warum hätte man da nicht über Iffland's seelenvollen Vortrag, über seine bewundernswürdige Stellungen das störende Alter vergessen sollen? Mich hat der Künstler auch in dieser Partie so hingerissen, daß ich weder seine Körperfülle sah, noch der mangelnde Schmelz seiner Töne meine Begeisterung zerstört hätte.

— Nicht ich allein bin anderer Meinung, lieber Freund, sagte Stein, und um Dir eine wirkliche Autorität entgegen zu stellen, nenne ich Dir Schröder. Schröder hatte von Iffland's Kunst niemals eine hohe Meinung.

Balder zuckte mitleidig die Achseln.

— Weil der große Schröder eben auch nur Schauspieler war, ein erbleichendes Gestirn, das in Iffland die aufsteigende Sonne erblickte! Schröders mißbilligendes Urtheil über Iffland schreibt sich übrigens schon aus dessen frühester Zeit in Mannheim her, wurde dann später aber bedeutend berichtigt, das heißt gerechter. Iffland erwähnt die Ursache davon in seinem Leben. Als Schröder, der damals größte Name im

deutschen Kunstbereiche, auf den Mannheimer Theaterzetteln prangte, bemächtigte sich eine mit Scheu gemischte Verehrung des jüngern Künstlers, der neben jenem Heroen wirken sollte, daß er seinen Genius nicht frei walten lassen konnte. So kam es, daß er sich von dem leichter gesinnten Beil, den Schröders Gegenwart nicht im Geringsten genirte, verdunkeln ließ. Beil ließ sein glänzendes Talent mit dem ihm eigenthümlichen Humor in allen Farben spielen. Hierauf erschien Iffland — ich glaube im Jahre 85 oder 86 — zum ersten Male in Hamburg; allein auch hier war er so befangen und das ausgesprochene Urtheil Schröders: „Iffland sey nur ein gewöhnlicher Schauspieler," wirkte so mächtig auf alle Mitglieder des Theaters und durch diese auf das Publikum selbst, daß nur die Wenigsten, die wirkliche Kritik besaßen, das bedeutende, nur eingeschüchterte Talent erkennen konnten. Erst zwanzig Jahre später erschien Iffland wieder in Hamburg. Jetzt war er Generaldirektor des Berliner Hoftheaters und hatte, durch große Erfolge belehrt, die Schüchternheit bei Seite gelegt. Das Publikum schwelgte in Entzücken und Bewunderung. Schröder lebte damals zurückgezogen auf seinem Gute Rellingen bei Hamburg und kam nur sehr selten nach der Stadt. So oft ihn Jemand besuchte, hatte er die

stereotype Frage in Bereitschaft: „ob das Hamburger Publikum denn noch immer das Fieber habe?“ Auf Iffland machte es einen höchst unangenehmen Eindruck, daß Schröder sich in keiner seiner Vorstellungen unter den Zuschauern blicken ließ. War es ihm zu verargen? Einst soll er den Director mit komischer Bissigkeit gefragt haben: „Ei, sagen Sie mir doch, Lieber, kommt denn der Alte gar nicht herein von seinem Mist?“ Unterdessen hatte Iffland alle seine Paraderollen gespielt; Schröder war nicht ein einziges Mal dabei erschienen. Jetzt wurde Pygmalion angesetzt. Sollte man nicht glauben, Schröder wollte absichtlich die schwächste Rolle des berühmten Gastes wählen, um nicht Zeuge seines Triumphes seyn zu müssen? Ich wage es hier nicht, geradesweges zu behaupten, daß Schröder auf eine Niederlage Ifflands mit Gewißheit gerechnet hatte; war es aber der Fall, so hatte er sich stark verrechnet. Trotz aller körperlichen Hinternisse siegte der große Geist. Das Publikum sprach sich einhellig zu seinem Ruhme aus und rief ihn nach geendeter Darstellung hervor. Er erschien, und mit einem jener Blicke, denen er so tiefe Bedeutung zu geben wußte, nach Schröder's Loge gewendet, sprach er: „Wenn Sie heute so Manches in meinem Spiele vermißten, so rechnen Sie das auf

eine entschiedene Befangenheit, die sich in Gegenwart des großen Meisters meiner bemächtigen mußte." Giebt es eine feinere und loyalere Anerkennung der Superiorität? Und sollte man glauben, daß diese Feinheit Iffland's den Widerwillen in dem störrischen, alten Manne nicht hätte mildern können? Er blieb ein Gegner Iffland's nach wie vor, und nur einmal soll seine kalte Brust aufgethaut seyn, als er den Berliner Gast nach Rellingen zum Diner und Souper geladen hatte. Da ließen sich Beide die trefflichen Weine Frankreichs munden und wurden mit jeder neuen Flasche herzlicher gegen einander gestimmt. Schröder erschien in der Weinlaune dem überglücklichen Iffland wie ein verklärter Geist, wie ein Hoherpriester voll heiterer Geheimnisse. Er sprach von den Zeiten, wo er selbst noch die Kunst geübt hatte, und Iffland hing mit Thränen im Auge an Schröders Halse und fragte wehmüthig: „Ist denn nun Alles vorüber? Sollen wir Sie niemals wiedersehen da oben und uns freuen und noch lernen?" — Schröder war gleichfalls sehr bewegt und sagte! „Lieber Iffland, wie könnte ich das jetzt wohl bestimmen, wenn ich es auch gern möchte? Kommt erst die Zeit, so wird ja auch Rath kommen!" — Diese glückliche Stimmung war aber nur die Wirkung des edeln Rebensaftes, der Alles

Verkehrte von beiden Herzen abstreifte und nur den schönen Kern zur schnellen Blüthe trieb. Ach, daß sie so schnell wieder abfallen sollte! Warum mußte diese Begeisterung mit dem Weingeiste verrauchen? In Iffland, dessen bin ich gewiß, wäre sie geblieben frisch und jugendlich, auch ohne äußere Reizmittel; Schröders bessere Aufwallungen schwanden dahin, als die Nüchternheit bei ihm zurückkehrte. Ein Haupthebel, der ihn zur gewohnten Störrigkeit herabstimmte, war aber seine Gattin, Frau Christina. Sie war als Hausfrau rechtlich und lobenswerth, allein die Gewalt, die sie sich mit kaltem Verstande über alles Thun und Lassen Schröders anmaßte, ist nicht zu rechtfertigen. Als Iffland bald merkte, daß seine lebenswarmen Gefühle nur verschleudertes Gold waren, verschloß er sich in sich selbst und erwiederte die Sarkasmen und Bitterkeiten, die ihm von Schröder zu Ohren kamen, mit leichten Witzeleien in seiner Manier. So soll er besonders darin excellirt haben, das Schröder'sche Landhaus, seinen Viehstand und alles Andere in komischer Art zu beschreiben. Als man ihn in Rellingen selbst in den Kuhställen umherführte, sagte er mit weinerlicher Stimme: „Wie menschlich wird doch hier die Nebenkreatur gehalten! Sehen Sie nur — die lieben Beester haben sogar Vorhänge an

den Fenstern!" Was ich hier erzähle, habe ich von Augenzeugen und kann mithin das ganze Verhältniß der beiden größten deutschen Schauspieler als wahr verbürgen.

Stein schwieg eine Weile und rieb sich die Stirne.

— Schröder war allerdings ein eigener Mann, sagte er dann. Da fällt mir eben mein erstes Zusammentreffen mit ihm in Hamburg ein. Es war in der Johannisloge Emanuel, wo der Altmeister der Schauspielkunst als deputirter Großmeister vom Stuhle präsidirte. Sehen Sie, junger Mann — hier wandte er sich zu Alfred — zu meiner Zeit mußte ein angehender Schauspieler fast immer auch Freimaurer seyn, jetzt ist dieß, wie vieles Andere auch, aus der Mode gekommen. Dort sah ich nun Schröder zum ersten Male, allein ich begnügte mich, dieß aus bescheidener Ferne zu thun, da ich es nicht wagte, mich ihm zu nähern. Ich war noch ein überaus junger Mensch. Seine wahrhaft hohe Gestalt ragte über die der andern Brüder empor. Er war wohlgenährt, ohne fett zu seyn — ein schöner, blühender Greis. Sein schlichtes Haar trug er gepudert und er war mit einem altmodischen Sammtkleide angethan, auf dem die Ordenszeichen hingen, die ihm wirklich ein ehrfurchtgebietendes Ansehen gaben. Sein

Auge war nur klein, aber sehr sprechend, besonders wenn er etwas Freundliches sagte oder humoristisch wurde. Einige Tage darauf spielte ich den Klosterbruder in Lessings Nathan und gefiel recht in dieser Rolle. Der bekannte Professor Meyer, Schröders Freund und nachheriger Biograph, der im Jahre zwei Mal von seinem Tusculum zu Bramstädt in Holstein nach Hamburg zu kommen pflegte, sah die Vorstellung an und sein Mund floß im eigentlichen Sinne des Wortes über zu meinem Lobe. Wer Meyer kannte, weiß, daß dieß nicht blos figürlich gemeint ist. Er konnte gar nicht Worte genug finden, mir auszudrücken, welch einen wohlthätigen Eindruck meine Darstellung, so einfach, mit so geringem Aufwand von Mitteln, auf ihn gemacht habe. Ihr könnt denken, wie werth mir die Zufriedenheit eines so bewährten Kunstkenners seyn mußte, der alles Große und Schöne in Schröders kräftigsten Jahren gesehen, erfaßt und zu würdigen gelernt hatte. Meyer lobte in der That nur selten; er war, durch Schröders Meisterschaft verwöhnt, oft ein gar zu krittelnder Kunstrichter, dieß hörte ich allgemein und deßhalb machte mich das Lob, welches er mir spendete, wahrhaft stolz. Berauscht träumte ich mir schon Schröders Lob aus seinem Munde zu erfahren, der ebenfalls

der Vorstellung des Nathan beigewohnt hatte. Ich saß in meinen Gedanken wenigstens schon auf den Stufen des Künstlerthrones und hoffte, daß mir der Altmeister die Hand reichen und mich um einige Staffeln höher erheben würde. An einem schönen Morgen warf ich mich daher in meine Feierkleider, um mich vor den großen Richterstuhl zu begeben. Der Mächtige empfing mich zwar huldvoll, doch sehr wortkarg. Ein leises Frösteln überfiel mich. Nach einer schicklichen Einleitung wagte ich es denn endlich, die Vorstellung des Nathan zu berühren, da der Furchtbare selbst gar nicht davon anfangen wollte. „Ich bin im Ganzen zufrieden gewesen," sagte er. Hier war ich entzückt. „Und mein Klosterbruder?" fragte ich mit heller Stimme. „Ist nichts!" lautete der fürchterliche Ausspruch. Ich war niedergedonnert und konnte nur ein zaghaftes Wie? hervorstammeln. Schröder fuhr fort: „der Klosterbruder soll Lachen erregen, so gut, wie Just in Lessing's Minna; beide Charaktere sind geistig verwandt. Sie aber, der ohnedieß immer komisch wirkt, müssen sich alle erdenkliche Mühe geben, daß man nicht über Sie lache. Sehen Sie, das ist das Ueble bei der Sache." — „Wäre denn das aber kein Verdienst von meiner Seite?" fragte ich. — „In sofern Sie Ihren Ton so zu moduliren wußten,

daß sie nicht völlig ausgelacht wurden — allerdings, sagte er. Allein, da man über Bonafides lachen soll, so müßte ein Schauspieler von größerem Gewicht, von dem man ernste Rollen zu sehen gewohnt ist, den Klosterbruder geben." — Ich ging von dannen, mit Gefühlen, wie Adam sie ungefähr gehabt haben muß, als er mit dem flammenden Schwerte aus dem Paradiese gejagt wurde. Ach, es war das fürchterliche Prognostikon, das mir der große Meister stellte und das nur zu schrecklich sich an mir erfüllt hat. Mein Klosterbruder war in der That nichts gewesen und so Alles — Alles nichts, was ich seitdem geleistet! Ich wußte für mein gefoltertes Herz damals keinen bessern Zufluchtsort, als an Meyers Seite. Dieser umarmte mich sogleich herzlich, mir noch einmal dankend für den schönen Genuß. Mit wehmüthigem Tone und thränenden Augen klagte ich ihm nun mein Mißgeschick und wie der Schröder'sche Ausspruch mich geistig gelähmt habe. „Ei, zum Sapperment! schrie Meyer, aus vollem Halse lachend, daraus müssen Sie sich nichts machen; der Schröder ist bei aller Kunstgröße doch ein Kerl, der seine Marotten hat. Was oft alle Welt vergöttert, verwirft er blos darum, weil es eben Andere vergöttern." Das war nun freilich wohlthuender Balsam auf meine

verwundete Eitelkeit und ich beruhigte mein Gemüth nach und nach. Meinen Klosterbruder konnte ich aber seitdem nie ohne Befangenheit darstellen.

— Schröder erscheint mir immer, was ich auch von seiner Vortrefflichkeit lesen und hören mag, sprach Balder, wie der erhabenste Ausdruck der unaussprechlichen Zopfperiode; hingegen Iffland wie das Bild innerer, geistiger Vornehmigkeit und weltmännischer Eleganz. Wie liebenswürdig, wie wahrhaft erhebend war seine Art, wenn er sich dem strebenden Jünger nahte. Es wurde in Gotha die hübsche Operette „Je toller je besser" gegeben, in der ich einst den Peter Hans Hollunder, den trefflichen Schwabenjüngling gab. Iffland, der gerade gastirte, stellte sich in die Coulisse und mein guter Stern beseelte mich und gab mir Kraft, daß ich die Partie mit ganz vorzüglicher Laune darstellen konnte. Nach dem ersten Acte näherte sich mir Iffland verstohlen und wisperte: „Vortrefflich gespielt — ganz vorzüglich!" Nach dem Ende des Stückes kam er noch einmal zu mir hin und flüsterte: Ganz vortrefflich! Ich engagire Sie, wenn Sie wollen!" Ich knüpfte später wirklich Engagementsverbindungen mit ihm an, die aber äußerer Umstände wegen nicht zu Stande kamen. —

— Wie fandest du Iffland als Hettman im Graf Benjowski? fragte Stein.

— Das Stück hat wenig Werth, erwiederte Balder, und ist mit Recht vergessen. Die Rolle des Hettman ist gänzlich verzeichnet, und nur dadurch, daß Iffland sie durchweg im Zustande eines schweren Branntweinrausches gab, brachte er einigermaßen etwas Zusammenhang hinein. Wird der Hettman außer der, vom Dichter vorgeschriebenen Rauschscene, nüchtern gegeben, so erscheint Alles wie der grellste Unsinn. Solch ein Narr und Feigling, wie Kotzebue's Iwan Fedorowitsch ist, kann der Natur der Sache nach, gar nicht Hettman der Kosaken seyn. Iffland war hier durch und durch metamorphosirt. Wie mächtig er aber in seinen Umgestaltungen zu schalten wußte, ging noch deutlicher in Leistungen wie der Lorenz Stark hervor. Wie außerordentlich erschien er hier? Da war kein Zug von dem feinen Weltmann, von dem vornehmen Generaldirector; Alles ihm im Leben Eigenthümliche war verschwunden, so wie er die gewöhnliche Kleidung ablegte. Man sah in jeder Nuance nur den alten, ehrsamen Hamburger Handelsherrn, sogar sein Auftreten war derber und entschiedener, als im Leben. Engel's, der Wirklichkeit abgelauschtes Bild, stand lebendig vor uns da. Wie herrlich war der Zug

von ihm, wenn er beim Geldzählen den falschen Thaler ausmerzte? dieses so ganz Eigene, Humoristische, Satyrische läßt sich allenfalls nachahmen, wenn man das Talent dazu hat, schildern mit Worten kann man es nicht. Ich war einst so glücklich, den Krämer Specht in dem Stücke neben Iffland geben zu können, und werde es nie vergessen wie wohlwollend er mich auch hier ermunterte. — Jetzt will ich aber noch seines Franz Moor erwähnen —

— Ja, lieber Balder, thue das! rief Stein ungeduldig, ich hoffe, daß Du hier endlich von Deiner überschwenglichen Bewunderung zurückkommen wirst.

— Ueberschwengliche Bewunderung? entgegnete Balder. Mein Gott, wenn man einmal bewundert, so kann man ja nicht anders, als recht bewundern, das liegt in unserer Natur. Mischt sich der leiseste Tadel darein, kann er sich sogar hinterher bei kalter Ueberlegung in uns und außer uns breit machen, so hört die Bewunderung auch schon auf, und wenn wir noch etwas davon äußern, so ist's eine Lüge. Ich habe die ächte Bewunderung immer so verstanden. — Ehe man Iffland als Franz Moor noch gesehen hatte, mußte man sich wohl denken, was man ungefähr bei seinem Pygmalion dachte. Das Aeußere würde dem Geistigen nicht die Stange halten können;

denn trotz aller Toilettenkünste, lassen sich einmal Jahre, Wohlbeleibtheit und dergleichen nicht fortbringen und total verwischen. Dennoch war man unbillig genug, Zauberkünste vorauszusetzen und zu fordern. Man begnügte sich nicht mit der Großartigkeit in Auffassung und Durchführung, sondern man wollte eben auch hier einen ganz Andern sehen, als Iffland von Natur war. Mit dem gemäßigten Spiele in den drei ersten Acten war man schon nicht einverstanden. Man wollte den Bösewicht gleich mit rothem Haar und giftigem Blick auftreten sehen, und es fiel keinem ein, daß der alte Moor ja stupider als ein Cretin seyn müsse, wenn er einem Geschöpfe, das sich als Basilisk in jeder Miene ankündigte, nur das Geringste glauben und die Wohlfahrt des geliebten Sohnes seinen Händen anvertrauen könnte. Erst im vierten Acte hob sich die Theilnahme höher. Eine solche Darstellung des Franz war bis dahin noch nicht da gewesen, äußerte man. Unwillkürlich schauderte man zusammen; allmächtig war die Wirkung! doch hatte man am Ende wieder Vieles von dem Eindrucke vergessen. So ist das Publikum! Schrie der Karl Moor recht melodisch, so rief Publikumchen: „brav gebrüllt Löwe!" und Franz war geliefert. In der That aber stand dem damaligen Theaterpublikum

Iffland's Franz zu hoch. Viel besser begriff man ihn in Rollen wie den alten Grafen im Puls, den Baron Sturz in beschämter Eifersucht und dergleichen. Den alten Grafen gab er mit einer Feinheit und Nettigkeit von Innen und Außen, daß man es der Braut fast übel nehmen mochte, von ihr den Sohn diesem Vater vorgezogen zu sehen. Diese liebenswürdige und dabei doch so höchst komische Resignation konnte nur ein Iffland in Babo's Grafen legen; wer ihn hierin nachahmen wollte, fiele in die schülerhafteste Fratze. — Als Baron Sturz entfaltete er aber eine solche Fülle von komischer Laune, daß er diese Partie zur ersten im Stücke umschuf. Freilich wurde Sturz erst durch seine Improvisation zu einem hervorstechenden Charakter, den die Verfasserin hier nicht lieferte und sich damit begnügte, nur ein scharf gezeichnetes komisches Bild zu geben.

— Wahrlich, Balder, rief Stein lachend, Du erscheinst mir als eine neue Auflage von Böttiche r! Findest Du doch auch, daß nichts an Iffland's Spiel zufällig seyn konnte und daß das vorstehende Toupé an der Perücke, wie eben Böttiche r bemerkt, in der er im Jahre 1796 zu Weimar zum Beispiel den Treumund in der „ehelichen Probe" gab, außerordentlich wesentlich für den Charakter sey. Als ich Iffland etwa zehn Jahre

später in derselben Rolle sah, da konnte er natürlich keine solche Perücke mehr tragen; er gab den Treumund im eigenen Haare, allein ich vermißte nicht das Geringste an dieser Leistung.

— Was Du sagst mag in Bezug auf Böttticher recht seyn oder nicht, so will ich Dir nur entgegenhalten, versetzte Balder, daß mit dem Abkommen der Perücken unsere Darstellungen aus dem bürgerlichen Leben allerdings eine bedeutende Schattirung eingebüßt haben. Wie denn überhaupt das Verschwinden der äußern charakteristischen Merkmale in Kleidung und Haltung unserer Kunst vielfachen Eintrag thut. Daß es aber bei Iffland'schen Darstellungen etwas Anders noch war als die Perücke, die ihnen Festigkeit und Halt gab, konnte man an jenem Treumund so recht deutlich bemerken. Hatte das Publikum diese Rolle von einem Andern vor Iffland gesehen, so glaubte es, er habe diese Partie gänzlich für sich umgeschrieben und mit neuen Witzfunken verstärkt, allein es war nichts anders, als die vis comica des Meisters, die ein so reges Leben in diese dramatische Kleinigkeit brachte. Diese Vorstellung wird mir ewig unvergeßlich seyn. Ich war an diesem Abende in Berlin, wo ich mich als Gast befand, in das Haus eines bekannten Arztes gebeten, wo auch Iffland hinkommen sollte. Nachdem

ich ihn im Theater bewundert hatte, wartete ich das zweite Stück nicht ab und eilte in die Gesellschaft. Der Arzt, zu dem der Meister ein ganz besonderes Vertrauen hegte, weil er ihn vor Jahren von einer schweren Krankheit hergestellt hatte, zog mich sogleich bei Seite und vertraute mir, daß sich Iffland sehr günstig über mich geäußert habe. Dies setzte mich, wie Ihr denken könnt, in die angenehmste Stimmung und ich erinnere mich jenes Abends noch heute mit recht herzinniger Wonne. Dies Gefühl kann nur der Schauspieler verstehen und empfinden, dem etwas Aehnliches aus solchem Munde widerfuhr und ich würde mich wohl in Acht nehmen, dies vor andern Leuten zu sagen.

Stein lächelte vor sich hin.

— Wir begreifen dich vollkommen, lieber Alter! sagte er.

— Ich kam mir in jenem Augenblick wie ein Wesen vor, dem plötzlich Flügel wachsen und das sich nun mit Macht in die Lüfte erheben kann, fuhr Balder fort. Das, was mir der freundliche Arzt von Iffland mittheilte, sollte fortan der Talisman bleiben, der mich beschützte, wenn mich Zufall, Chicane oder Haß eines Obern in's Dunkel zurückdrängen würden. — Jetzt erschien Iffland in der Gesellschaft; ganz in dem

Air eines großen, vornehmen Mannes. Es war bei ihm Grundsatz nur in kleinen, vertraulichen Kreisen sich dem Muthwillen seines angeborenen Humors zu überlassen. In großen Gesellschaften gab er sich nicht so wie er war; man sah dann nur gleichsam den Minister in ihm. Der Arzt, in der guten Absicht, seinem berühmten Gaste eine Freude zu machen, forderte ein hübsches Fräulein auf, den Herrn Generaldirector einige Arien hören zu lassen. Der gute Wirth wußte nicht, wie fatal Iffland aller Singsang in Gesellschaften war und ich Unglücklicher wurde nun gar gebeten, die Sängerin mit der Guitarre zu begleiten. Es war mir, als hätte ich eine Ahnung von dem Abscheu, den dieser seynsollende Genuß in Iffland erregte. Mein Spiel war noch mittelmäßiger als sonst, Hurka's „Hebe, sieh, in sanfter Feier" war daher kaum geendigt, als ich mich sehr erleichtert fühlte und zum sprudelnden Champagner zurückkehrte. Allein der Gesang hatte dennoch beim Klaviere seinen Fortgang. Iffland suchte mich auf: „Ach, Lieber, wie war ich so froh, als die Hebe zu Ende war; Sie meinten es so gut mit mir! aber sieben Lieder habe ich noch verschlucken müssen. Ich habe ein ganz verfluchtes Schicksal! Komm ich in ein Haus, wo eine singende Tochter ist, so muß ich Lieder anhören, und haben

mich die lieben Kinder stundenlang gemartert mit ihrem Gesange, so sagt die Mutter: O, Carolinchen, jetzt gib dem Herrn noch den Erlkönig! und wenn der Erlkönig tief verpackt liegt unter einem berghohen Haufen von Noten und das tausendste Mal nicht gefunden werden kann, bin ich da, so ist's richtig — die Canaillen finden den Erlkönig gewiß! — Nach diesem für mich so herrlichen Abende sah ich Iffland nur noch einmal wieder. Es war kurz vor seinem Tode in Frankfurt am Main. Er war sehr erschöpft, da er — bereits an seiner unheilbaren Krankheit laborirend — in Frankfurt und Mainz zu gleicher Zeit gastirte und immer noch nach den Vorstellungen von einer Stadt zur andern fuhr. In seinem ganzen Wesen herrschte etwas Fremdartiges vor, was einen ungünstigen Eindruck auf mich machte. Seit den letzten drei Jahren hatte sich sein Aeußeres ungemein verändert. Das sonst volle Gesicht war schmal geworden und das rundlichte Kinn spitzig. Der Mund war eingesunken, weil alle Zähne dahinter ausgefallen waren. Hiezu kam noch, um die unangenehme Metamorphose zu vollenden, daß er — der sonst Puder getragen — sein Haar natürlich und unfrisirt zurückgestrichen in ein winziges Zöpfchen hatte binden lassen. Für diese Art von Frisur war aber das Haar zu dünn

und trug noch mehr dazu bei, das Ansehen Iffland's verfallen erscheinen zu lassen. Mir wurde recht wehmüthig um's Herz, als ich das Alles bemerkte. Als man ihn in Frankfurt am letzten Abende herausrief, sagte er gerührt: „Wenn mein Andenken Ihnen nicht gleichgültig ist, so habe ich diesen Theil meiner Laufbahn sehr schön vollbracht.“ Diese Erwähnung eines Andenkens machte auf alle seine Verehrer den betrübtesten Eindruck, denn wir fühlten wohl, daß die so reiche und glänzende Laufbahn sich ihrem Ziele näherte. Obgleich alle Darstellungen sich des größten Zulaufs und Beifalls zu erfreuen hatten, so waren sie doch nicht mehr von jenem Alles durchdringenden Feuer belebt. In Rollen wie der Amtmann Riemen in der Aussteuer, wo man sich sonst vor Lachen ausschütten mußte, war dies besonders merklich. Der Humor fehlte und mit ihm die Seele des Spiels. Mit Wehmuth begab ich mich in die Wohnung des großen Meisters, um Abschied von ihm zu nehmen. Er packte eben seinen Koffer, und Herr Maurer, sein Secretär, half ihm. Der eine Deckel wollte nicht schließen, er trat also hinauf und nöthigte mich zu sich, um den Druck zu vermehren. Als ich neben ihm stand, umfaßte er mich herzlich, küßte mich und sagte: „Wenn Sie einmal nach Berlin wollen, so schreiben

Sie mir — ich werde mich stets Ihrer mit Theilnahme erinnern!" Ihr könnt leicht denken, wie mir da zu Muthe wurde; er umarmte mich dann noch einmal und ich verließ ihn ganz trunken vor Seligkeit. Leider war es mir nicht vergönnt, von seinem Anerbieten Gebrauch zu machen und einen Theil meiner Laufbahn unter seinen Augen zurückzulegen. Bei seiner Nachhausekunft machte die Krankheit bedeutende Fortschritte und wenn sie ihm auch wieder auf einige Zeit Ruhe ließ und ihm erlaubte, in ein Bad zu reisen, so kehrte ihm die Gesundheit doch nicht mehr zurück und Iffland mußte, weit vor dem gesteckten Ziele, vom Leben den unfreiwilligen Abschied nehmen.

Balder schwieg und eine tiefe Pause folgte.

— Jetzt ist er hin und mit ihm ist ein glänzendes Kunstgestirn untergegangen, sprach er dann feierlich. Solche Männer thun uns Noth, aber sie fehlen uns leider in schlimmer Zeit. Iffland war ein Character; von ihm kann man sagen: daß er den Beßten seiner Zeit genug gethan. Ich weiß von Augenzeugen, welche hohe Achtung er schon in Mannheim genoß und durch sein herrliches Streben verdiente. Am Abende, als zum ersten Male die „Jäger" gegeben wurden, versammelte sich die Menge, um dem Verehrten beim Nachhausegehen aus dem Theater ihre

Huldigung darzubringen. Er war zu einem Feste bei dem trefflichen Kunstfreunde, Kammerrath Friedrich, geladen, und die Ersten unter den Einwohnern der Stadt geizten nach der Ehre, bei diesem Feste zugelassen zu werden Andern Tages — es war ein Sonntag — drängte sich Alles auf der Promenade, weil man wußte, daß Iffland dort erscheinen würde, und die Jugend wetteiferte, wer zuerst, wer am ehrerbietigsten dem berühmten Manne seinen Gruß darbringen würde, um von ihm einen Dank zu empfangen. Dies geschah nun freilich in Mannheim, wo von jeher ächte Kunstliebe neben aufrichtiger Liebe zu den Künstlern herrschte; Mannheim ist eine Stadt, die in dieser Beziehung viele größere Städte beschämt und vielleicht einzig dasteht. Wir — unseres Standes — sollen sie deßhalb stets hochhalten und verehren. — Iffland war ein rechtlicher Mann, ein durchaus edler Charakter. Als in den Jahren der Noth die öffentlichen Kassen in Berlin kaum den nothwendigen Anforderungen zu genügen im Stande waren, da ließ er seinen bedeutenden Gehalt stehen und war nicht zu bewegen, etwas anzunehmen. Wer würde ihm das nachgemacht haben? Die treue Anhänglichkeit und das Vergessen seines eigenen Vortheils wurde ihm aber auch reichlich vergolten durch

die Ehren, die er genoß, und das Ansehen, in dem er fortwährend stand. Im Leben, namentlich in kleinern Gesellschaften, erschien er anspruchlos und liebenswürdig im höchsten Grade, und seine Unterhaltung bewegte sich gern in dem Gebiete, dem er angehörte. Bald theilte er seine reichen Erfahrungen und tiefen Ansichten über „die Menschendarstellung“ mit, wie er zuerst die Schauspielkunst nannte, dann auch streifte er gern in ein heiteres Gehege, und Niemand wußte einen so reichen Schatz von Theateranekdoten, Niemand war im Stande, sie so reizend vorzutragen wie er. Immer — selbst bei kitzlichen Schwänken — ließ er die Anmuth nicht aus den Augen; was er sagte und wie er es vortrug, war mit dem Stempel des guten Tons bezeichnet und man hörte mit innigem Wohlgefühl zu, wenn er sprach. Wie verschieden war er darin von jenen plumpen Gesellen, die mit dergleichen Späßen eine Gesellschaft zu erheitern glauben und die Zote zotiger machen, das Triviale erst recht in den Schlamm ziehen; oder andere alte Schwätzer, die uns ja oft schon im Leben aufgestoßen sind, die ein und dasselbe bei jeder Gelegenheit wiederkauen, und aller Anmuth baar, durch ihre Geschwätzigkeit ermüden, durch ihre Anmaßung abstoßen, durch den totalen Mangel an

Charakter, der sich in Allem, was sie sprechen, kund gibt, nur Widerwillen erregen. Die frohen Abende, die ich mit Iffland in Gesellschaft verlebt habe, werden mir stets unvergeßlich bleiben. Einst waren wir in einem lustigen Kreise, den ein reicher Mäcen an gewissen Tagen um sich zu versammeln pflegte. Iffland's Humor sprudelte und er ergoß sich in einer Fülle von Anekdoten und Theaterschwänken. Er erzählte uns von einer wandernden Truppe, welche die Räuber geben wollten, aber zu wenig männliche Mitglieder besaß. Man war also genöthigt, zu dem Auskunftsmittel zu greifen, einige von dem weiblichen Personal, als Räuber gekleidet, erscheinen zu lassen. Als die Scene nun kam, wo Schweitzer die Bande fragte: „Wir haben doch Pulver genug?“ antworteten die Weiber mit klarer Stimme: „jede von uns hat zwei Pistolen und eine Büchse!“ — Auch die Geschichte eines Gastwirths gab er zum Besten, welcher Schauspieler beherbergt hatte, und da sie die Zeche nicht bezahlen konnten, von ihnen bewogen wurde, mitzuziehen als Schauspieler und sich auf solche Weise bezahlt zu machen. Iffland führte den drolligen Kauz von Gastwirth erzählend ein und sagte nach der Exposition: „die verfluchten Kerls konnten mich nicht bezahlen und da sagten sie, ich sollte man mit se

reesen und en Kumedijante werden. Se meenden, ich sollte de beesen Kenije spielen, et wirde schonst jehen. Aber — heren Se, et jung Se jar nich! dernach erst haben Se mich laaßen den ohlen Mohr spielen, un den hab' ich jar nich kennen in 'n Kopp einkriegen. Un da haben se mir in en Sarg jelegt und haben mir furtgetragen un immerst weiter, un haben enen dodigen Hund in meiner Väter Jerust jelegt un haben jesagt: det were ich!" — die Art wiederzugeben, wie es Iffland vortrug, ist unmöglich. — Oft erzählte er auch von seinen Mannheimer Jugendstreichen. Er, Beil und Bek lebten dort vereint und hatten oft an Geldmangel zu leiden. Ein Mal waren sie genöthigt, einige Röcke einem Juden zu verkaufen, allein sie begingen zuvor den Muthwillen, eine Arznei, in der sogenanntes Teufelsdreck war, in die Taschen auszuleeren. Nach einigen Tagen kommt die Frau des Juden in Iffland's Quartier gelaufen und spricht: „Mai, Herr Iffland, um aller Barmherzigkeit willen, was haben sie gemacht an die Röck', die Sie meinem Amschel verkauften? Mer kann's doch nicht aushalten vor Gestank? Mer haben doch müssen schmeißen einen Rock in den Rhein und nun schwimmt er auf Holland und wird die ganze Niederlande verpestilenzen! Was ist gewesen

im Rock, Herr Iffland?" — Iffland antwortete ruhig: „Teufelsdreck, liebe Frau!" — „Was?" schrie die Jüdin — „Dreck von Deivel?! Gott sey mir gnädig!" und so stürzte sie zur Thüre hinaus. — Obgleich Iffland gewöhnlich sehr mäßig war, so trank er doch auch gern ein feines Glas Wein unter Freunden. In solchen Augenblicken war er stets der Seligsten Einer und ließ sich durch Nichts in seiner Wonne stören. Einst, nach einem fröhlichen Gelage, wurde er nur mit Mühe in seinen Wagen gebracht, man mußte ihn aber, nach seinem ausdrücklichen Verlangen, spazieren fahren. Man kehrte in einem Wirthshause ein, wo dann Iffland, in einer Anwandlung von burschikoser Lustigkeit, mit Jubelgeschrei alles Geschirr zerschlug, was er im Wirthszimmer vorfand. — —

Stein schnarchte laut; der letzte Theil der Unterhaltung hatte seinen Geist nicht anregen können und er war eingeschlafen.

— Wir haben wahrhaftig die ganze Nacht verplaudert, sagte Alfred, nach der Uhr sehend und die Neige seines Glases schlürfend. Angenehm und belehrend für mich verplaudert, setzte er dann hinzu.

— So etwas geschieht mir jetzt selten, sprach Balder, sonst verging keine Woche, wo es nicht

wenigstens einmal statt fand. Meine gleichgestimmten Freunde liebten es gleich mir, auf so harmlose Weise die Nacht zum Tage zu machen. Wie heute Iffland, so war es sonst wohl auch irgend eine erhebende Rückerinnerung der Kunst und des Lebens; oder es war eine neue Vorstellung an dem Abende gewesen, deren Interesse uns aufregte, zu Debatten anfeuerte und den Schlaf von unsern Augen scheuchte. Dieß hat sich Alles mächtig geändert und ich glaube nicht, daß die jüngern Mitglieder unsers Hoftheaters jetzt solchen Geschmack theilen würden. Was sollte auch eine schon vorübergegangene Vorstellung ihnen noch zu sprechen geben, gibt sie ihnen doch vorher nicht einmal viel zu denken. Es ist nicht zu hart, was ich da sage, wenn es gleich so klingen mag. Heut zu Tage sieht Alles nur zu sehr auf den materiellen Gewinn. Das fatale Wort „praktisch" ist Mode geworden, und wahrlich, die praktischen Menschen sollten überall anzutreffen seyn, nur nicht auf dem Kunstgebiete. Was kümmerten wir uns sonst wohl viel um die Gage? Rollen wollten wir vor Allem, kein Geld! Von Rollen lebten und athmeten wir, nicht von Essen und trinken. Ich kannte einen jungen Schauspieler, dem die Gage sehr knapp zugeschnitten war, der aber, als sein Kontrakt zu Ende lief und man ihm einen

neuen mit Gehaltsverbesserung antrug, die Bedingung stellen wollte: noch weniger Gage, wie bisher, aber bessere Rollen. Das ist schön und edel, aber es ist wahr und klänge es gleich in ihren Ohren wie ein Mährchen. Die liebenswürdige Naivität des Künstlers schwindet immer mehr von der Bühne und das Bewußtvolle macht sich immer breiter zum großen Nachtheile der Leistungen. Alles strebt nach Gagenvermehrung, um außer dem Theater den größten Glanz um sich zu verbreiten, alle Moden mitzumachen, sich mit Comfort zu umgeben und es so zu treiben, wie es alle andern gemeinen Creaturen der Schöpfung haben können, die nicht Künstler sind. Der Künstler ist aber eben etwas Anderes und soll auch anders im Leben seyn; er soll nicht darben, ja er soll sogar schwelgen und in Fülle leben, aber nicht an Tand hängen und seine Freude blos daran haben, was den Knoten und Philister erfreut. So dachten wir sonst. Mein Gott, und von welchen Abnormitäten hören wir jetzt!

Stein nieste und erwachte.

— Die Nacht ist wahrhaftig um, rief er, sich die Augen reibend, und es wird nachgerade Zeit seyn, ein paar Stunden zu schlafen. Wenn man nur nicht alle Tage und alle Tage zu thun hätte!

Alfred fragte mit Theilnahme, ob er denn nicht

auch dann und wann freie Abende habe. Stein lächelte wehmüthig.

— Aber wenn Oper ist? fragte Alfred.

— Ich singe auch — sagte Stein und lächelte bedeutend wehmüthiger.

— Aber wenn kleine Stücke gegeben werden — nur solche die ein kleines Personal erfordern? fragte Alfred wieder.

— Dann spiele ich gewiß — denn wir haben nur ein kleines Personal, und solcher, die eigentlich sprechen können, sind noch weniger — erwiederte Stein, dann wandte er sich aber zu Balder und sagte unwirsch: — Du, sag' ihm doch das Alles; er weiß ja nichts vom Theater. Und nun Gott befohlen!

Er drückte sein Käppchen auf den Kopf und eilte zur Thür hinaus. Der Tag war hell und licht angebrochen; Balder berichtigte die Zeche und verließ mit Alfred den Gasthof. Es war ein kühler Morgen; unsere Wanderer fröstelten; sie schritten wacker zu.

— Wie ist es möglich, sagte Alfred, daß ein Mann wie Stein es nicht weiter gebracht hat, und in dieser unwürdigen Umgebung seine alten Tage verkümmern muß?

— Diese Erscheinungen sind leiter nicht selten beim Theater, erwiederte Balder, der Mann von Gesinnung dringt nicht durch, wird am Ende ermüdet und steht förmlich ab, das Feld dem geschmeidigern Talente überlassend. In unserm Reviere schleicht die Schmeichelei, die Kriecherei, die Angeberei ihrem fluchwürdigen Ziele zu und erreicht es durch Ausdauer und Beharrlichkeit. Wer das so mit ansieht, verliert leicht die Lust, die Wette einzugehen. Nur dem Glücke hat es der ehrliche Mann zuzuschreiben, wenn er nicht das Loos eines Stein theilen muß.

Sie schritten stumm nebeneinander; Alfred fragte um nichts mehr, denn er hatte sich in ein Labyrinth von Gedanken verloren. Welch eine Fülle von Anschauungen war ihm in dieser merkwürdigen Nacht zu Theil geworden! das waren Kunstgespräche, nach denen er sich so lange gesehnt hatte; wie groß war der Abstand von dem, was sich ihm bei Leinweber als Künstlerdiner und unter andern Formen so pomphaft verkündet hatte. Er nahm sich vor, Balder's Umgang recht freudig zu suchen und bat ihn um diese Vergünstigung, als sie die Wohnung desselben erreicht hatten und Alfred Abschied nehmend vor ihm stand.

— Liebster Freund, sagte Balder milde lächelnd,

es ist mir angenehm, daß Sie mich verstehen, allein ich bemerke Ihnen, daß hier unten ein Mann wohnt — hier zeigte er nach Leinweber's Fenstern — bei dem Sie dadurch Ihren besten Stein im Brette verlieren würden. Bedenken Sie wohl, was Sie thun. Am Ende dürfte Ihnen der unwirsche Stein, den Sie dafür eintauschen würden, mit seinen kritischen Ansichten und mancherlei Lebenserfahrungen dennoch keinen Ersatz zu bieten im Stande seyn.

Siebentes Kapitel.

„Der genießt, wer thut. —“
Rückert.

Alfred konnte die schön verlebte Nacht gar nicht aus dem Gedächtnisse bringen. Seine gewöhnliche Umgebung kam ihm jetzt schaal vor und er suchte Balder's Umgang. Aber seltsam — Balder schien ihm wieder fremd geworden zu seyn; er war derselbe still in sich zurückgezogene, ernste, einsylbige Mann wie früher; Alfred konnte sich dieses Benehmen nicht erklären.

Eines Tages wollte es der Zufall, daß er ihn auf demselben einsamen Spaziergange traf, der ihn ihm näher gebracht hatte. Mit einiger Scheu grüßte er ihn und war nicht wenig überrascht, als Balder mit einer zuvorkommenden Freundlichkeit seinen Gruß erwiederte.

— Sie finden mich wieder im Begriffe, meinen Freund zu besuchen, sagte Balder. Der Arme ist

krank, wie er mir schreibt, und ich will sehen, ob ich ihm nicht einige Hülfe bereiten kann.

Alfred bezeugte seine Theilnahme in schüchternen Worten.

— Ich würde mich Ihnen zum Begleiter antragen, setzte er dann zögernd hinzu, wenn ich nicht fürchten müßte, daß es Ihnen unangenehm sey. Ich mache mir schon längst darüber Vorwürfe, Ihnen durch irgend etwas mißfallen zu haben, obgleich ich mich auf gar nichts besinnen kann.

— Seyn Sie darüber vollkommen beruhigt, mein junger Freund, ich habe Sie vielmehr recht liebgewonnen, allein deßhalb eben ziehe ich mich von Ihnen zurück. Ich mache es mit Ihnen, wie die koketten Schauspielerinnen zu thun pflegen, die neben ihrem legitimen Liebhaber noch einen heimlich Begünstigten haben. Diesen tractiren sie vor den Augen der Uebrigen mit Härte oder Gleichgültigkeit, und je härter und gleichgültiger, desto sicherer ist er seines Glückes. Wird ihr Benehmen artiger oder entgegenkommender, so nimmt er daraus das Schwinden seines vertrauten Verhältnisses wahr. Sehen Sie, ich mußte Sie nicht zu kennen scheinen und mich gegen Sie so heilnahmlos, wie gegen die andern Collegen zeigen, um der lauernden Intrike, die sich überall um uns

dreht, keine Nahrung zu geben. Sie wollen nächstens debutiren, nicht wahr?

Alfred nickte bejahend mit dem Kopfe.

— Ihr Debüt wird aber zu Wasser, wenn man von meiner Neigung zu Ihnen erfährt, sagte Balder lächelnd. Erstaunen Sie nicht darüber, es ist ohne alle Uebertreibung, wie ich Ihnen sage. Glauben Sie, daß man sich denken kann, wir besuchen arglos einen lieben Freund, um ihn auf Augenblicke ein hartes Schicksal vergessen zu machen und ihm einen Rückblick in die frohen Tage der Jugend zu öffnen? Glauben Sie, daß Jene sich denken können, wir brächten eine Nacht damit zu, über die Vorzüge und Fehler eines längst dahingeschwundenen Schauspielers zu streiten und uns Anekdoten von ihm mitzutheilen und diesen Debatten den Anschein einer wichtigen Angelegenheit zu geben? O, glauben Sie das ja nicht! Wenn ich eine Nacht daran setze, mich mit Ihnen zu unterhalten, so geschieht es gewiß, um über unsern Intendanten und seinen Regisseur den Stab zu brechen; so geschieht es gewiß, um eine neue Ordnung der Dinge auszubrüten, die durch Kabalen gezeitigt und herbeigeführt werden soll. Sie will ich mir als unschuldiges Werkzeug erkiesen, Sie will ich an dem Schleifstein meiner Bosheit wetzen und

schärfen und zur mörderischen Waffe umschaffen. Vor Ihnen werde ich Lügen und Verläumdungen aller Art ausschütten, und sie dahin bringen, Alles, was an der Hofbühne sich ereignet, im schwärzesten Lichte zu sehen; Sie werden mir dann Ihre Hülfe nicht versagen. —

Alfred zuckte lächelnd die Achseln.

— Meine Hülfe? wiederholte er — und wer bin ich? was ist meine Macht?

— Junger Mann, Sie kennen Ihre Macht nicht? rief Balder verwundert aus. — Nein, in der That, für so unbefangen hätte ich Sie nicht gehalten. Ihre Macht ist die Feder! Die Feder, das von den Schauspielern gefürchtetste und gehaßteste Werkzeug. Sie schreiben und lassen das Geschriebene drucken, genug, daß Ihre Collegen sie fürchten und hassen müssen. Bleiben Sie beim Theater, so muß ich Ihnen — auch wenn Sie vom Glück, von Ihrem Talente, von der Liebe des Publikums noch so hoch empor getragen werden, doch eine dornenvolle Bahn prophezeihen, deren Stacheln sich bei jedem Schritte Ihrem Herzen eindrücken werden. Ach, nicht ohne Besorgniß blicke ich auf Ihre Zukunft hin, und es würde mich recht freuen, wenn Sie von Ihrem Vorsatze abständen. —

— Von welchem Vorsatze? fragte Alfred.

— Schauspieler zu werden, erwiederte Balder. Sie waren früher Kritiker, ehe Sie Schauspieler waren, und das rächt sich eine lange Laufbahn hindurch. Ich habe Beispiele davon erlebt! Liest man das Unbedeutendste, das Unschuldigste über die Bühne, welcher sie angehören, so müssen Sie mittelbar oder unmittelbar dieß veranlaßt haben. Ist es das Lob eines Andern, so sind Sie von ihm gewonnen, bestochen, und die Uebrigen feinden Sie an und entblöden sich nicht, Ihnen die gehässigste Nachrede zu halten. Ist es Tadel irgend eines Mitglieds, so ist es fast nicht so schlimm, dennoch wird Ihnen der Getadelte seinen Haß nachtragen und die erste Gelegenheit vom Zaune brechen, um Ihnen zu schaden, oder doch mindestens Verdruß zu bereiten. In solchem Falle werden Sie aber wenigstens einige Stütze an den Feinden des Getadelten finden, die ihre Freude darüber durch kräftige Vertheidigung Ihnen zu erkennen geben werden. Bei dem Lobe eines Collegen werden jedoch dessen Freunde, wie Sie glauben könnten, nie ein gleiches gegen Ihre Angreifer thun; denn Lob eines Andern verzeiht man nie; kein Schauspieler hat unter seinen Collegen einen solchen Freund, den es erfreute, wenn er gelobt wird. Aber, daß der Gelobte selbst sich nicht

offen Ihrer annehmen kann, sehen Sie wohl selbst ein. Im Gegentheil, er stellt sich Ihnen zuerst, wenigstens dem Anscheine nach, feindselig gegenüber. „Wenn mich der Mensch nur nicht loben wollte," ist die gewöhnliche Phrase bei solcher Gelegenheit, „er hetzt mir nur die Feinde auf den Hals! Ich wünschte, daß meiner nie Erwähnung geschehe — und nun gar von einem solchen unerfahrenen jungen Menschen, der es so verkehrt anstellt und den Paragraph 7 der Theatergesetze gar verletzt." Es ist nämlich in allen Theatergesetzen enthalten, daß kein Mitglied der Hofbühne so und so sich mit Recensiren befassen darf; ja, bei einigen ist sogar der Umgang mit Recensenten den Schauspielern förmlich untersagt.

— Nicht möglich! rief Alfred verwundert.

— Der schrecklichste der Schrecken, fuhr Balder fort, ist aber, wenn man einen Schauspieler im Verdacht hat, daß er ein Selbstlob habe drucken lassen. Dieß wird nie vergeben und hat schon Manchen so hart verfolgt, daß es ihn in Mangel, Elend und Verzweiflung jagte und ihm ein frühes Grab bereitete. Würden Sie zum Beispiel einigemal gelobt werden, so bliebe das Gerücht nicht aus, Sie hätten diese Recension über sich selbst geschrieben und zum

Drucke befördert. Denken Sie, welche fürchterliche Folgen dieß für Sie haben könnte, und glauben Sie ja nicht, daß ich in meiner Schilderung übertreibe. Eben so wenig glauben Sie aber auch, daß Sie sich von dem Verdachte reinigen oder Ihre Unschuld beweisen könnten. Ein Zufall, irgend ein Vorgang, der an und für sich nicht den geringsten Zusammenhang mit Andern zeigte, würde doch so künstlich verdreht, entstellt, mit Zusätzen ausgestattet werden, daß Jedermann die vollständigste Ueberzeugung zu haben glaubte, Sie und Niemand anders seyen der Verfasser. Man ginge so weit, zu behaupten: man hätte Sie mit dem Manuscripte in dem Redactionsbüreau des Doctor Ladewitz ertappt, oder Sie hätten Stellen daraus in einem Kaffeehause laut vorgelesen, oder Sie hätten sich gerühmt, dieß oder das zu vermögen u. s. w. Ja, in dieser Kunst, nämlich zu entstellen, zu lügen, zu verläumden und zu erdichten, besitzt jede Bühne ihre Meister — Meister im Klatschen und Lästern! und gerade die scheinbar ehrlichsten und wackersten Leute sind es, die darin excelliren. Ich versichere Sie, guter Freund, daß es mir in allen Gliedern zuckt, wenn ich solchen ehrlichen Leuten begegne, und daß ich mich zurückhalten muß, ihnen nicht das Fell zu gerben.

Balder erhitzte sich und ging hastiger. Alfred kannte den sonst so ruhigen Mann nicht wieder.

— Dieß Alles aber wohl erwogen, junger Freund, fuhr Balder gelassener nach einer Pause fort, indem er ein Streichschwämmchen an die Cigarre steckte und gemüthlich umherschaute, lassen Sie das Debüt in Gottes Namen fahren und ergreifen Sie einen andern Stand. Sie werden sich nicht glücklich fühlen beim Theater. Nein, gewiß nicht! Sie laboriren an dem gräulichen Zwiespalt, das Bessere zu begreifen, es von dem Schlechten gehörig zu unterscheiden, ohne jedoch die Kraft zu besitzen, es um jeden Preis zu wollen. —

— Doch! rief Alfred mit Zuversicht. Glauben Sie mir, lieber Herr Balder, ich bin wahrlich gut!

— Und wer zweifelte wohl daran? entgegnete Balder. Würde ich so offen mit Ihnen sprechen, wenn ich das Gegentheil glaubte? Allein nur, wenn die Güte, die Sie verstehen, auch mit dem gehörigen Grade von Kraft gepaart ist, kann sie von Nutzen seyn, sonst nicht. Geben Sie meinem gutgemeinten Rathe Gehör, entweder verlassen Sie das Theater ganz oder schlagen Sie energisch einen andern Weg ein. Man spielt hier nur mit Ihnen. Wollen Sie hier reussiren, so suchen Sie meinen Umgang zu

vermeiden, aber nicht auf, und dringen Sie ernstlich in Leinweber, Sie endlich einmal losschießen zu lassen. —

— Das will ich! sprach Alfred. Ich bin es mir selbst, wie auch meinem guten Vater schuldig. —

— Wenn der Vergleich nicht etwas zu kühn wäre, sagte Balder lachend, so würde ich Sie den Hamlet der Komödie nennen, denn wahrlich, Sie haben einige Aehnlichkeit mit dem famosen Dänenprinzen, dem man im Ganzen nach heutigen Begriffen etwas Philiströses nicht absprechen kann. Vor lauter Untersuchen, Forschen und Ueberlegen kommen Sie gar nicht zur That. Das ist eine Art von Sucht oder Krankheit, die sich der heutigen jungen Welt überhaupt bemeistert und deßhalb wird der Hamlet auch so vergöttert und zum Ideal erhoben, obgleich bei aller Tiefsinnigkeit der Conception er mein Liebling nie werden kann. Und, was das Tollste dabei ist, obgleich die größten Kritiker alle ihre Weisheit an dem Charakter des Hamlet erschöpft haben und da gewiß nichts mehr darüber gesagt werden kann, was nicht schon gesagt wäre, so wissen doch die besten Schauspieler der Gegenwart mit der Gipfelrolle des modernen Theaters nicht halb so viel anzufangen, als ihre Vorgänger, deren Traditionen sie verachteten, um

einen eigenen Weg einzuschlagen, der sie in die Irre leitet und vom Ziele weit ablenkt. Ich habe in neuerer Zeit keinen Hamlet gesehen, der mich befriedigt hätte. Doch dieß sey nebenbei gesagt. Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie sich mit dem Studium dieser Rolle beschäftigen sollten, das wäre vielleicht etwas, worin Sie reussirten.

Balder begleitete diesen Scherz mit einem gutmüthigen Lächeln und indem er Alfred auf die Schulter klopfte, setzte er heiter hinzu:

— Es ist indeß so arg nicht; Ihre Unentschlossenheit hat das Schicksal nicht auf die Feuerprobe gestellt, einen ermordeten Vater zu rächen. Ich sagte daher vorhin, Sie seyen ein Hamlet des Lustspiels der höhern Komödie, und immerhin ein Charakter, der eine innige, warme, ernste Theilnahme einzuflößen vermag. Jene Unentschlossenheit, die in's Kleinliche ausartet, verlachen wir; sie wird Karikatur wie in Sir Samuel Smith in Kotzebue's „Indianern in England", und hat dann gewiß mit dem tiefsinnigen Vorbilde Shakespeare's nicht die leiseste Aehnlichkeit mehr.

Alfred war wieder ganz glücklich bei diesem Gespräche mit Balder.

— Nein, sagte er, Ihren Umgang, wenn Sie mich

desselben auch ferner würdigen wollen, aufzugeben, würde ich mich nie entschließen können. —

— Nun gut, sagte Balder, so müssen Sie es aufgeben, unter Leinwebers Leitung Ihr Debüt zu feiern. —

— Immerhin! rief Alfred, so feiere ich es hier, unter Ihrer Leitung, unter Steins Augen — es ist mir genug. Ich will meinen Stolz darein setzen —

— Und damit eine Zukunft auf's Spiel setzen, sprach Balder kopfschüttelnd. Bedenken Sie wohl, was Sie thun wollen. Die Menschen hätten alsdann recht, wenn sie behaupteten, daß Ihnen meine Annäherung verderblich war. Sie hatten Alles so richtig angegriffen und angelegt; daß ich jetzt, wo ich Sie etwas näher kenne, den Zufall anstaune, der Ihnen dabei geholfen. Bleiben Sie dabei und verderben Sie dem wackern Zufall sein Spiel nicht; es war so viel, was er für Sie gethan, und er läßt sich selten in ähnlichen Fällen so bereitwillig finden. Dringen Sie in Leinweber, daß er Ihr Debüt ansetze und zögern Sie nicht. — Als was wollen Sie auftreten?

— Was meinen Sie, Herr Balder, sagte Alfred schüchtern, wenn ich den Egmont wählte?

— Daß diese Wahl Sie um Alles brächte, sprach

Balder schnell, diese Rolle ist Ihnen zu schwer oder zu leicht, nennen Sie es wie Sie wollen. Wo sollten Sie die Leichtigkeit hernehmen, die ihre Darstellung auf dem Theater erfordert? wo die innere Kraft und stille Größe, die in diesem Charakter ruht. Egmont ist die schwerste Aufgabe für uns Alle und das erste Drama der deutschen Nation. Es ist eine Schande, daß es nicht auf allen Theatern heimisch ist, und eine größere noch, daß es die Schauspieler gemeinhin nicht spielen können. Der Egmont ist Ihnen überdieß zu alt, oder vielmehr Sie sind für ihn zu jung. Wissen Sie was? machten Sie sich nicht vielleicht schon über Schiller'sche Heldenjünglinge? Haben Sie den Max auswendig gelernt, oder den Mortimer? Bei dem Erstern riskiren Sie weniger, bei dem Letztern könnten gewisse Stellen Sie zu Stellungen verleiten, welche der Vortrag der katholischen Pracht in der ersten Scene nicht übersehen machen könnte, und wenn Sie mit dem schönsten Organ schöne, ansprechende Verse zu declamiren wüßten.

— Ich habe auch schon an den Max gedacht, sagte Alfred, aber Leinweber hat etwas dagegen. —

— Nur das Einzige, rief lachend Balder, daß er mir den Wallenstein nicht nehmen kann und ihm der Octavio nicht genug Applaus verspricht. Zum

Egmont hat er Ihnen wohl selbst gerathen, denn da schlägt er mit seinem leichten Bansen uns Alle todt, und ich stehe als Alba gleich einem Statisten daneben. Ja, das ist dann freilich eine üble Sache und erschwert Ihren Auftritt. Doch noch Eines! Probiren Sie's mit dem Carlos, da hat er den Philipp, während ich als Alba figurire. Gegen den Carlos wird er nichts einzuwenden haben. —

Balder fügte hier noch einige freundschaftliche Rathschläge hinzu, deren Befolgung er Alfred auf's sorglichste empfahl, damit seinem Debüt nichts in den Weg treten könnte. Der junge Mensch versprach in Allem Folge zu leisten. So hatten Sie dann das Dorf, das Ziel ihres Spaziergangs, erreicht.

Unten im Laden des stattlichen Hauses, unter dessen Dache Stein sein bescheidenes Kämmerchen hatte, wollte Balder einige Nachricht vorerst über das Befinden seines alten Freundes einziehen. Allein der Herr des Ladens that, als wisse er kaum, daß sein Haus einen kranken Mann Namens Stein beherberge und sagte ziemlich barsch, die Herren möchten sich nur hinaufbemühen und selbst nachsehen, er habe nicht Zeit, sich um fremde Miethsleute zu kümmern.

Balder stieg mit Alfred gelassen die Treppen hinan, die immer enger und dürftiger wurden, je näher sie

zu Steins Wohnung kamen. Endlich trafen sie auf eine Art von wackelnder Leiter, die frische Luft von außen wehete sie aus der geöffneten Lucke gar freundlich an, sie hatten den höchsten Boden des Hauses erreicht. Da standen sie vor einer kleinen schwarzbraunen Thüre, auf welcher der Name „Stein", mit Kreide geschrieben, zu lesen war. Sie mußten einen Augenblick stehen bleiben, um Athem zu schöpfen, denn sie waren rüstig gestiegen. Sie horchten, im Zimmer war Alles ruhig; nur ließ sich von Zeit zu Zeit ein leises Hüsteln vernehmen. Sie klopften; eine heisere Stimme rief „Herein!" und nun standen sie in dem kleinen Raume, dicht an dem Strohsacke, auf dem die abgemagerte, greise Gestalt des armen Stein ruhete.

Achtes Kapitel.

„Die Jugend hab' ich nicht verträumt,
Gewartet, mit der That gesäumt,
D'rum beicht' ich hier, auf's Herz die Hand,
Stets that ich, wie ich es verstand."
A. Lbt.

Guter Gott! möchte man oftmals im Leben ausrufen, wie viel Nichtigkeit ist hier mit so großen Anstrengungen erkauft worden! wenn man das schaale, langweilige Daseyn reicher Thoren und Dummköpfe betrachtet, die ein müßiges Leben zwecklos auf persischen Sammetteppichen dahinschleppen, denen sich die Tage, gleich einer langen, gleichförmigen Kette abspinnen, trotz aller scheinbaren Genüsse und Unterhaltungen, die sie mit allem erdenklichen Aufwande von Fern herbeiziehen, und um sich zu versammeln bemüht sind. Wie überlästig wird ihnen das Daseyn, wie mürrisch betrachten sie die Welt, die sie umgibt, wie haschen und jagen sie nach stets neuen, unbekannten Genüssen und wie finden sie sich immer getäuscht! Lebten sie diesen Winter in den zauberisch

glänzendsten Cirkeln von Paris oder Neapel, und verspürten sie auch hier stets dieselbe Leere, die sie überall als ihr unveräußerliches Eigenthum mitbringen, so versuchen sie es den nächsten Winter in der Einsamkeit eines Badeortes im Gebirge, und hoffen von den beschneiten Bergen, von der Stille der verödeten Straßen, die während der Saison ein so reges Leben zeigten, eine wohlthuende Wirkung, einen eigenthümlichen Reiz, der aus dem Contrast entspringen soll, wie sie gehört haben. Allein es geht ihnen hier nicht besser wie in Paris oder Neapel und sie erwarten mit Ungeduld den Frühling, um der gewohnten Umgebung zu entfliehen, trotz des neu erwachenden Schmucks, den die Natur und die Menschen um sie weben, damit sie sich zum Empfange der herbeiströmenden Gäste schicke. Sie verlassen dies Alles mit derselben Leere in der Brust und nur stets von der Ungeduld getrieben endlich einmal das Amusement zu finden, das vor ihnen zu fliehen scheint. So ziehen sie fort nach Ischl, von Ischl nach Tyrol, nach Interlaken, an den Wundern der Berge vorüber in die italienische Ebene hinab. Sie erblicken die Dome mit ihren erhabenen Portiken und Kuppeln, die ewigen Schätze der Kunst, die belebten Massen des regen Volkes mit demselben Stumpfsinn, mit derselben

Unempfänglichkeit wie Alles. So ziehen sie von Mailand fort und sagen: in Parma wird's uns besser gefallen, dort treten wir in die Werkstätte des Correggio; unbefriedigt in Parma hoffen sie von den Wundern des Palastes del T, von dem Gigantenkampfe des Giulio Romano einen reellen Genuß, wie sie es nennen; so kommen sie auch hier überall herum; allein weder Correggio in Parma, noch Giulio Pipi in Mantua, noch Palladio in Vicenza, noch Sansovino in Venedig, weder das Leben noch die Natur, weder die Vergangenheit noch die Gegenwart sprechen sie an, und endlich beschließen sie, wieder das Bad aufzusuchen; — ein Bad — dieses letzte Mittel der desövrirten, vornehmen Welt und sie kommen nach Abano, dem Geburtsorte des mächtigen Zauberers Pietro, dem lieblichen Sitze der feinen und gebildeten Einwohnerschaft der östlichen Städte der Lombardei, die ihre Villen am Brentakanale verläßt, um sich der Frische in den euganäischen Bergen zu erfreuen. Allein Abano ist nicht im Stande, unsern langweiligen Nomaden ein Genüge zu thun; sie, die Baden und Ischl kennen, die sich dort langweilten, was sollen sie hier in dem italienischen Bade wohl anfangen? Sie möchten auf den Flügeln des Sturmwinds davon eilen, wenn es nicht darauf ankäme,

ihre Zeit abzuspinnen, ihre Zeit loszuwerden. Ach, die Thoren! und so werden sie denn die Zeit los und mit allem ihrem Gelde, mit allem ihrem Suchen darnach, haben sie weder Freude noch Genuß gefunden; sie haben sich durch's Leben gejagt und gehetzt und haben doch nicht gelebt.

Wie seltsam! und hier dieser stille, ruhige Mann, mit so bescheidenen Wünschen, die er dennoch nicht einmal im Stande ist zu befriedigen, wie dankbar, wie sinnig empfängt er das kleinste Geschenk, das ihm das Schicksal bietet. Er sucht nichts auf, er läßt Alles an sich kommen und doppelt freut's ihn dann, wenn es so ungerufen kommt und es beglückt ihn um so mehr. —

Stein lag auf seinem ärmlichen Lager; er war sehr schwach, theils durch die Krankheit, theils weil es ihm an leiblicher Stärkung gebrach. Allein er war in seinem Innern zufrieden, denn er genoß Ruhe, und die that ihm vor Allem Noth. Keine Sorge drückte ihn; er hatte keinerlei Verpflichtung eingegangen, deren Nichterfüllung ihm Verantwortlichkeiten zuziehen könnte, er hatte Alles abgeschlossen; einige kleine Schulden, deckte, das wußte er wohl, hinlänglich das, was er sein Eigenthum nannte, und das in einigen guten Büchern, einem silbernen Löffel

und einer silbernen Uhr bestand; Kleider und Wäsche ungerechnet, für die auch noch einige Gulden zu lösen gewesen wären. Dies war für den übelsten Ausgang seiner Krankheit, allein er hoffte diesmal noch auf Genesung. Er hustete zwar anhaltend und trocken und war sehr entkräftet, allein er tröstete sich damit, daß es nur ein Anfall der Grippe sey, die sehr grassirte und in einigen Tagen wohl vorüber seyn würde.

Die eintretenden Freunde fanden ihn beschäftigt, ein Blatt beschriebenes Papier zu verbergen.

— Laß Dich nicht stören, sprach Balder, beendige Deine Schreiberei, wir können indessen noch ein wenig fort gehen, und kommen dann später wieder.

— Nein, nein, bleibt nur! antwortete der Kranke, es ist mir lieb, Euch zu sehen.

Er deutete lächelnd mit der Hand auf seinen niedrigen Mantelsack.

— Darauf magst Du Dich setzen à la turque, mit untergeschlagenen Beinen, sagte er zu seinem Freunde, der junge Herr da, mit dem ich schon etwas mehr Umstände machen muß, mag seinen Platz auf dem Stuhl dort nehmen.

Die beiden Gäste thaten, wie er sagte.

— Mit mir geht es ganz passabel, erwiederte er

auf die theilnehmende Frage, die sie an ihn richteten. Mir fehlt eigentlich nichts im strengsten Sinne des Wortes. Ich huste ein wenig und will faullenzen und das kann ich ja haben. Ich brauche Ruhe. Da darf ich ja nur meine Gage im Stiche lassen und kann dafür so viel Ruhe eintauschen, als mir beliebt. Es gibt Augenblicke im Leben, wo Einem übrigens die Ruhe mehr werth seyn kann als die Gage. Die einfältigen Menschen! die Alles nur stets auf das Geld beziehen. Es gibt Köstlicheres! ich kenne das.

— Aber wovon bestreitest du deine Bedürfnisse? fragte Balder besorgt.

— Bedürfnisse? meine Bedürfnisse? die sind sehr gering. Etwas um dem Hunger entgegenzuwirken, das ist Alles; mehr braucht's nicht. Ich habe in guter Zeit gespart und kann zusetzen.

Bei diesen Worten nahm er seine Pulverschachtel vom Tische, öffnete sie und zeigte Balder ein zusammengewickeltes Papier.

— Dies hier ist mein Schatz, sprach er mit komischem Stolze. Wenn im Sommer die Gage auszubleiben pflegte, so bezahlte uns der Director mit Benefizen. Das was sich zu den ersten Mitgliedern zählen durfte, bekam seine Einnahme ganz allein, und

der Director zog nur die Tageskosten ab. Die geringeren hatten ihre Einnahmen zu zwei und drei und endlich der Troß, die jungen Accessisten und die alten Ausgedienten, die eben auch leben wollten und leben mußten, wenn sie Komödie spielen sollten, hatten eine einzige große Benefizvorstellung zusammen, die — wenn das Mitleid und die Selbstsucht der Einwohner nicht im Spiele gewesen wäre — gewiß sehr elend ausgefallen seyn würde. So aber hatten die Leute des Städtchens, wo wir hausten, das größte Interesse dabei. Ein jeder trug einige Groschen dazu bei, damit die Schuldenlast, die Alle drückte, etwas geringer wurde, und Viele nahmen überdieß Billete an Zahlungsstatt an. Von sothanen Benefizen habe ich nun stets etwas zurückgelegt. Bald einen Thaler, bald einen halben — selten mehr. Das trieb ich denn so einige Jahre schon, um mich für den Fall der Unbrauchbarkeit vorzusehen. So habe ich mir meinen eigenen Pensionsfond gebildet. Da sieh! ist's nicht respektabel?

Er wickelte das Papier auseinander und ließ mit Anstand drei Holländer Ducaten seinen Gästen in die Augen leuchten.

— Die werden aber auch zu Rathe gehalten, wie sich von selbst versteht, setzte er dann hinzu.

— Was thust du aber, wenn dein Schatz erschöpft seyn wird? fragte Balder mit bewegter Stimme.

— Dann darb' ich, erwiederte Stein mit großer Gelassenheit. Aber sobald erschöpft sich das nicht. Ich werde gewiß nie lange krank seyn. Entweder ich genese bald und dann kann ich schon wieder ein Unterkommen finden, oder ich sterbe schnell. Dafür ist schon gesorgt.

Dies Letzte sagte er mit einer erschreckenden Zuversicht, dann aber — gleichsam um den Eindruck zu verwischen, den er wider Willen hervorgerufen, fügte er schnell bei:

— Von so etwas ist indessen noch gar keine Rede. Wir sind so eben in der heitersten Stimmung, denn wir haben ein Lustspiel gedichtet.

— Ein Lustspiel? fragte Alfred verwundert. Das ist ja charmant, wo der Geist auf solche Weise thätig ist, da erschließen sich ihm noch viele Quellen des Erwerbs. Nicht wahr, Herr Balder, sie werden das Werk Ihres Freundes gewiß recht bald zur Aufführung bringen.

— Nicht doch, versetzte Stein mit Lachen, das soll er nur bleiben lassen. Mein Lustspiel ist nicht aufzuführen, und wär's auch möglich: glauben sie, daß ich im Stande wäre, dadurch meinen Schatz hier

bedeutend zu vergrößern? Für ein Lustspiel in einem Acte zahlen die Intendanten nichts und meines hat nicht mehr. Allein ich dachte auch nicht daran die Bühne damit zu bereichern, es ist blos zur Bereicherung der Literatur geschrieben. Ich machte es wie viele andere dramatische Dichter; ich wollte nur dem Leser stille Freuden in seinem Kämmerlein dadurch bereiten. Es ist nicht aufführbar, obgleich sehr bühnengerecht, wie es sich wohl nicht anders von einem alten Schauspieler erwarten läßt.

— Willst du es uns nicht mittheilen? fragte Balder.

— Wenn Ihr mit meinem Husten und mit meiner schwachen Stimme Geduld haben wollt, gern! antwortete Stein. Es würde verlieren, wenn Einer darüber käme, der sich nicht schon hineingelesen und hineinverstanden hätte. Also hört!

Und er begann:

Die über Nichts Lachenden
oder
das strenge Verbot.
Lustspiel in einem Aufzug.

Personen:

Rundstück, ein Advokat und Defensor eines Diebes.

Fieke, } seine Töchter.
Ulrike, }

Spitzbube, ein Dieb, welcher in einem Gefängnisse sitzt, aber nicht gesehen wird.

Das Stück spielt in Schlesien, in einer kleinen Stadt, fängt Morgens zehn Uhr an und ist sechszehn Secunden nachher aus.

Charakteristik der spielenden Personen:

Rundstück hat in Frankfurt an der Oder studirt; sein Vater war ein Bäcker, er hatte aber zu diesem Geschäft keine Lust, weil seine Mutter vier Wochen vor seiner Geburt nicht mehr ausgehen konnte. Auf dem Gymnasium hat er dem Rector einmal auf den Fuß getreten. Im zwanzigsten Jahre fing er an, sich zu barbiren, welches er bis jetzt immer selbst thut. Er schreibt eine unleserliche Hand und streicht die Feder öfters an seinen Beinen hin und her. Er braucht nur Gänsekiele und kann die Stahlfedern nicht leiden,

weil er in ihnen keinen Fortschritt erblickt. Er trägt aber immer schwarze Strümpfe, die er, wenn sie ein kleines Loch bekommen, nicht gleich stopfen läßt, sondern die Stelle mit Dinte schwarz macht. Wenn er einen Dieb defendirt, so bringt er ihn gewöhnlich an den Galgen. Seine Haare wachsen sehr langsam. Seine Frau war eine geborene Fettweiß, aber sehr mager.

Fieke ist aufgeheiterten Temperaments und strickt am liebsten Mannsstrümpfe, aber keine schwarze, weshalb ihr Vater immer gewebte tragen muß. Sie ist sechs Fuß sieben Zoll groß und die rechte Hand ist etwas größer als die linke. Wenn sie Geld findet, freut sie sich darüber. Sie mag gern die Oper: „der kleine Matrose" hören und kriegt bei der Arie: „Ueber die Beschwerden dieses Lebens" Appetit zu einer Pfeife Taback. Sie pflegt ihre Zähne mit Salz und buchener Asche zu putzen.

Ulrike ist viel grämlicher als ihre Schwester und lacht den ganzen Tag. Sie konnte im vierten Jahre noch nicht gehen und mußte deshalb immer getragen werden. Sie schnarcht des Nachts im Schlafe sehr stark. Bei regnichtem Wetter hat sie auch im Hause den Regenschirm in der Hand. Sie ist dritthalb Fuß groß und hat auf der rechten großen Zehe keinen Nagel. In

der Kirche schläft sie gewöhnlich unter der Predigt. Sie kann gute Biersuppen kochen, nnd hat auch sonst noch mehr vorzügliche Eigenschaften.

Spitzbube ist ein sehr abgefeimter Kerl; ein Steckbrief von ihm steht in irgend einer Zeitung.

Erste Scene.

Das Theater ist in zwei Hälften getheilt; rechts die Studirstube des Advokaten, mit vielen Büchern, wovon aber die Hälfte nicht mehr da ist; links das Wohnzimmer mit einem Eckschranke, welches aber nicht in der Ecke, sondern mitten im Zimmer steht. Die Gardinen sind in beiden Zimmern abgenommen und gerade in der Wäsche. Eine Thür, an welcher das Schloß verdorben ist, vereinigt beide Zimmer. Ein Mopshund liegt auf einem Kissen vor der Thür und bellt, ehe der Vorhang aufgeht.

Anmerkung. Dies kann so lange fortdauern, bis sich der, die Oeffnung des Theaters, gewöhnlich begleitende Lärm so weit gelegt hat, daß die Zuschauer nichts von der nun folgenden Exposition des Stückes verlieren.

Rundstück (sitzt an einem kleinen runden Tische und arbeitet an den Acten; er hat eine unangebrannte Cigarre im Munde). Fieke (welche an einem Mannsstrumpfe strickt) und Ulrike (welche nichts thut) sitzen an einem großen viereckigen Tische.

Fieke und Ulrike (sehen sich zehn Sekunden lang an und beginnen dann überlaut zu lachen).

Rundstück (steht in großer Hitze auf und geht mit starken Schritten an die Thüre mit dem verdorbenen Schlosse, welche deshalb offen steht). Worüber lacht Ihr?

Fieke und Ulrike (sehen sich nach dem Vater um; zugleich). Ueber nichts!

Rundstück (sehr strenge) So seyd ruhig!

(Er geht wieder an seine Arbeit.)

Indem der Vorhang fällt, schlägt die nächste Thurmuhr zwölf; Spitzbube freut sich — ungesehen — auf sein Mittagsessen.

Ein heftiger Husten unterbrach hier den Vorleser; die Zuhörenden wußten nicht, ob der Spaß bereits zu Ende sey und was er bedeuten solle. Balder schaute betrübt darein, er sah in dem abgeschmackten Zeuge den Erguß einer bittern Laune, die mit der äußerlichen Ruhe, die Stein zu besitzen vorgab, im grellsten Widerspruche stand.

Stein legte das Papier bei Seite.

— Es scheint Euch nicht gefallen zu haben, doch gleichviel; es ist meiner Ansicht nach nicht schlechter als vieles andere, was in dem Genre geschrieben wurde, sagte er. Es ist kurz und bündig und den Schauspielern ist durch die ausführlichen und umfassenden Anmerkungen hinlängliche Anleitung gegeben. Darin besteht hauptsächlich das große Geheimniß der Theaterdichter, ihren Werken eine gute Aufführung zu sichern.

Das verstehen die Clauren, Holbein, Töpfer so vortrefflich. Würde Shakespeare so vorsorglich verfahren seyn, so würden viele seiner Stücke viel mehr gefallen, als dies jetzt seyn kann. Da bekommen die Schauspieler eine schwere Rolle ohne den faulen Knecht der Anmerkungen in die Hand und wissen natürlich nicht, was sie damit machen sollen. Seitdem die Komponisten den Sängern die Manieren und Rouladen in die Partien hineinschreiben, haben wir auch viel mehr gute Sänger als früher, wo dies nicht der Fall war. Rossini ist der Erfinder dieser Einrichtung, weil er selbst ein guter Sänger ist, und wer den Schauspielern die Angabe und Anleitung zu ihrem Spiele als Anmerkung in die Rolle zu schreiben weiß, muß nothwendig auch selbst ein Mann vom Fache seyn, der es gehörig versteht. Seht Ihr nun aber das nicht bei meinem Lustspiele auf den ersten Blick? Ist es möglich, daß nach meiner umständlichen Charakteristik der handelnden Personen selbst ein Stümper sich wohl darin vergreifen könnte? Ich gab Alles an, was ich von meinen Geschöpfen nur voraussetzen zu können glaubte, bis auf ihre unschuldigsten Liebhabereien, um den Weg enger und genauer zu begränzen, den der Künstler einzuschlagen hat. Ein Mann, der sich selbst rasirt, muß nothwendig etwas Bestimmtes und Festes

in seinem Benehmen zeigen, er darf nicht zittern; ferner muß er einen scharfen Blick verrathen. Die Jungfrau, die aus dem Stricken von Mannsstrümpfen ihre Lieblingsbeschäftigung macht, ist über die Jahre des ersten, unbefangenen Erröthens hinaus und zeigt einen männlichen Geist. Das Mädchen, das seine Zähne mit Salz und buchener Asche putzt, zeigt sich entschieden für Reinlichkeit und sucht die Schönheit ihres Körpers ohne kokettirende Weichlichkeit zu erhalten, wenn sie gleich für dieselbe den offenen Sinn hegt. Die schwächliche Ulrike ist tugendhaft und sucht durch festes Wollen das zu ersetzen, was die Natur ihr versagte. Sie zeigt häuslichen Sinn und wird ihren Mann dereinst glücklich machen. Wenn ich nun selbst diesen Charakteren so wenig Gelegenheit gebe, sich zu entfalten, so wird das Streben des Künstlers dies in dem engen Rahmen, den ich ihnen vorgezeichnet, anzudeuten, um so glorreicher seyn. Doch, wie ich schon gesagt habe, so wünsche ich nicht, daß das Stück gegeben werde, und will es mehr als Studium betrachtet wissen. Dramaturgen von einigem Belang werden meine Absicht nicht verkennen.

Dies Alles mit der ernstesten Miene von der Welt gesprochen, machte auf die Zuhörer einen befremdlichen Eindruck. Es klang so vernünftig gedacht und war

doch im Ganzen purer Wahnwitz. Balder suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, allein umsonst; Stein bewegte sich für heute immer in demselben Ideenkreise. Eben so vergeblich waren Balders Versuche, Stein zu bewegen, irgend eine Pflege oder bessere Wartung anzunehmen.

— Ich bin hier bei meinem Sohne, flüsterte er ihm leise zu — und kommt es zum Aeußersten, so wird ein Wort von mir hinreichen, den Schleier zu zerreißen, und meinem Herzen das süßeste Asyl zu öffnen, das es sich wünschen kann. Er macht sich jetzt nicht viel aus mir und kümmert sich um den alten kranken Schauspieler, der bei ihm unter dem Dache liegt, freilich nur wenig — allein könnte dies wohl anders seyn? Die Stimme der Natur schweigt — es ist so ein eigenes Ding mit ihr und ich habe nie große Stücke auf sie gehalten. Verlaßt mich jetzt — das Sprechen greift mich an — und seyd nur gar nicht besorgt um mich. Ich habe Mittel, allen bösen Einflüssen entgegenzuwirken, und Allem, was kommen mag, die Spitze zu bieten.

Balder und Alfred verließen hierauf ihren alten Freund mit schwerem Herzen; dieser Besuch hatte nicht in ihnen die freundliche Aufregung hervorgerufen, wie jenes erste Zusammenseyn im Wirthshause.



Als sie frühzeitig die Stadt wieder erreichten, wurden sie in einer der Hauptstraßen, von einer Menge Menschen angezogen, die vor einem Bilderladen standen. Es war dort eine Karikatur ausgehängt, die sich auf den neulichen Vorfall bezog, bei dem auch Alfred nahe betheiligt war und der noch immer den Gegenstand der Unterhaltung für alle Müssiggänger und Pflastertreter bildete.

Auf dem Blatte erblickte man einen hagern, langbeinigen Engländer, eine hübsche junge Dame am Arme, querfeldein laufen, hintenher aber einen plumpen Lümmel von Bedienten, der wohl nahe daran ist, die Flüchtigen zu erreichen, ohne sie doch jemals wirklich erreichen zu können. Den Beschluß machte ein ältlicher Mann, modern gekleidet, der mit ängstlich vordrängender Hast den Bedienten anzutreiben scheint, in der Verfolgung zu beharren und in seinem Eifer nicht zu erkalten.

Das Bild gab zu vielen Späßen Veranlassung und man trat in den Laden, um es zu kaufen. Auf Alfred machte es einen unangenehmen Eindruck und ernst und verstimmt nahm er von seinem Freunde Abschied. So erreichte er seine Wohnung.

Pucks war ihm in die Erinnerung gekommen. Er dachte daran, ihn aufzusuchen und sich von ihm in seine

abenteuerliche Art das Leben zu nehmen einweihen zu lassen, da er sich keinen Begriff davon zu machen im Stande war. Dann fiel ihm aber die Karikatur ein und die Stadtgeschichten und Fabeln kamen ihm in den Sinn. So etwas zu ertragen, schien ihm unmöglich; er hielt dies für eine Schande, für einen Mackel, der auf den guten Namen geworfen wurde. Er nahm sich ernstlich vor, auf der nun einmal betretenen Bahn dennoch zu beharren und sein Debut zu beschleunigen. Am andern Morgen wollte er Leinweber besuchen, den er seit mehren Tagen nicht mehr gesehen hatte. Unbefangen dachte er sich ihm wie sonst zu nahen und ihm sein Anliegen vorzutragen.

Neuntes Kapitel.

„Die Gefühle müssen sterben,
Die in deinem Busen schlummern.“ —
O'Donnell.

Als Alfred am nächsten Morgen sich in Leinwebers Wohnung einfand, empfing ihn Frau Griseldis mit einem Gesichte von seltsamem Ausdrucke. Gleich wie die vor einigen Jahrzehnten herumreisenden Grimaciers, die mit der einen Seite lachen konnten, während sie die andere zum Weinen verzogen, so zeigte auch Madame Leinweber ihr Antlitz wie ein Wappenschild, durch einen Querbalken in zwei Hälften getheilt. Die obere, mit Stirne und Augen, drückte Kummer und tiefe Betrübniß aus, während die untere, mit Nasenspitze und Mund, Aerger und Ingrimm unverholen zu erkennen gab. Ein gleicher, gar wundersam verschmolzener Zwiespalt schwebte über ihrem ganzen Wesen. Während es sich alsbald kund that, daß Alfred nicht mehr wie früher in Gnaden

bei ihr stand, schien ihr sein Besuch dennoch willkommen, und sie bemächtigte sich seiner mit dem Wesen zudringlicher Geschäftigkeit, als wollte sie die Gelegenheit nicht vorüberlassen, ihm einmal und für allemal ordentlich das Kapitel zu lesen.

Sie nöthigte ihn trübselig in das Besuchzimmer und schloß sogleich die Thüre. Herr Regisseur Leinweber sey in dem Augenblicke für Niemand zu sprechen, weil er eine neue Rolle studire, das eröffnete sie dem guten Alfred im ersten Augenblicke.

Dieser fragte höflich nach ihrem Befinden, um sich dann schnell zu entfernen, weil ihn das tête à tête nicht ansprechen konnte.

— Sie fragen, wie ich mich befinde? erwiederte sie in tief klagendem, weinerlichen Tone — und Sie können noch fragen?

Erstaunt wiederholte Alfred seine Frage und suchte den Ausdruck theilnehmender Besorgniß dabei zu verstärken.

— Ach, Sie haben ja den Frieden unsers Hauses ganz zerstört, platzte Frau Griselbis nun endlich heraus, Sie haben mir Kummer ohne Ende bereitet, und wenn nun die Welt den großen Leinweber, das Hoftheater seinen Regisseur, der Fürst einen treuen Diener, ich einen Mann verliere, so sind nur Sie schuld

daran. Sey doch ruhig! Kusch! schrie sie dem Hunde zu, der an Alfred bellend und wedelnd heransprang und ihm den alten, freundlichen Empfang zu Theil werden ließ, da er ja von der Stimmung, die gegen den sonst so geliebten Gast jetzt in dem Hause herrschte, nichts wissen konnte.

Alfred bat um nähere Erklärung. Frau Griseldis fuhr mit dem beliebten O und Ach in ihrem Lamento so fort.

— Mein armer Mann dauert mich am meisten dabei. Sie wissen recht gut, daß er Anlagen hat, ein Menschenfeind zu werden, und wer kann's ihm nach solchen traurigen Erfahrungen verdenken. Er zieht sich immer mehr und mehr von der Menschheit zurück und lebt wild und einsam wie ein Thier in seiner Höhle. Den ganzen Tag sitzt er am Schreibtisch, und wenn ich durch die Thüre gucke, um zu sehen, was er thut, so thut er nichts. Es ist auch am besten, daß er sich zurückzieht, denn es ist ja doch nicht mit ihm auszuhalten. Er mißhandelt seine Familie und seine besten Freunde. Von mir will ich gar nicht sprechen, aber dem treuen Hund hier hat er heute früh mit dem Fuße eines versetzt, daß es mir durch die Seele ging, und dem guten Mosbach, der uns manchmal mit seinen Geschichten zu erheitern

kommt und den er sonst immer so leiden mag, hat er diesen Morgen solche Grobheiten gemacht, daß er gewiß nie wieder unsere Schwelle betreten wird, und so werden wir denn so ganz verlassen da stehen und ich sehe noch gar nicht das Ende vom Liede ab. —

Sie weinte bedeutend und schneuzte sich zu wiederholtenmalen mit der Schürze.

— Aber wollten Sie mir wohl sagen — unterbrach hier Alfred den Fluß ihrer Klage — in welcher Beziehung ich zu diesem Allen hier stehen soll?

— O gehen Sie, brummte die Arme, wie können Sie mich denn für so dumm halten, daß ich Ihrer Unbefangenheit Glauben schenken sollte. Sie wissen es recht gut, daß Sie meinen guten, leichtgläubigen Mann seinen Feinden verrathen haben — ach! ist es ihm denn da wohl zu verdenken, daß solcher schnöde Undank den Menschenhaß in ihm befestigt und steigert — u. s. w.

Die vorige Litanei wiederholte sich hier, wie noch öfter im Verlaufe dieses Gesprächs.

Alfred rieb sich unwillig die Stirne und verlangte in bestimmten Ausdrücken zu wissen, was ihm hier so schwerlastend auf's Gewissen gewälzt würde.

— Nun denn, entgegnete Frau Griselbis — so hören Sie, weil Sie denn durchaus Ihre Anklage

von mir hören wollen. Schon längst wußte ich, daß Sie mit unsern Feinden hinter unserm Rücken operiren, allein ich mochte meinem Manne nichts sagen, weil ich seine Heftigkeit kenne. Ich wußte, daß Sie mit Balder ganze Nächte hinbringen, und daß der Knauser, der jeden Groschen, den er ausgibt, zehnmal umwendet, Sie mit Champagner und Punsch regalirt. Wird wohl seine guten Gründe dazu haben, dachte ich, allein daß Sie so falsch seyn könnten, habe ich mir nie gedacht —

— Madame! rief hier Alfred heftig.

— O thun Sie man nicht so, fiel Madame Leinweber rasch ein, wir fürchten uns nicht vor Ihnen. Der Mosbach war der Erste, der damit zu mir kam, er war auch in einer lustigen Gesellschaft gewesen und kehrte daraus mit Ihnen zugleich nach Hause. Er stand versteckt hinter Ihnen und hörte Alles mit an: wie Sie von Steinen gesprochen, und dabei auf unsere Fenster hingedeutet. „Da liegt uns ein Stein im Wege,“ haben Sie gesagt. „Ich wollte ihm einen Stein um den Hals hängen,“ hat darauf Balder geantwortet.

— Mein Gott, wir sprachen von unserm Freunde Stein — rief Alfred.

— Seht doch! von unserm Freunde, nahm

Madame Leinweber das Wort — was haben sie denn nöthig, mit dem saubern Balder, der unser Feind ist, gemeinschaftliche Freunde zu haben? War denn nicht mein Mann Ihr Freund? Und wer daran nicht genug hat, muß fürwahr ein schlechter Mensch seyn. O, beruhigen Sie sich man, Herr — wie heißen Sie doch? denn Alfred ist ja nur ein angenommener Name. Neulich war eine Freundin bei mir, die schwor Stein und Bein, Sie seyen blos ein Jude und geben sich für einen Christen aus, und sie hätte bei Ihrem Vater Band gekauft. Sehen Sie, so sprachen schon lange die Leute von Ihnen, aber ich habe Sie immer in Schutz genommen und stets für Sie zum Guten gesprochen, aber nunmehr bedanken sie sich schlecht bei mir.

Sie weinte wieder ziemlich heftig.

— Ich weiß in der That nicht, Madame, was ich zu der confusen Anklage sagen soll, sprach Alfred, am Ende wär's das Beste, Sie in Ihrem Wahne zu lassen. Ob ich ein Jude bin oder nicht, wird mich in Ihren Augen wohl wenig höher oder tiefer stellen können, denn ich war ja Zeuge, wie tolerant Sie gegen die Herren Machol und Aaronheim sich benahmen. Was soll also dieser Vorwurf, der im Ganzen keiner ist. Was den Umgang mit Herrn

Balder betrifft, so habe ich ihn erwählt, weil er mir wünschenswerth erschien und mir Vergnügen machte, und weil ich nicht wußte, daß Herr Leinweber mir erst dazu die Befugniß ertheilen müsse. Was aber die feindseligen Operationen hinter ihrem Rücken betrifft, so muß ich diesen Vorwurf allen Ernstes von mir ablehnen und bitte Sie, mir Denjenigen zu nennen, der Ihnen diese Lüge hinterbrachte.

— Ach, warum nicht gar, schrie Madame Leinweber, ich werde auch noch meine Freunde in solche Unannehmlichkeiten bringen, das hätte noch gefehlt! Genug, wir haben von glaubwürdigen Personen —

— Wenn Sie mir diese glaubwürdigen Personen nicht nennen, sagte Alfred fest, so sind es Verläumder, die keine Achtung verdienen, aber ich werde Sie dennoch zwingen, Madame, Sie mir zu nennen, man muß seine Freunde kennen lernen. —

— Sie wollten mich zwingen? schrie Frau Griselbis, aus der die elegische Stimmung plötzlich gewichen und in die eine wahre Wolfsnatur gefahren war. — Ei, womit denn? etwa mit den Gerichten? O nehmen Sie sich nur in Acht, daß Sie nicht noch einmal gepackt werden, wegen der saubern Spielgeschichte und des Handels mit den gemeinen Weibsbildern. O pfui! für so 'nen jungen Menschen —

wenn ich das hätte wissen können — und meinen armen Mann da hineinzuführen — einen Ehegatten — einen Familienvater — einen fürstlichen Beamten — den Regisseur des Hoftheaters — o Gott, wenn ich daran denke, daß ich Sie an meinem Tische bewirthet habe und dann so gottlose Streiche! Wo ist sie hin — die Mamsel Schamlos mit dem Herrn von Taugenichts! Sie werden's wohl wissen, das war ja auch Ihr intimer Freund — Herr Alfred, oder wie sie heißen mögen!

Alfred blieb ihr erstarrt gegenüber. Einem solchen Weibe Rede zu stehen, war ihm nicht gegeben; sein Gemüth sträubte sich davor.

— Madame, sagte er trocken, nach kurzer Fassung — Ihre Gemüthsstimmung erlaubt mir nicht diese Unterredung zu verlängern, ich müßte auch meinerseits in einen Ton fallen, der den Ihrigen überböte, und wahrlich dieß wäre dann ein Conzert — ein Sabbat infernal — das meinen Ohren wenigstens unleidlich klänge. Ich entferne mich daher mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, mich bei Ihrem Herrn Gemahle zu beschweren und ihn zu ersuchen, mir die Veranlassung zu offenbaren, welche Sie zu solchen Ausbrüchen des Unwillens gegen mich anreizte.

Diese Rede, so vernünftig und gelassen sie auch

war, konnte doch die Wuth der Frau nicht beschwichtigen; Alfreds Gelassenheit stachelte sie vielmehr auf. Es ist dieß eine gewöhnliche Erscheinung bei pöbelhaften Naturen, wenn sie im Zorn sind.

Als sich der junge Mensch nun mit einer kurzen Verbeugung entfernen wollte und im Begriffe stand, das Zimmer zu verlassen, sprang Griselbis wie ein schnaubender Drache auf ihn los, packte ihn beim Arme und kreischte mit dem ganzen Aufgebot der Kraft ihrer Lungen:

— Nicht von der Stelle — Du hast meinem Manne nichts zu schreiben — also verklagen willst Du mich! Nur fort, mach' zu! gleich auf der Stelle! Hier nebenan sitzt er! Tobias! wollt' ich sagen David! Komm' heraus! der Herr Alfred ist da!

Aber Niemand kam; Leinweber rührte sich nicht in seinem Laboratorium und blieb stille, wenn gleich seine liebe Gattin kreischte, als ob sie ermordet würde. Alfred streifte sie los von seinem Arme und schleuderte sie in einen Winkel.

Als er in derselben Minute das Haus Leinwebers verließ, dachte er nicht an die Folgen dieses Auftritts, denn er war sich kaum klar bewußt, was er gethan. Leinweber aber blickte ihm hinter dem Vorhange mit hämischem Lächeln nach.

Zehntes Kapitel.

„Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank."

Rückert.

Alfred eilte durch mehre Straßen der Stadt in fürchterlicher Aufregung; einige Bekannte, die er von fern zu erkennen glaubte und die auf ihn zuzukommen schienen, trieben ihn vor's Thor; er wollte in seiner jetzigen Verfassung Niemanden Rede stehen.

— Mein Gott! dachte er bei sich, welche Wendung haben diese Dinge für mich genommen! Was ist's, das die Frau so gegen mich aufgebracht hat? Und wäre es möglich, daß auch Leinweber eine solche Stimmung gegen mich hegt? Ist er so kleinlich mich deshalb zu verwerfen, weil ich mit Balder, seinem vermeinten Feinde, ein Paarmal spazieren ging? Balder — sein Feind? Wie unschuldig ist der Mann zu diesem Titel gekommen! Er ist ja eben so wenig Leinwebers

Feind, wie ich es bin. Daß er seiner Größe nicht unbedingt huldigte, das ist die Folge seiner Kenntnisse und Erfahrungen; daß er mehr sah und mit Nutzen sah, als die Meisten, die unser Theater besuchen. Balder verdiente mehr als jeder Andere in Leinwebers Nähe gezogen zu werden, und wahrlich nur zum Vortheile des Letztern. Wenn der stolze Künstler wüßte, was ihm gebricht, er würde sich bei Balder, wie bei keinem Andern Raths erholen können. Und deßhalb verwirft er mich, weil ich Balder's Umgang lieb gewann, weil ich ihn nicht floh, nachdem ich ihn zufällig gefunden hatte? Und was brütete ich denn Verderbliches mit diesem gefürchteten, gehaßten Balder? Wie gleichgültig blieb Alles, was wir sprachen und verhandelten, den Interessen Leinwebers und seines Theaters! Aber Balder, der die Menschen und seine Kollegen besser kennt, sagte mir's voraus; ich konnt's nicht glauben. Welche Schändlichkeit von jenem Mosbach, der aus einem aufgeschnappten Worte, aus dem Namen Stein, gleich eine gemeine Klatscherei zusammensetzt und sie am unrechten Orte hinterbringt, und welche Gemeinheit von der andern Seite, dieser Klatscherei Glauben zu schenken! Ich will Leinweber darüber zur Rede stellen, ich will noch heute an ihn schreiben, und wenn ich mich nicht ganz in dem Menschen

getäuscht habe, so muß er mir eine genügende Antwort zu Theil werden lassen.

Dieser Entschluß war jedoch nur im Stande, eine scheinbare Beruhigung in Alfreds Gemüth hervorzurufen. Es kreuzte sich so viel in seinem Kopfe! Sollte er es aufgeben, an diesem Hoftheater zu debutiren? Sollte er auf seinen Stern vertrauend seinen Stab in die weite Welt setzen — gleich Lucile seinen Freund? —

Die Erinnerung an Lucile, so oft und wie ungerufen, ohne äußere Veranlassung, erregte ihn immer wunderbar. Lucile erschien ihm stets in dem glänzendsten Farbenspiele der Romantik und Poesie. Kam ihm nur der Name in den Sinn, so eröffnete sich alsbald vor seiner innern Welt ein reizend-phantastisches Bild. Jetzt sah er die grünen Matten der Hochlande und darüber hinaus in ziehende Wolken ragend die krystallenen Hörner der Berge. Es war Schottland, was er zu sehen glaubte, das Mutterland Luciles, wo er die Mutter verloren, die er nun aufsuchte mit liebendem, gläubigen Gemüthe. Und ihm zur Seite, das schönste Weib der Schöpfung, die herrliche Hortense, die er sich erkoren hatte als Begleiterin, und die ihm willig gefolgt war, aus Liebe. Welch ein Bild! wie glänzend! wie entzückend.

Alfreds Traum verweilte bei diesem Bilde mit Wollust und Wehmuth; dann schob sich ihm — wie in einem geöffneten Guckkasten — ein anderes Bild vor den innern Sinn.

Er erblickte Lucile mit Mangel kämpfend bei einer kleinen umherziehenden Gesellschaft — aber beseligt durch die Kunst, gehoben durch den Beifall der Menge, der gleichviel — ob jenem Schauspieler zugejubelt, der auf dem Theater steht, auf leeren Fässern erbaut, oder diesem zwischen den vergoldeten Säulen des Prosceniums eines Hoftheaters — dennoch immer zum Himmel erhebt. Der Beifall des Volkes ist das Höchste, was der Künstler erstreben kann, es ist der mächtigste Hebel, der ihn treibt, der Gott, der ihn beseelt. Neigt die Fasces vor dem Beifall der Menge, Ihr nüchternen Pedanten, die Ihr Euch das Richteramt so ungerecht anmaßen wollt.

Wie sehr mußte er dem flüchtigen Lucile zürnen, daß er ihm auch nicht die geringste Nachricht von sich gegeben hatte, wie gern würde er ein ähnliches Leben ergreifen, wenn er nur etwas darüber wüßte. Wie Hamlet's Betrachtung vor dem Selbstmorde —

Schlafen — Träumen —
Was aber in dem Schlaf für Träume kommen können,
Das ist's, was Elend läßt zu hohen Jahren kommen. —

so auch hier. Alfred konnte sich zu jener höchsten Poesie des Lebens nicht hinaufschwingen, die, wenn ein schöner Gedanke uns erfaßt, uns zur Ausführung antreibt, unbekümmert um den Ausgang. Er dachte immer an die Versorgung seiner spätern Jahre. Darum eilte er auch jetzt nach Hause und schrieb den Brief an Leinweber. Er sah dies als das letzte Mittel an, das ihm auf diesem Terrain zu versuchen blieb. Er dachte, daß das Mißverständniß sich auf diese Weise leicht werde beseitigen und erklären lassen.

Mit großer Zuversicht überflog er die geschriebenen Zeilen. Er hatte sich darin an den großen Künstler, an den väterlich gesinnten Freund gewandt, der ihn, den Unbekannten einst so wohlwollend an seinem Heerde aufgenommen hatte. Er versuchte es auf gemüthliche Rührung hinzuwirken und gedachte jenes ersten Abends, als er unter Donner und Blitz an des Künstlers Wohnung klopfte und dieser selbst ihm so huldreich zu öffnen kam, ihm seinen Schlafrock lieh und überhaupt mehr gewährte, als sein kühnstes Verlangen gehofft hatte. Er sprach von allen Verheißungen, die ihm Leinweber seither gemacht hatte, von seiner Bewunderung und Liebe, die ihn zu Versen auf den großen Meister begeistert

und er schloß mit der rührenden Aeußerung, daß er nicht im Stande sey, den Gedanken zu fassen, daß Alles dies nur wie ein Sommernachtstraum zerfließen könnte, und daß er mit eben so großer Sehnsucht als Zuversicht daran glaube, daß Leinweber den ersten Moment ergreifen würde, ihr altes Verhältniß herzustellen und die dunkeln Schleier zu zerreißen, die sich zwischen ihnen hingezogen hatten.

In diesen Zeilen lag Wahrheit. Was auch Alfred hie und da über Leinweber als Künstler und Mensch vernommen hatte, was er auch selbst über ihn gedacht und wie oft auch dies Gedachte von dem Augenblicke die Farbe des Mißmuths lieh, er mochte sich doch nicht überreden, daß Leinweber nicht einen wahrhaft edeln Kern in sich bewahre und er machte sich über seine Zweifel im Stillen Vorwürfe da ihn Dankbarkeit an den Künstler fesselte.

Er hatte den Brief gesiegelt und abgeschickt. Mit Ungeduld erwartete er die Rückkunft des Boten. Er war bald wieder da. Herr Leinweber sey beschäftigt und werde die Antwort schreiben, so lautete der Bescheid, den der Bote überbrachte. Alfred schien zufrieden zu seyn; er dachte, wenn Leinweber es nicht der Mühe werth hielte mir Erklärungen und Erörterungen zu machen, so würde er gewiß gleich geantwortet

haben. Eine barsche Antwort ist bald niedergeschrieben und abgesendet; bei unangenehmen Korrespondenzen zögert man nicht, man will sie vom Halse haben.

Mit dieser Beruhigung im Herzen ging Alfred auf die Straße und zum Thore hinaus. Er glaubte bei seinem Nachhausekommen den Brief zu finden und zwar so zufriedenstellend als human, und dann ohne Weiteres auf sein Debut loszusteuern. Unter manigfaltigen Gedanken erreichte er das wohlbekannte Dorf, in welchem Stein wohnte. Er schritt auf das Haus des Krämers zu und ohne sich nach dem Befinden des Kranken unten zu erkundigen, da ihm die Fühllosigkeit der Leute ja schon bekannt war, stieg er die endlosen Stufen hinan und trat in die weitoffene Thüre. Es war ihm unbegreiflich, weshalb die Thüre offen stand, da doch der Kranke im Bette so sanft zu schlafen schien. Er schlich auf den Zehen, um kein Geräusch zu machen, einige Schritte näher, zog hinter sich die Thüre zu, und wollte so das Erwachen Steins abwarten, um dann mit ihm zu plaudern, wenn er vom Schlummer gestärkt wäre. Er setzte sich auf den einzigen in der Kammer befindlichen Stuhl, der unfern des Bettes stand.

Tiefe Stille herrschte; kein Athemzug ward vernommen. Da kam jemand eilig und stolpernd die

Treppe herauf; die Thüre wurde gewaltsam aufgerissen und Alfred der dadurch Stein's Erwachen fürchtete, erhob sich und ging dem Eintretenden mit leisen Vorwürfen entgegen.

Ohne auf ihn zu achten stürmten zwei Männer an ihm vorüber. Es war der Hauseigenthümer und ein Beamter der Stadtbehörde. Sie bemächtigten sich des kleinen, schmächtigen Mantelsacks, auf dem Balder à la turque mit untergeschlagenen Beinen noch vor so kurzer Zeit gesessen hatte und zogen ihn hinter sich her zur Thüre. Hier blieb der Eigenthümer des Hauses stehen, blickte mit verächtlicher Miene um sich und sprach:

— Nein, kein Schauspieler soll mir mehr in's Haus — sie haben nichts und besitzen nichts — und mit den paar Lumpen hier soll ich mich bezahlt machen. —

Nachdem er dies gesagt, gingen Beide eilig die Treppe wieder hinab, den Mantelsack polternd hinter sich herschleppend. Alfred stand wie versteinert.

— Was ist das? rief er endlich schwer athmend aus und näherte sich dem Bette.

Da enthüllte sich ihm der räthselhafte Auftritt bald. Stein lag, eine kalte Leiche im Bette. — Afred blickte lange auf den Entschlafenen hin und ließ seine Thränen frei über die Wangen fließen.

— Da liegst du nun starr und leblos, du armer Mann, und dein hartherziger Sohn ist thränenlos an deiner Leiche vorübergegangen. Er soll es nie erfahren, daß du sein Vater warst; um den er sich nicht im Leben bekümmerte, der soll auch selbst den Schein von Sorgfalt nicht im Tode von ihm heischen. Und wozu brauchtest du jetzt wohl seine Sorgfalt? Aber auch deinen Schatz soll der Habsüchtige nicht finden — ich will stehlen — um dem Diebe zuvorzukommen — ich will stehlen, um Gutes zu thun, ich will der Vollstrecker deines Testaments seyn!

Bei diesen Worten streckte Alfred mit innerem Beben die Hand aus und ergriff die Pulverschachtel. Nur zwei Ducaten waren noch darin, der dritte war bereits gegen Silbergeld ausgewechselt worden, das sich in die Ecke des Schnupftuches gewickelt vorfand. Im ersten Augenblicke gedachte Alfred diesen Hort dem ersten, armen Schauspieler zu geben, dem er begegnen würde; dann besann er sich eines Bessern.

— Ich will damit die Schuld bei dem Hauseigenthümer tilgen und mir die Effecten Steins herausgeben lassen, um zu retten, was sich vielleicht von werthvollen Handschriften darunter finden könnte, dieß waren seine Gedanken.

Der Mann war froh, als er das Geld sah und

lieferte Alfred sogleich den Mantelsack dafür aus, der ihn selbst auf den Rücken nahm und Balder aufsuchte, um ihm die Trauerbotschaft zu überbringen. Er fand ihn am Eingang des Dorfs, im Begriffe, den alten Freund aufzusuchen, weil ihn am Morgen eine seltsame Beängstigung und eine Sehnsucht nach ihm ergriffen hatte. Die Meldung des Todes schien ihn nicht mehr zu ergreifen. Er hatte das baldige Verlöschen dieser Flamme an manchen Zeichen vorausgesehen.

Balder begab sich zum Sohne des Verstorbenen, um mit ihm wegen des anständigen Begräbnisses Rücksprache zu nehmen und einen Wächter bei der Leiche bestellen zu lassen. Für die Kosten wollte er aufkommen, sagte er. Nachdem dieß Alles so weit geordnet war, ließ er ein Zimmer im Gasthofe aufschließen, dasselbe, wo sie das Kunstgespräch die Nacht über wach erhalten hatte, und hier überließ er sich mit Alfred dem Genusse, das Vermächtniß ihres verstorbenen Freundes zu durchsuchen.

Der Mantelsack enthielt einige Bücher; Gedichtsammlungen zur Declamation und Rollen eigenhändig abgeschrieben, dann eine Menge unzusammenhängender Aufsätze, Ansichten über die Verhältnisse des Theaters, Vorschläge zu ihrer Verbesserung, kritische Beleuchtungen,

auch dichterische Versuche — ein Chaos — in dem langen Zeitraume, der diese zu Papier gebrachten Gedanken entstehen sah, nie in Ordnung verbunden, vollkommen unzusammenhängend. Die oberflächliche Durchsicht zeigte schon, daß ein gebildeter Geist wie dieser, jeder großen Bühne zur Zierde gereicht haben würde, aber sie predigte auch zugleich die Wahrheit, daß ein Künstler, der das Bessere will und dieses unverholen ausspricht, seinen Platz bei den großen Bühnen schwerlich erhalten wird.

Ein Blatt mit der Aufschrift: „Zerstreute Gedanken über lebenslängliche Anstellungen“ fiel Afred in die Hand und er las daraus Balder folgendes Fragment vor:

„Es war eine schöne Zeit in Deutschland, als die Schauspielkunst noch umherschweifte in ihrer buntphantastischen Tracht, Aller Augen auf sich zog, mit den Reichen und Mächtigen lebte, und von dem Volke bewundert aber auch zugleich verachtet wurde. Da war der Schauspieler noch getaucht in jene leichtsinnige Begeisterung, die ihn erhob über die Sorgen und Aengsten des Lebens, die ihn im Augenblick seines Triumphes wie einen Halbgott erscheinen ließ, schwelgend in Ambrosia, und nicht achtend einer Zeit, wo er den Hunger mit der trockenen Rinde stillen

würde. War er ja doch Künstler — was wollte er mehr? und der seligsten Künstler Einer, die keines andern Materials bedürfen, um ihre entzückenden, wenn gleich leichtvergänglichen Werke zu vollenden, als der Seele, mit ihren geheimnißvoll glühenden Tiefen, des hellsehenden Geistes und eines vollendeten Körperbaues, einer tönenden Stimme, eines beredten Auges, kurz aller Eigenschaften, die einen hochbegabten Menschen zieren. Und glaubt Ihr wirklich, daß diese Künstler in der Verachtung lebten, womit ein steriler Wahnsinn ihre Kunst beschüttet hatte? Oder seyd Ihr der Meinung, daß sie im Alter darbten und elend verhungerten? daß Niemand sich ihrer annahm, daß ihre Kinder zu Taugenichtsen aufwuchsen?

Meine Jugend fiel noch glücklicher Weise in jene Zeit, wo viele große Künstler ihre erste Waffenweihe erhielten, und wo manches Gestirn niederging, das mit seinen ersterbenden Strahlen noch die Welt erleuchtete. Ich will hier Einiges über die dermaligen geselligen Verhältnisse der Künstler niederschreiben.

Die sehr rennomirte Truppe der Geschwister Schuch durchzog Preußen mit königlichen Privilegien. Papa Schuch, der noch dann und wann einen Teufel, mit schwarz bemaltem Gesicht und eine mit Goldschaum beklebte Nase, meisterhaft darzustellen gewußt hatte,

war längst abgetreten und seine Kinder führten das Werk fort. Hier begann Schröder als Sänger, seine ruhmvolle Laufbahn, die ihm zu Reichthum und Ehren verhalf. Glück und Talent waren die gekrönten Häupter, mit denen er einen Kontrakt auf Lebenszeit abgeschlossen hatte.

Der ältere Bachmann, ein Schwiegersohn Schuchs war geehrt und geliebt, wie nie ein Schauspieler vor und nach ihm, und er lebte mit den ersten Ständen auf traulichem Fuße. Ich erinnere mich noch lebhaft des schönen Mannes. Wenn er dahin rollte im Phaeton, im gepuderten Kopfe mit Chignon, den er wie eine Dame mit dem Kamm aufgesteckt trug, den fliegenden Locken vorn und zur Seite, und dem dicken, gelbseidenen Halstuche, in dem Kinn und Mund fest verborgen lagen. Im Sommer stand ihm zu dem anliegenden Strumpfbeinkleide der Rock aus gestreif=tem Seidenzeuge ganz allerliebst und — ich darf es wohl nunmehr, nach einer vollkommen ausgestorbenen Generation gestehen — es kann leicht keine Karika=tur von den Meistern in diesem Fache heutzutage dargestellt werden, die jenem ersten Helden und Lieb=haber, der zugleich Sänger war, in der äußern Er=scheinung gleich käme. Doch selbst, wenn wir jetzt nach vierzig Jahren darüber lachen — wir lachen noch

zu früh! wie nach eben so langer Zeit man unsere Adonisse lächerlich finden wird.

„Fuhr Bachmann vorüber, so lief man zum Fenster; man wollte den Mann mit einer Art von inbrünstiger Verwunderung anstaunen, der gestern als Orgon, Arist oder Erast, so entzückend gewesen war. Wo ist sich in unsern Tagen ein Künstler dieser überschwenglichen Anerkennung bewußt?

„Jener blendenden Prärogative theilhaft zu werden, verließen nun viele junge Leute, von einem leichtsinnigen Ergeitze beseelt, die sichern Brodstudien, die Schreibstuben und Werkstätten, und schwuren Treue der Fahne aus bunten Fetzen, die der Menge so sehr in die Augen stach, aber nur wenigen Geweihten zur Oriflamme wurde.

„Das liederliche Heer, das sich um diese Fahne sammelte, wuchs mehr und mehr, das Volk jauchzte den hin- und herwandernden Truppen entgegen, die Erscheinung war noch zu neu und der Jubel mußte immer höher steigen. Nun aber traten bald Männer von ausgezeichneten Talenten zusammen, denen das Herumziehen nicht mehr gefiel, deren Ehrgeitz von der Bewunderung und den guten Besoldungen sich lange nicht befriedigt sah, die mit scheelen Augen nach den festgemauerten Küchen der kärglich bezahlten Staatsbeamten

blickten, und sich sagten: Wenn uns auch bessere Speisen duften als ihnen, so ist doch der Rauch des eigenen Schornsteins das Erquicklichste auf Erden!

„Und sie dachten ernstlich daran, die Ausübung ihrer Kunst an einen bestimmten Ort zu fesseln, sie begründeten die stehenden Theater, mit ihrem Einerlei, mit ihren alternden Kräften, mit ihrem ungeziemenden Hochmuthe — und sie sahen nicht ein, daß die Kunst, die leichtgeschürzte, flüchtige Zauberdirne war, und daß sie es noch lange vorzog, mit der flatternden bunten Fahne herumzuwandern, als schon die Flagge Thalia's und Melpomene's, von den Zinnen manches marmornen Kunsttempels, sich stolz in die Lüfte erhoben hatte.

„Das Publikum war befrembet zwar ob dieser Neuerungen, doch nahm es freundlich die Gäste auf, öffnete ihnen Thür und Thor, räumte schnell den alten Unrath verjährter Vorurtheile auf, ließ sie hinsetzen zum dampfenden, beneideten Heerde, zeigte den bis jetzt heimathlosen, umherschweifenden Künstlern das stillere Glück des Familenlebens, den Reiz im Innern der Bürgerlichkeit, ihre anspruchlose Heiterkeit, das idyllische Glück in der engsten Beschränkung. Arme Besitzthümer gegen den Reichthum der innern Begeisterung! Aber immer seltener war diese geworden. Besonnenes

Bewußtseyn war an ihre Stelle getreten und damit verknüpften sich nur zu bald Sorgen über Lage, Bedarf, Stellung, Aussichten, Zukunft, Alter, Noth, Tod und wohl noch darüber hinaus. Zu Mannheim war wohl zunächst die Stätte, von wo alles dies entsprang. Ein mit glänzendem Talente begabter Mann wirkte dort im Vereine mit gleichgestimmten innig verwandten Naturen. Ich meine Iffland, der enge, mit Feinheit nachahmende, bürgerlich hoffärtige Künstler, von karger Begeisterung und ärmlicher Poesie, welche reiche ergiebige Ernte wußte er aus seiner Begabung zu ziehen, wie geehrt und hochgerühmt stand er da, wie gesichert in dieser Ehre, diesem Ruhme, und dennoch genügte ihm dies Alles nicht!"

— Armer Freund! — unterbrach hier Balder den Vorleser — an dieser Einseitigkeit laborirtest du dein ganzes Leben. Doch die Umstände sind anzuklagen, die dir den freiern Aufschwung verwehrten, dessen dein Geist wohl fähig gewesen wäre — sie sind anzuklagen, nicht Du selbst!

„Iffland schritt durch das Leben, fuhr Alfred zu lesen fort, im Gefühl seiner angebornen Würde und nahm Alles hin, was ihm die Huldigung der Zeitgenossen darbrachte, ohne dabei die Gedanken an Orden und Titel für seine Person aufzugeben,

und seinen Standesgenossen eine ähnliche Stellung, wie die der beneideten Staatsdiener zu schaffen.

„Armer Stolzer, kehrtest du nun zurück und sähest die wohlgemästeten Greise ihre Pensionen verzehren, und dabei die Bühnen in Verfall, wuchernde Schmarotzerpflanzen die goldenen Säulen der Kunsthallen umklammern, die neidischen, hämischen, gleichgiltigen oder verachtenden Blicke, die so viele Tausende aus andern Ständen darauf richten, nur Begierde nach einem schönen Mädchen hin und wieder, nirgends aber jene extravagante Kunstbegeisterung mehr!

„Und muß wahres Talent jetzt etwa minder verkümmern? Schleppte sich nicht die Peche, das himmlisch schöne Schlangenmädchen, bei elenden Truppen hin, bis sie der Zufall zu Schlegel führte, der vor Bewunderung seinen Indra und Wischnu und alle Würde des Professors vergaß und sie laut und öffentlich anpries? Und wie viel Julien mögen dahin sterben, ohne daß sie ein Professor der Aesthetik bemerkt und anpreist? Die lebenslänglichen Anstellungen, wie sie bei unsern Hoftheatern bestehen, sind größtentheils Sinecuren für faule, talentlose Gäuche, die sie in guter Stunde sich zu erschleichen wußten und dann dem Publikum das Theater verleiden, dem sie die gesundesten Säfte, das Mark des Lebens entziehen.

„Die Fürsten wurden von dem edelsten Gefühle geleitet, als sie den Schauspielern die Vergünstigung bewilligten. Wie sehr sie aber dadurch der Bühnenkunst selbst geschadet, tritt gerade in unserer Zeit recht klar hervor. Es ist nun so weit gediehen, daß die Meisten dieser bevorrechteten Künstler unbrauchbar zu werden anfangen. Die Pensionirungen erwachsen zu unerschwinglichen Summen oder man müßte die Leute benützen, so lange als es geht. Will man sie endlich ersetzen, so macht jedes noch so unbedeutende Talent dieselbe Forderung: lebenslänglich angestellt zu werden.

„Aber was ist mit diesen Lasten und Ausgaben, mit dieser Verwirrung in den Begriffen, wonach der dramatische Künstler dem Staatsdiener völlig gleichgestellt seyn soll, sonst Erhebliches geschehen, wenn wir es lediglich aus philantropischem Gesichtspunkte betrachten?

„Wie viele Talente unbeachtet untergehen, erwähnte ich schon, aber wie viele wackere Männer, bei der gewissenhaftesten Ausübung ihrer Kunst, jetzt mehr als ehemals hungern und im Elend dahinsterben, bleibt uns zu erwähnen übrig. Denn jetzt, wo die Sache so vornehm betrieben wird, lockt sie mehr Jugend aus allen Ständen zum Theater hin. Und in der Menge

findet sich immer mehr Mittelgut und schlechte Waare, aber auch — da nun mehr Protection nöthig ist — Viele, die hierauf mit größerer Gewißheit zählen können, als auf ihre Fähigkeiten.

„Die Hoftheater haben eine eherne Mauer um sich gezogen, die dem stillen Verdienste, und wäre es das Größte, unersteiglich ist. Da gehören so viele Anwartschaften wie Dienstjahre dazu, um seine Bahn zu machen. Der umsonst anfängt, wenn er nehmlich durch Beschützer dahin gelangt ist, überhaupt hier anfangen zu können — und zehn Jahre dient, spielt, wenn er anfängt stumpf zu werden, große Rollen, und mästet sich dabei mit Braten und Wein! — Und man will, daß so etwas das Publikum ergötze? daß Alles dies im Stande sey, die Leute mit jener jugendlichen Begeisterung wieder zu erfüllen, wie damals, als wir herrlich ausgestattete Menschen, das heilige Feuer hüten sahen?....

„Die menschenfreundlichen Fürsten haben den Schauspielkünstlern lebenslängliche Anstellungen zugesichert, damit das Talent im Alter nicht darbe, und Leo, der große einzige Leo, erschießt sich aus Mangel auf Wieland's Grabe!...“

Man kann denken, welchen Eindruck diese Zeilen gerade in diesem Augenblicke auf Alfred machten.

Er stand ja so lange schon an dem Scheidewege und war hocherfreut hier endlich eine Stimme zu vernehmen, die ihn bestimmen konnte, welche Wahl er ergreifen solle. Er erkannte es, daß sie ihm seine Richtung vorschrieb.

— Ich dachte mir's gleich, daß diese Bekanntschaft mir heilbringend seyn würde, sprach er glühend, und ich segne die Stunde, wo ich Sie fand, wo Sie mich diesem Edeln zuführten. Meine Zweifel sind gehoben; ich folge meinem guten Sterne, er wird mich zum Ziele führen, wie er auch diesen führte. Kommen wir nicht am Ende Alle hin?

— Was wollen sie? fragte Balder.

— Ich will noch dem Begräbnisse unsers theuern Freundes beiwohnen, dann ziehe auch ich in die weite Welt. Sie werden mir ihren Segen nicht vorenthalten, sagte Alfred.

— Und Ihr Vater?

— Ich kann ihm den momentanen Schmerz nicht ersparen, aber ich nehme mir fest vor, seine Hoffnungen nicht zu täuschen. Meine guten Pogenwinkler sollen mit mir zufrieden seyn, wenn sie mich auch nicht auf dem Hoftheater debütiren sehen können. Ich fordere noch heute meinen Abschied. Ich habe mich Leinweber wieder genähert; er wird — er kann die

ihm so treulich dargebotene Hand nicht verschmähen, ich kenne ihn! er ist argwöhnisch, aber er kennt mich. Ich will ihm Alles gestehen, und er wird mir nicht hinderlich seyn. —

— Wenn sie sich nur nicht verrechnen, lieber Freund!

— Glauben sie, daß er mir den Abschied verweigern könne?

Balder lächelte.

— Fragen Sie mich nicht darum, sprach er, seyn Sie aber überzeugt, daß das, was Sie von Leinweber erfahren werden, Ihren wahrscheinlichsten Berechnungen zuwider laufen wird. Kommen Sie!

Eilftes Kapitel.

„Verächtlich ist, Größe mit
Flitter und Kleinheit erjagt! —"
Iffland.

Als Alfred nach Hause kam lag ein großes Schreiben, in der Form wie sie die Behörden bei amtlichen Gegenständen erlassen, auf seinem Tische. Es war von Leinweber eigenhändig und sehr weitläuftig. Der große Mann ließ sich herab, dem jungen Menschen einen strengen Sermon zu halten, ihm Alles vorzustellen, was er durch sein Betragen verscherzt habe, ihm seinen Verrath in den grellsten Farben zu schildern und ihn mit halb zärtlichen und rührenden, halb zornigen und schmähenden Vorwürfen zu überhäufen.

„Nie würden Sie bei mir eine Person oder einen Gegenstand gefunden haben, die Ihnen hätten unangenehm seyn können," hieß es in dem Schreiben, „und sollte ich am Ende allen Umgang abbrechen, so würde ich mich doch nie dazu verstehen können, einen

Feind meiner Freunde bei mir zu sehen. Allein Sie kennen diese Art von Zartgefühl nicht und weit entfernt, an irgend eine solche Selbstaufopferung zu denken, wie ich deren fähig bin — wie ich jeden Augenblick beweislich zu erhärten mich anheischig mache — bilden Sie sogar mit meinen Feinden gemeinschaftliche Partei, wie ich aus der besten Quelle weiß und wie ich — wenn man mich drängen sollte — auch zu beweisen im Stande seyn würde. Wenn unser erlauchter Chef, der Herr Baron von Pissjahn von Ihren schnöden Umtrieben Kenntniß erlangte, so wäre es sicher um Ihre Anstellung bei diesseitiger Bühne geschehen und Sie könnten nur Ihren Stab weiter setzen, ohne hier einmal zum Debüt gekommen zu seyn. Ich werde mich aber hüten, es zu hinterbringen, mein Mitleiden — obgleich vielleicht sträflich, da ich nicht weiß, welcher Nachtheil aus einem solchen Mitgliede noch mir oder der Anstalt einmal erwachsen könnte — mein Mitleiden, sage ich, hindert mich daran, Ihrer Zukunft hemmend in den Weg zu treten. Ja, würde der Herr Intendant etwas von anderer Seite in Erfahrung bringen und mich in seiner Weisheit eine Mittheilung davon zu machen würdigen, so können Sie überzeugt seyn, daß ich die Selbstverleugnung so weit treiben werde, für Sie zu

bitten. Meine Gefühle sind keine Tasche und ich spiele nicht damit. Guter Gott, du weißt es, daß ich auf meine Knie sank, um dir zu danken, endlich einmal einen Freund gefunden zu haben, der mich verstanden hatte, der mir ein theurer Jünger zu werden versprach! Ich gelobte damals, ihm ein treuer Mentor zu werden, um mich Deiner hohen Gnade würdig zu bezeugen, o Gott! Nun — es sollte nicht seyn! Ich tröste mich mit der Unvollkommenheit aller irdischen Dinge. — Besuchen Sie mich nicht mehr. Es würde mich nicht Stärke genug beseelen, Sie an dem Heerde aufzunehmen, wo ich Sie einst mit der ganzen naiven Offenherzigkeit des harmlosen Künstlerherzens willkommen hieß. Auch würde meine arme gute Gattin, die so viel schon um Ihrentwillen zu leiden hatte, sich Ausbrüchen überlassen, welche der Schmerz und die Liebe zu mir ihr eingeben würden und die gewiß zu entschuldigen wären, um so mehr, als sie mir Eröffnungen über ihr Betragen machte, die mich auf's Aeußerste empört hätten, wenn ich nicht Ihre Jugend und meine leichtgläubige Thorheit in Betracht gezogen haben würde. Ja, diese Aeußerung gegen eine unbescholtene Frau, das Weib Ihres Freundes und der Artikel über meine Leistung als Mephistopheles, in der Scheerauer Theaterzeitung, setzten Ihrem Betragen

die Krone auf und brachen den freundschaftlichen Umgang zwischen uns auf immer ab. Jener Artikel ist nämlich, wenn auch nicht unmittelbar aus Ihrer Feder geflossen, doch von Ihnen angegeben worden. Das ist gewiß und Sie können und dürfen sich nicht darüber entschuldigen. Ich bete für Sie und wünsche, daß Derjenige, dem Sie fortan Ihre Huldigung widmen, Ihnen mehr gewähren und werden möchte, als meine schwache Kraft im Stande war, allein eben so wünsche ich auch, daß — obgleich mein Feind — er nie die traurige, herzzerfleischende Erfahrung machen möge, die mich jetzt so hart darniederbeugt. Im Geschäftsbereiche werde ich stets mit der Ihnen gebührenden Offenheit und Hochachtung seyn und verbleiben Ihr ganz gehorsamer Diener

David Leinweber,
Regisseur und Schauspieler am Hoftheater."

Alfred warf den Brief voller Unwillen auf den Tisch. Er wußte nicht, ob er darüber lachen oder weinen sollte. Welche Klätschereien waren dem großen Künstler in Bezug auf ihn hinterbracht worden. Er wollte zu ihm gehen und ihn zu Rede stellen; er wollte wissen, wer ihn verläumdet hatte und daran zugleich die Benachrichtigung knüpfen, daß er es aufgebe, auf dem Hoftheater sein Debüt zu erhalten

und um seinen Abschied bitte. Aller Werth dieser Auszeichnung sey für ihn mit dem Gedanken dahin, daß er Leinweber's Gunst und Schutz verloren habe. Noch war er unentschlossen, ob er dieses schreiben oder mündlich ausrichten solle, als der hereintretende Theaterdiener seinen noch obwaltenden Zweifeln ein plötzliches Ende machte. Er legte eine Rolle Geld und ein amtliches Schreiben mit großem Siegel auf den Tisch und überreichte ein Buch um darin den Empfang zu quittiren. Alfred wartete bis daß er sich entfernt hatte und riß mit ungeduldiger Hast das Schreiben auseinander. Er las:

„Die Intendanz des Hoftheaters an den
Schauspieler Alfred.

Umstände, die dem Schauspieler Alfred auf andern Wege bekannt gemacht seyn werden, veranlassen die unterzeichnete Stelle, den bestehenden Contrakt mit sechswöchentlicher Kündigung aufzuheben. Um jedoch den weitern Unternehmungen des Schauspielers Alfred nicht hinderlich zu seyn, wird demselben hier eine Sechswochengage beigelegt und desselben sofortiger Abreise von hier damit jeder Vorschub geleistet. Hierüber ist Quittung zu unterschreiben.

Die Intendanz des Hoftheaters:
Freiherr v. Pisjahn.
Mppr."

Im ersten Augenblick war unser junger Held heftig ergriffen; die Art und Weise seiner Abdankung gefiel ihm nicht, obgleich ihm diese selbst nur wünschenswerth war. Sich so schnöde entfernt zu sehen, um eines Fehls wegen, das er gar nicht begangen, kränkte ihn tief; denn offenbar lag dem Verfahren der Intendanz die Meinung zu Grunde, er habe einen Artikel gegen ein angestelltes Mitglied in ein Blatt einrücken lassen; ein Fall, der in den Gesetzen vorhergesehen war und mit Entlassung bestraft wurde. Was sollte er aber thun? Leinweber war für ihn nicht mehr zu sprechen; auch würde der sich nie vom Gegentheile haben überführen lassen; der Intendant war aber noch weniger erreichbar für seine schwache Stimme. Es blieb ihm nichts übrig, als das schreiende Unrecht zu tragen, oder in den Blättern dagegen zu reclamiren. Ja, dazu entschloß er sich endlich; Ladewitz war sein Freund — zu ihm wollte er hin, er würde es ihm nicht abschlagen, eine geharnischte Vertheidigung im „jüngsten Gericht" abdrucken zu lassen. Es schien ihm der einzige Weg, seine Ehre vor den wenigen Freunden, die er im Publikum hatte, vor seinen Pogenwinklern endlich, zu retten, die seinen Unfall gewiß tief empfinden mußten.

Er suchte Balder auf, um ihm seinen Vorsatz und sein Schicksal zu verkünden.

— Das Alles sah ich kommen, gerade wie es eingetroffen ist, sagte Balder lächelnd — und Ihnen bleibt nun nichts übrig, als dem Himmel zu danken, daß er Ihnen so hilfreich bei Ihren Absichten entgegenkam. Sie müssen nun die Sache von der angenehmen Seite betrachten und in der That hat sie für Sie keine wirklich unangenehme. In der Theaterwelt haben Sie noch keinen Namen und Ihre plötzliche Entfernung von hier kann ihm also auch keinen Schaden bringen. Aber bei Leibe reclamiren Sie nicht, dadurch würden Sie das Ding nur ärger machen. Sie hängen es dann selbst an die große Glocke und was jetzt in zwei Tagen gewiß vergessen wird, erhält durch Ihre unselige Reklamation auf jeden Fall eine Dauer von vielen Wochen, selbst Monaten. Ihr Aufsatz wird einen andern hervorrufen, der Ihnen antwortet, dieser einen dritten, man wird scheinbar für oder wider Sie streiten, allein wirklich nur dem Publikum, das sich am Scandal erfreut, einen Spaß vormachen wollen und Alle werden sich das Wort geben, Sie zum Gegenstande des allgemeinen Gelächters zu proklamiren. Verschlucken Sie die Pille und verlassen Sie ungesäumt die Stadt.

Alfred hatte zwar große Achtung vor der Einsicht und Erfahrung Balder's, allein es wurde ihm schwer, diesem Rathe ohne Einwand Folge zu leisten. Er machte Gegenvorstellungen.

Balder hatte Wein bringen lassen und zutraulich einschenkend, sagte er:

— Ich will Ihnen eine Geschichte ähnlichen Inhalts erzählen, die Sie von jeder Reklamation in den öffentlichen Blättern ein= für allemal curiren soll. Hören Sie mich an. Ich war einmal in meiner Jugend mit einem Schauspieler bei einer Provinz=bühne engagiert, der Bastardinger hieß. Es war ein guter Mensch, allein von beschränkten Fähigkeiten. Eines Tages sitzt er harmlos, wie immer, eine Cigarre still vor sich hinrauchend, auf der Bank vor der Thüre des Kaffeehauses, als ihn ein Bekannter mit den Worten antritt: Du, Bastardinger, hast Du das neueste Blatt des Theaterfreundes gelesen? — So hieß da=mals ein ziemlich weit verbreitetes Blatt, das in der Hauptstadt erschien und von den Schauspielern der Provinz mit wahrer Begierde gelesen wurde. Der aber so fragte war ein pensionirter Lieutenant, der eine Sängerin geheirathet hatte und sich auf allen Kaffeehäusern herumtrieb, Klätschereien anzettelte und besonders eine rechte Freude daran hatte, irgend

Jemand etwas Unangenehmes zu hinterbringen; dabei war er übermäßig neugierig und mischte sich mit Vergnügen in fremde Angelegenheiten. Dergleichen Müssiggänger finden sich leider bei allen Theatern und stiften überall Unheil, wo sie hinkommen.

Bastardinger, dem schon nichts Gutes bei der Frage des Lieutenants schwante, antwortete mit verlegenem Gesichte: Nein, ich habe den Theaterfreund nicht gelesen. — Das ist etwas Anderes, sagte der Lieutenant, wie befindet sich Deine Frau? — Sehr gut, antwortet wieder der arme Bastardinger, warum fragtest Du mich aber, ob ich den Theaterfreund gelesen habe? Ich frage nur so, erwiederte der Andere mit scheinbarer Gleichgültigkeit, hat Dein Kleiner noch den Keuchhusten? — Nein, spricht Bastardinger immer dringender, aber ich möchte wissen, weßhalb Du mich fragtest: hast Du den Theaterfreund gelesen? — Es ist nichts, antwortet unser Lieutenant, Du bist blos ein bischen darin mitgenommen worden.

Der arme Bastardinger wird bleich bis unter die Nägelspitzen.

— Was steht von mir im Theaterfreund, ruft er schnell, ich will's wissen! Freund, ich muß es wissen — verschweige mir nichts — ich bin auf Alles gefaßt.

— Mir wär's lieber, wenn Du den Artikel selbst lesen würdest. Deine Kunst betrifft's eben nicht. —

— Was? ein ganzer Artikel? Komm', zeig' mir das Blatt. —

Es ist gleich zur Hand; ich hole es vom Billard. — Allein, o Schmerz! der Marqueur sagte, daß es am Morgen schon weggekommen sey.

— Ein Feind von mir hat es gestohlen, um es in der Stadt recht zu verbreiten, sagt Bastardinger, während sein Freund ihn nach einem andern Kaffeehause zieht.

— Gieb her, schreit Bastardinger, und reißt seinem Freunde das Blatt, das schon ganz beschmutzt und verlesen da liegt, aus der Hand: ich will selbst lesen.

Und nun liest er allerlei gleichgültige Dinge, bis er zu dem ihn interessirenden Artikel kommt, endlich findet er ihn und sieht schwarz auf weiß die folgenden Worte: „Vor wenigen Tagen hat die Frau unsers geschätzten Mimen, des Herrn Xaver Bastardinger, die in der Theaterwelt rühmlichst bekannt ist, ihrem glücklichen Gatten den achten Knaben geboren, der in allen Beziehungen würdig seyn wird, den Namen seines Vaters zu führen."

— Was soll das seyn? schreit Bastardinger wie rasend; gehört die Niederkunft meiner Frau in den

Theaterfreund und welche Sticheleien auf meinen Namen? Ich bin entehrt! Entweder sein oder mein Leben! Sage mir, Freund, wo steckt eigentlich die Beleidigung, ich bin zu sehr ergriffen!

— Sie steckt in den Worten: der Knabe ist würdig Deinen Namen zu führen. Sieh nur, du heißest nun unglücklicher Weise Bastardinger, folglich ist damit gesagt, daß Dein kleiner Junge ein Bastard sey. Das ist das Ganze; eine bittere Ironie.

— Ja, eine bittere Ironie! weißt Du was? Wir sind in der Charwoche und das Theater ist geschlossen; ich reise nach der Hauptstadt und Du begleitest mich; ich fordre den Redacteur und Du bist mein Secundant. Die verwünschte Preßfreiheit hat schon viel Unheil angerichtet und doch ist sie den Leuten noch immer nicht frei genug!

Bevor sie abreisten befragten sie noch einige Freunde um Rath. Bastardinger zeigte den Artikel einem alten Advocaten, einem pensionirten Hauptmann, und einem angesehenen Gutsbesitzer. Er zeigte es einem Jeden ganz in Geheim und empfahl ihnen Allen das tiefste Stillschweigen in der Sache.

Der Advocat meinte auch unmaßgeblich: die Injurie entspringe augenscheinlich in der Beziehung zwischen dem Namen des Vaters Bastardinger und der

Geburt eines Sohnes, welcher werth sey, diesen Namen zu tragen. Das hieße allerdings mit andern Worten: das Kind sey ein Bastard. Grund zu einem Injurienproceß.

Der pensionirte Hauptmann meinte: Es ist eine Flegelei gleich unter der Nachricht, daß es Kröten geregnet habe, anzuzeigen, daß Ihre Frau Gemalin von dem achten Kinde entbunden wurde; gleich als ob Madame Bastardinger Kinder so häßlich wie die Kröten in die Welt setze, oder regne! diese Kröten seyen übrigens würdig des Vaters Namen zu tragen. Blutige Beleidigung! Eine Ausforderung — 's geht nicht Anders.

Der angesehene Gutsbesitzer sah lange in das Blatt und sprach bedächtig: ich lese den Theaterfreund gewöhnlich nicht und weiß auch so gut wie nichts von seiner Tendenz, hier muß ich mich aber doch verwundern, daß er zwischen einem Krötenregen und dem neulich gegrabenen artesischen Brunnen, die Entbindung Ihrer Frau Gemalin einschaltet. Es ist offenbar ein Witz dahinter, wenn ich auch gestehen muß, ihn nicht zu verstehen.

So lauteten nun die Meinungen, die den armen Schauspieler vollends rasend machten. Uebrigens war es auch närrisch genug, daß ein Blatt, welches sich

der Theaterfreund betitelte, allerlei Notizen, wie über Krötenregen, artesische Brunnen u. s. w. gab, die in keiner Beziehung zum Theater standen. Noch denselben Abend reiste Bastardinger mit seinem Freunde, dem pensionirten Lieutenant, der Moormüller hieß, ab, nachdem sie ihren Frauen einen unschuldigen Vorwand über den Zweck ihrer Reise mitgetheilt hatten.

Sie kommen in der Hauptstadt an und suchen sogleich den Redacteur des Theaderfreundes auf. „Er ist auf der Jagd," heißt es, und sie sind genöthigt, bis zum Abend des andern Tages in Geduld zu harren. Endlich können sie den Herrn Redacteur sprechen.

— Der Artikel ist weder von mir, noch von einem Mitarbeiter dieses Journals, spricht er gleichgiltig, ich habe ihn einem andern Journal entnommen, sie müssen sich dorthin wenden.

Damit ließ er die Beiden stehen.

— Was meinst du, Moormüller? — sprach Bastardinger.

— Ja, was meinst du dazu? fragte dieser.

— Muß ich nicht den Kelch bis auf die Hefe leeren? Komm'!

Und sie gingen. Allein sie besannen sich zu spät, daß sie zu fragen vergessen hatten, welchem andern

Journale der Theaterfreund den Artikel nachgedruckt, oder entnommen hatte. Sie eilten daher zu dem Redacteur zurück, allein er war über die Feiertage verreist, wie man ihnen sagte, und würde unter zehn bis zwölf Tagen nicht wiederkommen. Es blieb den beiden Freunden nunmehr nichts übrig, als sich in ein Kaffeehaus zu begeben, wo fast alle Journale gehalten wurden und um die weggelegten Blätter zu bitten. Man brachte ihnen dreißig bis vierzig große Mappen, die mit fettigen, halbzerrissenen und staubigen Journalen angefüllt waren; Alles lag durcheinander, nichts war geordnet. Welche Geduld gehörte dazu hier etwas zu suchen. So saßen sie bei Caffee und Zuckerwasser emsig suchend von zehn Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends und durchforschten diese Folianten, um die vermeinte Beleidigung von drei Zeilen zu lesen. Die Nasenlöcher, die Augen, Ohren und Mund, waren voller Staub; ihre Finger waren schwarz; sie sahen aus wie Rauchfangkehrer. Endlich um sechs Uhr entfernten sie sich auf eine halbe Stunde, um etwas Weniges zu essen. Sie hatten noch nichts gefunden. Um drei Viertel auf sieben saßen sie schon wieder bei der Arbeit und um drei Viertel auf zehn hatten sie endlich die Gewißheit der Quelle des fraglichen Artikels. Es war

ein halbzerfetzter Wisch grauen Papiers, dessen Inhalt mit alten Nagelköpfen statt mit Lettern gedruckt zu seyn schien, und auf dem die ominöse Inschrift prangte: „der erheiternde Spion." Hier standen die wenigen Zeilen, die dem armen Bastardinger bereits so viele Zeit, Geld und Aerger gekostet hatten.

Am andern Morgen kleideten sich unsere Freunde schwarz, wie es bei feierlichen Gelegenheiten und Affairen von einigem Belang üblich, und gingen nach einer ewig langen, engen und schmutzigen Straße der Vorstadt, die man ihnen als den Wohnsitz des Redacteurs des erheiternden Spions angegeben hatte. Sie suchten aber und suchten ohne irgend etwas zu finden, was sie auf die Spur hätte leiten können. Endlich blieben sie Beide vor der Thüre eines Hauses stehen, das seinem Anscheine nach ihnen die Residenz des Redacteurs zu verrathen schien. Sie fanden eine alte Frau im Gange.

— Wohnt hier der Redacteur des erheiternden Spions?

— Wer soll es seyn?

— Der Redacteur —

— Weiß nicht. Was für ein Handwerk soll er treiben?

— Den Spion — erheitern —

— Weiß nicht —

— Ein Journalist — ein infamer —

— Ruhig, Freund! Du bist Vater, raunte ihm der Freund zu.

— Hier wohnt ein Vogelhändler, sagte die Alte, mein Mann treibt das Handwerk schon lange, sehen sie diesen Vogel, halb Stieglitz, halb Kanarienvogel — es ist ein schöner Bastard —

Der arme Mensch wurde wüthend.

— Hörst Du? eine Anspielung! schrie er wie toll, wir sind zur Stelle —

Der Zorn macht Dich blind, calmirte der Freund, denke an Deine Kinder —

Aber er predigte tauben Ohren, er mußte Bastardinger nacheilen, der bereits die Treppe hinanstürmte. Jetzt standen sie vor einer verschlossenen Thüre und der Zufall hatte sie richtig geleitet, sie lasen wirklich die Worte: Redactionsbureau des erheiternden Spions. Sie schellten.

— Sogleich, schallte es von Innen.

Ungefähr eine Viertelstunde später öffnet ein ziemlich ältlicher Mann mit einem großen Schnurrbarte: Er entschuldigt, daß sie so lange hatten warten müssen und fragte was zu ihren Diensten stehe, nachdem er sie in ein vollkommen leeres Zimmer genöthigt.

— Ich will dem schändlichen Kerl — sagte Bastardinger erhitzt.

— Freund sprach beschwichtigend Moormüller, Du hast mir Dein Wort gegeben, ruhig zu bleiben. Mein Herr, fuhr er hierauf fort zu dem Schnurrbärtigen gewendet, wir wünschten den Verfasser eines Artikels zu kennen, der in der Nummer vom ersten dieses Monats stand —

— Bemühen sie sich nur gefälligst hier nebenan, sagte der Schnurrbart, ich bin nur der Drucker des Journals —

Bastardinger und sein Freund lassen den Mann stehen und begeben sich sogleich in das anstoßende Kämmerchen —

Hier empfängt sie ein jüngerer Mann, aber ohne Schnurrbart.

— Was wünschen Sie, meine Herren?

— Eine schurkische Anspielung —

— Ruhe, Bastardinger, Du hast mir versprochen — Wir wünschten, mein Herr, eine kleine Erklärung über einen Artikel, den mein Freund, Herr Bastardinger, als eine Ehrenkränkung zu betrachten im Rechte zu seyn glaubt —

— Haben sie die Güte nur ins Nebenzimmer zu gehen — ich habe mit der Redaction nichts zu schaffen —

Bastardinger und sein Freund fühlen ihren Zorn erkalten, ihre Fiebern ermatten. Das Ganze scheint für diesen Zweck recht kunstvoll organisirt zu seyn.

Jetzt stehen die beiden Freunde endlich vor einem Manne, von robustem Ansehen, mit der Verdienstmedaille decorirt.

— Was giebt's? schnautzt dieser sie an.

— Eine Erklärung wollen wir wegen der Beleidigung, die Ihr Blatt mir zugefügt hat. Ein Artikel zwischen Krötenregen und Artesischen —

— Das geht mich nichts an. Der Redacteur sitzt dort hinten; ich bin der Expeditor —

Mit diesen Worten expedirt er die Beiden in das letzte Zimmer. Hier stoßen sie endlich auf eine wahrhaft bemitleidenswerthe Gestalt, dick und roth mit grauen Haaren, von Zeitungen umgeben, eine große Scheere in der Hand. Er hebt bei ihrem Eintritt den Kopf, dann legt er die Scheere weg, wischt die Brille ab, setzt sie wieder auf und sieht sie an ohne ein Wort zu sprechen.

Bastardinger fragt ob er endlich den Redacteur des erheiternden Spions vor sich sehe.

— Ja wohl, mein Herr, antwortet die ehrwürdige Gestalt — Heiter? je nun, dem Namen nach aber im Innern nicht. Sehen Sie, ich bin eigentlich

ein Barchenthändler, allein die vielen Reisenden haben den Absatz im Orte gänzlich ruinirt und ich war genöthigt meine Zahlungen einzustellen. Es ging mir sehr schlecht; ich hatte nichts wovon zu leben; da nahm mir der Himmel Frau und Kinder und ich gründete den erheiternden Spion, um mich — wie Sie sehen — kümmerlich durchzubringen. Was steht zu Ihren Diensten?

— Mein Herr, Sie haben einen Artikel in Ihrem Blatte gegen mich, gegen einen Mann der Sie niemals beleidigte, gegen mich, der keinen Menschen je beleidigt hat — einen Künstler — den man in seinen Leistungen recensiren, mit Gründen belehren kann, dessen Privatverhältnisse jedoch nicht vor das Publicum gehören, so wenig wie die Privatverhältnisse irgend eines Menschen —

— Du sprichst gut, mein Freund, so fahre fort — sprach leise Moormüller —

— Mein verehrter Herr erwiderte der Alte mit Würde — Sie machen mir da Vorwürfe, die ich nicht verdiene — ich redigire mein Journal nicht —

— Aber wer redigirt es denn?

— Niemand —

— Ich verstehe Sie nicht.

— Das Journal redigirt sich von selbst. Haben

Sie an der Thüre nicht das Kästchen bemerkt, mit der Aufschrift: Briefkasten des erheiternden Spions? Nun, sehen sie, da hinein wirft Jeder, was ihm beliebt. Abends wird es geöffnet; dann lesen wir die alten Knöpfe und Kirschkerne, die Cigarrenstumpfen, die Aepfel- und Kartoffelschaalen aus den Papierfetzen heraus und drucken dann alles das ab, was nicht Kirschkern, Cigarre, Aepfel- oder Kartoffelschaale ist. Haben wir noch weißes Papier im Blatte übrig, so schneiden wir Stückchen von andern Blättern ab, und füllen das Unsrige damit, so entsteht unser Journal, aber es wird nicht redigirt.

— Wenn ich nun aber eine Ehrenerklärung von Ihnen verlangte?

— Eine Ehrenerklärung? so viele sie wollen. —

— Was wäre damit gewonnen, Bastardinger, sagte Moormüller — es würde den alten Schmutz nur aufrühren. —

— Du hast recht — erwiederte der Freund — was wollen wir machen? Irgend ein heimlicher Feind hat mir den Streich gespielt. —

Und Beide verließen den Alten.

— Das war freilich das Beste, was sie thun konnten, sprach Alfred, allein mein Fall ist denn doch ein ganz Anderer.

— Die Geschichte ist noch nicht zu Ende, fiel ihm Balder ins Wort, hören sie nur weiter! Als die beiden Freunde auf der Straße waren, beschlossen sie sobald als möglich wieder nach Hause zu reisen. Die Charwoche, Bastardinger's Ferienzeit, war über den Handel zu Ende gegangen, und die Pflicht rief ihn auf seinen Posten. Am andern Morgen traten sie in ein Kaffeehaus, um zu Frühstücken, und wollten dann den Eilwagen besteigen. Die frischen Tagsblätter lagen auf dem Tische und sie griffen darnach, um Neuigkeiten zu erfahren. In dem einen fiel ihnen ein Artikel in die Augen, der ihren Vorfall von Gestern aufs umständlichste und mit boshaften Zusätzen erzählte; in dem Andern war ein lügenhafter Bericht über die Explikation mit dem alten Redakteur des erheiternden Spions enthalten, in diesem Blatte selbst aber stand eine Charade über ein viersylbiges Wort, deren Auflösung auf der Hand lag, sie war Bastard und Dinger und eben so dumm als boshaft. — Moormüller wollte, gefällig wie er war, seinem Freunde noch Einiges vorlesen, allein dieser riß ihm die andern Blätter aus der Hand und warf sie weit weg. — Ich bitte dich, sagte er, lies nicht weiter, trinke deinen Kaffee und lasse uns abreisen. Möge man mich von nun an Dieb,

Straßenräuber, Menschenfresser in allen Journalen der Welt heißen, so will ich mich eher viertheilen lassen als reclamiren. — Und es ist zwar schlimm, setzte Balder ernst hinzu, aber, lieber Freund, es ist denn doch das Sicherste. Ein solcher Angriff in einem Blatte wirkt bei uns nie auf die öffentliche Meinung, und es kann ein Mann, der alle Tage auf solche Weise angegriffen wird, doch im Leben in hoher Achtung stehen. Aber die Reclamation tritt den Schmutz nur breiter und verdoppelt den Aerger und das, was in vierundzwanzig Stunden vergessen wäre, bringt sie noch nach Wochen und immer wieder von Neuem in Anregung.

Alfred versprach seines Freundes Rath zu befolgen und nahm sich vor in den nächsten Tagen fortzureisen. Seinem Vater wollte er dann erst schreiben, wenn es ihm gelungen seyn würde bei einem andern Theater eine Anstellung zu finden und aufgetreten zu seyn. Durch diese freudige Botschaft hofte er das Unangenehme der gescheiterten Hoffnung bei dem ersten Versuche bedeutend zu mildern.

Zwölftes Kapitel.

„Nicht wird sofort der Frühling enden
Mit Saft und Kraft, mit Licht und Schall,
Weil ihr mit tölpelhaften Händen
Erschluget eine Nachtigall."

F. v. Sallet.

Es war einige Tage vor Alfreds Abreise, als die neueste Nummer des jüngsten Gerichts von dem Doctor Ladewitz die Nachricht mittheilte, daß das Publikum nächstens durch die Erscheinung eines Herrn Alfred auf der Scene des Hoftheaters erfreut werden würde, der sich bereits auf verschiedene Weise bemerkbar gemacht hatte, nehmlich: erstens bei dem Handel des vermeintlichen Engländers und der Demoiselle St. Viol; zweitens durch seine geharnischten und unfehlbaren Recensionen über die Leistungen der Künstler des Hoftheaters, und drittens durch den naiven Wunsch ihrem Vereine angehören zu wollen und den Beweis zu führen, daß Tadeln eben so leicht sey als Bessermachen. Diese seltsame Mittheilung machte überall Aufsehen, nur bei dem, auf den sie zunächst

gemünzt war, erregte sie keine Aufmerksamkeit, da er von der bevorstehenden Abreise und den mancherlei Sorgen, die ihn drückten, zu sehr in Anspruch genommen wurde und das jüngste Gericht nicht mehr zu lesen pflegte.

In Pogenwinkel jedoch machte das Blatt, als es hinkam, die bedeutendste Sensation. Zwar war das „nächstens" dem Kassenrevisor nicht recht, da er gern den Tag des Auftretens mit Bestimmtheit gewußt hätte, eben so lag auch in der ganzen Abfassung des Artikels ein Etwas, das dem guten Manne nicht gefiel, allein sein väterliches Herz schwoll doch bedeutend bei dem Gedanken, seinen Sohn endlich am schönen Ziele zu sehen. Daß dieser ihm nicht schrieb, konnte er sich nicht gut erklären und er zürnte ihm deßhalb, allein Clotilde meinte, er würde mit seiner Rolle, seinem Costüm und dem Uebrigen zu viel zu thun haben und auch vorher den Erfolg des ersten Debüts abwarten wollen, um sie dann zum zweiten einzuladen. Fizmeier meinte hingegen: was braucht er denn zu schreiben? tragen die Journale so etwas nicht in alle Welt? Er hat ja dort in der Residenz recht gut die Ueberzeugung, daß wir Blätter halten und lesen und somit Alles wissen, was vorgeht. Liegt Pogenwinkel nicht auch in Deutschland?

Nach der Weise dieser guten Leute hielten sie eine

Zusammenkunft, aus der sich mehre Zusammenkünfte entwickelten, da sie sich über das Unwichtigste nicht leicht auf einmal verständigen konnten. Endlich kamen sie darin überein, an den Herrn Doctor Labewitz direct zu schreiben und ihn zu bitten, ihnen den Abend der Vorstellung mitzutheilen, in der „der junge Novize zuerst seine Waffenweihe ablegen würde.“ Haidvogel hatte den Brief abgefaßt, Fizmeier ihn durchgesehen und approbirt; es war daher nichts versäumt worden, ihn des Empfängers würdig zu machen, der als Literat und Redakteur bei den Pogenwinkler Schöngeistern in nicht geringer Achtung stand.

— Man kann heutzutage nie wissen, ob so etwas nicht unter die Leute kommt, ich meine gedruckt wird, sprach Haidvogel.

— Und vier Augen sehen mehr als zwei, setzte Fizmeier ironisch hinzu, denn er hatte wirklich Manches am Styl auszusetzen gehabt, und ohne Umstände verbessert.

Der arme Mindelsheim, nicht damit zufrieden, sandte noch ein überaus höfliches Schreiben an den Herrn Regisseur Leinweber, „den großen Beschützer und Förderer aller Kunst,“ mit Dank und Bitte um nähere Nachricht und Clotilde legte ein Briefchen für Vetter Alfred ein, um diesem niedliche, zärtliche und dabei

naive Vorwürfe zu machen und ihm zu sagen, daß Papa recht böse sey und gar nicht an ihn schreiben wolle, er möge ihr doch aber anzeigen, ob er den Mortimer oder den Max spiele und ob sie ihm einen gestickten Kragen senden dürfe, den sie für ihn verfertigt habe und der für beide „Charaktere" gleich gut passe.

Alle diese Briefe waren längst abgegangen, aber nur von Ladewitz lief eine Antwort ein. Sie meldete kurz, daß am nächsten Freitag die bewußte Komödie gespielt werden würde. Bis dahin waren's aber noch vier volle Tage, denn der Brief kam am Montag an. Nun folgten in Pogenwinkel wieder Zusammenkünfte auf Zusammenkünfte, oder Sitzungen wie man's nannte. Endlich wurde es dahin entschieden, daß man Alfred, der so geheimnißvoll mit seinem ersten Auftreten that, überraschen wolle. Mindelsheim und Clotilde machten sich, von den Freunden begleitet, am ersehnten Tag auf den Weg.

Es war bereits spät als sie ankamen. Mindelsheim pochte das Herz, als wenn er selbst auftreten sollte und Clotildchen hatte bedeutende Wallungen. Man nahm sich nicht Zeit nach dem Zettel zu fragen und eilte in das Theater, das ziemlich leer war.

— Wir überraschen und wollen uns überraschen

lassen, sagte sanftlächelnd der gemüthliche Haidvogel. Wissen wir doch nicht einmal, in welchem Stücke unser lieber Alfred sein Debüt feiert.

Aber Fizmeier, der von dieser Zartheit der Gesinnung nichts wußte, hatte sich einen Zettel geben lassen und sah nun mit Verwunderung, daß man zwei kleine Stücke an diesem Abende gab und daß Alfred unter den Personen gar nicht genannt war.

— Sollte er krank geworden seyn? rief er ganz erschreckt, oder hat uns Ladewitz falsch berichtet?

Die Stücke waren „das Universalgenie" oder „Musen und Grazien nach der Mode," ein Lustspiel in einem Akt, welches zum ersten Male gegeben wurde, dann eine unbedeutende Wiederholung eines längst bekannten Dramas.

Erwartungsvoll saßen unsere Pogenwinkler Freunde als der Vorhang in die Höhe rauschte und „das Universalgenie" seinen Anfang nahm. Die ersten Scenen gingen für sie theilnahmlos vorüber, denn sie wünschten Aufklärung zu haben, weshalb denn das Debüt ihres Mitbürgers nicht statt fand. Ihr Zweifel sollte bald gelöst werden.

Ein wüthendes Klatschen, Lachen und Bravorufen schallte plötzlich wie auf Kommando durch den Saal. Mit gespannter Aufmerksamkeit blickten sie nach der Scene

und sahen nun Alfred, ihren Alfred, aber nicht in einer Rolle, sondern wirklich wie er leibt' und lebte vor sich. Sie trauten ihren Augen kaum und sahen sich verlegen an. Es war Alfred und er war es nicht. Sie konnten sich's im ersten Momente nicht erklären; endlich ward ihnen Alles klar. An der lächerlichen Rolle, die er spielte, sahen sie, daß es darauf abgesehen war, den jungen Menschen zu erniedrigen, ihn in der Meinung des Publikums herabzusetzen. Es war der Schauspieler Mosbach, der sich dazu hergegeben hatte, das äußere Wesen Alfreds zu copiren, ihn auf's Theater zu bringen und die Charge dem Gelächter preiszugeben, die wenigen Zuschauer, die sich zu diesem der Kunstanstalt unwürdigen Schauspiele eingefunden hatten, waren größtentheils gedungen, um bei dem ersten Auftreten Mosbach's den Lärm zu machen; das ganze Stück war dazu aus der Masse von vorhandenen Manuscripten hervorgesucht und von Ladewitz mit den nöthigen Beziehungen und Anspielungen versehen worden.

Leinweber hatte Alles dies veranstaltet, um sich für den Verrath der Freundschaft, wie er es nannte, zu rächen. Das große Verbrechen, das Alfred begangen hatte, mit Balder einige Male zusammengekommen zu seyn!

Außer den guten Pogenwinklern, die in einer schwer zu beschreibenden Stimmung dasaßen und nicht wußten, wie sie sich auf schickliche Weise entfernen sollten, war's nur noch Balder, den dieser Vorfall im höchsten Grad entrüstete. Er knirschte vor Wuth und gab sich das Wort, es Leinweber zu vergelten: „Wenn er ihn nur einmal bei der Hüfte fassen könnte —“

Der hochwohlgeborne Freiher von Pissjahn geruhte bei dem Schauspiel gegenwärtig zu seyn und sein Glas nicht von der Pogenwinkler Gruppe zu wenden, die ihm der im Hintergrunde der Loge verborgene Leinweber gezeigt hatte. Die Scene schien den Freiherrn sehr zu ergötzen, obgleich er hiebei wie bei vielem Andern das Warum sich nicht genau anzugeben wußte. —

Da ward Clotilde ohnmächtig und mußte hinausgetragen werden, ihre armen Begleiter waren um sie beschäftigt und brachten sie tiefbekümmert nach Haus.

Während dieser verworfene Streich aber im Theater ausgeführt wurde, zog Alfred, eine ganze Hecke von Singvögeln in Brust und Kopf, deren heitere Lieder seiner Kehle entströmten, zum Thore hinaus, dachte weder an seine Freunde noch an seine Feinde, am Allerwenigsten an die Vorstellung des Hoftheaters, sondern ließ die Blicke heiter und sehnsüchtig in die

Zukunft schweifen und sah der vor ihm sich öffnenden Welt recht treuherzig in die klaren Augen.

Der Abend dämmerte; der Rauch stieg kerzengrad aus den Schornsteinen in die Höhe und die Glocken summten zum frommen Geläute zusammen, als er sein erstes Nachtquartier erreicht hatte, während sein alter Vater mit kummervollem Herzen und thränenden Augen an dem Bette der kranken Clotilde saß.

Nach beendigtem Schauspiele tranken aber Leinweber, Ladewitz und Mosbach einige Gläser Punsch miteinander.

Ende des zweiten Bandes.

